

**Nemis tili kafedrası
katta o'qituvchisi
SH.Quvonovanning
Leksikologiya fanidan
ma'ruzalar matni**

Das Thema der Vorlesung

I. DIE LEXIKOLOGIE ALS WISSENSCHAFT.

Plan.

1. Das Wort und Wortbedeutung Wege der Bereicherung des deutschen Wortschatzes:

- a) Zusammensetzung
- b) Ableitung
- c) Übergang in eine neue Wortart.
- d) Kürzung
- e) Lautnachahmung

Literatur.

- 1. A.Iskos, A.Lenkowa. Deutsche Lexikologie. Ленинград, 1970 S. 7-92;
- 2. M.D.Stepanowa, I.I.Cernysewa. Lexikologie der dt. Gegenwarts-sprache, Moskau, 1975. S.3-34; 76-94;
- 3. Thea Schippan. Lexikologie der dt. Gegenwartssprache. VEB Bibliographisches Institut Leipzig, 1987. S.11-47; 64-90;102-118;
- 4. A.Iskos, A.Lenkowa. Übungen zur deutschen Lexikologie. Ленинград, 1970 S. 5-10; Übungen 1-4; 13,14; S.14-31. Übungen 8,9,14,15,17; S. 24-26: Übungen 9; S 28-31: Übungen 5-6.
- 5. Monika Schwarz, Joannette Chur. Semantik. Ein Arbeitsbuch. Tübingen 2001. S.13-17;27-32
- 6. Iskos A.,Lenkowa A. Deutsche Lexikologie L.,1970.
- 7. Iskos A.,Lenkowa A. Übungen zur deutschen Lexikologie L. ,1970
- 8. Lewkowskaja K.A. lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. M.,1968
- 9. Schmidt W. Deutsche Sprachkunde. Berlin 1985.
- 10. Riesel E.,Schendels E. Deutsche Stilistik. 1975.

Lexikologie.

Die Sprache als gesellschaftliche Erscheinung, als Mittel der Verständigung des Volkes- des Schöpfers und Trägers der Sprache-ist der Gegenstand mehrerer linguistischer Wissenschaften. Die Lexikologie beschäftigt sich mit dem Studium des Wortschatzes. Sie ist eine selbständige sprachliche Wissenschaft, deren Bezeichnung aus dem Griechischen stammt: lexis bedeutet "das Wort", logos-"Kunde", "Lehre". Lexikologie heißt also eigentlich "Wortkunde".

Die Lexikologie als wissenschaftliche Disziplin ist mit anderen sprachlichen Disziplinen aufs engste verbunden: mit der Grammatik, Phonetik, Geschichte der Sprache und Stilistik.

1. Die inneren Beziehungen zwischen der Lexikologie und der Grammatik beruhen auf verschiedenen Momenten:

die Wörter treten stets im Kontext auf, wobei der Kontext grammatisch organisiert ist, z.B.:

Welke Blätter liegen auf der Erde. Dieses Blatt läßt seine Handschrift erkennen. Er liest ein progressives Blatt.

So bedeutet Blatt im ersten Kontext das Blatt eines Baumes, im zweiten-ein Blatt Papier, im dritten-eine Zeitung.

b) Die Beziehung zwieschen der Grammatik und der Lexikologie äußert sich auch in dem Übergang der Wörter aus einer grammatischen Wortart in eine andere. Dieser Übergang

dient als Mittel der Wortbildung. So entsteht das Substantiv das Laufen vom Verb laufen, das Substantiv das Grün vom Adjektiv grün.

2. Die Beziehungen zwischen der Lexikologie und der Phonetik beruhen auf folgendem:

a) Die Lautbeschaffenheit des Wortes bewirkt die Veränderung seiner Bedeutung, z.B. Sitz-Satz.

b) Die Länge und die Kürze der Vokale bestimmen und charakterisieren die verschiedenen Bedeutungen ähnlich klingender und zuweilen sogar ähnlich geschriebener Wörter (vgl. Saat und satt, Staat und Stadt, Weg und weg).

c) Durch die Betonung lassen sich trennbare und untrennbare Präfixe, und damit auch die Bedeutungen bestimmter Wörter voneinander unterscheiden: übersetzen-ich setze über (mit einem Boot von einem Ufer zum anderen), über'setzen-ich übersetze (aus einer Sprache in die andere).

3. Über das Verhältnis der Lexikologie zur Geschichte der Sprache läßt sich folgendes sagen: Manche Wörter können nur auf Grund der historischen Analyse erklärt werden; dabei kommen oft auch die Beziehungen zwischen der Lexikologie und der Phonetik zum Vorschein.

Die Entwicklung dieser Wörter, ihre Entstehung werden durch die Geschichte der Sprache erklärt, nämlich: der Weise ist auf das althochdeutsche Verb *wizzan* "wissen" zurückzuführen, und das Substantiv die Waise "elternloses Kind" ist genetisch mit dem althochdeutschen Verb *weisan* "berauben" verbunden.

4. Das Verhältnis der Lexikologie zur Stilistik wird folgendermaßen charakterisiert:

a) die Lexikologie befaßt sich, ähnlich wie die Stilistik, mit verschiedenen Tropen: mit Metaphern, Metonymien und andere Tropen, obwohl das Wesen der lexikologischen Tropen ein ganz anders ist als das der stilistischen.

z.B. Fuß eines Menschen und auch eines Berges, einer Maschine;

stilistische Tropen dagegen schaffen keine neuen Bedeutungen oder neuen Wörter, sondern geben uns lediglich die Möglichkeit. Unsere Gedanken und Empfindungen bildhaft auszudrücken:

Es strömt auf mich herab ein Blumenregen von klingenden Strahlen und strahlenden Klängen (H.Heine).

Hier erreicht Heine durch die Verwendung von Metaphern eine emotionelle, eindrucksvolle Schilderung der Natur.

Wie wir schon erwähnt haben, ist die Lexikologie die Lehre vom Wortschatz der Sprache, von seinen gesetzmäßigen Veränderungen im Zusammenhang mit der konkreten Geschichte des Volkes, mit seiner mannigfaltigen Tätigkeit.

Die Sprache ist eine historische Kategorie und ist einer fortwährenden Veränderung ausgesetzt. Der Wortschatz entwickelt sich viel schneller als das grammatische System, er verändert sich ununterbrochen.

Der deutsche Wortschatz wird auf folgenden Wegen bereichert: Wortbildung (Bildung neuer Wörter), Wortentlehnung aus anderen Sprachen, Bedeutungswandel (Veränderung der Bedeutung schon existierender Wörter) und Bildung von phraseologischen Verbindungen.

Der Hauptweg der Bereicherung des deutschen Wortschatzes ist die Wortbildung, d.h. die Bildung neuer Wörter nach den für diese Sprache charakteristischen wortbildenden Modellen (nach den existierenden wortbildenden Typen).

Für die deutsche Sprache sind folgende Arten der Wortbildung charakteristisch: Zusammensetzung, Ableitung, Übergang in eine neue Wortart, Kürzung, Lautnachahmung.

Die gleichen Wortbildungsarten sind auch in anderen Sprachen vorhanden, z.B.in der russischen. Viele russische Linguisten schenken dem Problem der Wortbildung in der

russischen Sprache große Aufmerksamkeit. V.W.Winogradow hat eine ganz besondere Klassifikation der Wortbildungsarten ausgearbeitet, in dem er folgende Einteilung vorgeschlagen hat:

morphologische Wortbildungsart, zu der phonetisch- morphologische, suffixale, präfixale und gemischte (suffixal-präfixale) Typen gehören:

syntaktisch-morphologische Art, der die Zusammensetzung angehört;

morphologisch-syntaktische Art, die den Übergang aus einer grammatischen Kategorie in eine andere umfaßt;

endlich besondere semantische Wortbildungsarten; unter denen V.W.Winogradow den Bedeutungenwandel und die Entstehung der Homonyme infolge des Zerfalls der Polysemie versteht.

Diese Klassifikation kann teilweise auch für die deutsche Sprache gelten, worauf in der weiteren Betrachtung hingewiesen wird.

Zusammensetzung.

Die Zusammensetzung, d.h. die Bildung neuer Wörter durch das Aneinanderrücken der Stämme, ist in den indoeuropäischen Sprachen eine der produktivsten Arten der Wortbildung. Die deutsche Sprache ist besonders reich an Zusammensetzung:

Redeteil, Schlafzimmer, Dampfschiff, dunkelblau, statfinden u.v.a.

Die Zusammensetzung hat sich aus der syntaktischen Verbindung mehrerer Wörter entwickelt, die zu einer Einheit verschmolzen ist. Dies ist nicht so zu verstehen, daß jede Zusammensetzung unbedingt aus einer syntaktischen Wortgruppe gebildet ist.

Das zusammengesetzte Wort dient manchmal auch als Mittel zum Ausdruck syntaktischer Verhältnisse; dabei fällt das zusammengesetzte Wort der Bedeutung nach völlig mit der entsprechenden freien syntaktischen Wortbindung zusammen. Die Möglichkeit, freie syntaktische Verhältnisse durch ein zusammengesetztes Wort ausdrücken, ist ein spezifisches Merkmal der deutschen Sprache, z.B. das zusammengesetzte Wort *der Arbeitsplan* drückt dieselbe Bedeutung aus wie die Wortgruppe *der Plan der Arbeit*, das Wort das Kulturhaus bedeutet dasselbe wie *das Haus der Kultur*.

Dieses Problem wird von Gelehrten betrachtet, z.B. von M.D. Stepanowa und W.M. Pawlow.

M.D. Stepanowa behauptet, daß die Zusammensetzung in der deutschen Sprache ein Wortbildungsmittel ist und zur Bildung neuer Wörter, d.h. zum Ausdruck von Begriffen dient. Zugleich kann die Zusammensetzung auch als Ausdrucksmittel der syntaktischen Verhältnisse im Satz ausgenutzt werden. Jedoch sind zusammengesetzte Wörter einerseits und syntaktische Wortverbindungen andererseits ihrer Funktion nach nicht identisch.¹

Viel bestimmter äußert sich in dieser Hinsicht W.M.Pawlow. Er unterstreicht die Bedeutung der Zusammensetzung als Mittel syntaktische Verhältnisse ausdrücken und führt überzeugende Beispiele an. W.M.Pawlow geleugnet doch die wortbildende Rolle der Zusammensetzung nicht ab.²

¹ М.Дю Степановаб К вопросу о синтактической природе словосложения, Ученые записки 1 МГПИИЯ, т. XIX, 1959, стрю 322.

² В. М. Павлов. Развитие определительного сложного слова в немецком языке, Автореферат, Л., 1958, стр. 4 и сл.; В.М.Павлов. Развитие определительного сложного существительного в немецком языке, Ученые записки ЛГПИ им. А.И.Герцена, т. 190, ч. 2, 1958, стр.76.

Da die Betrachtung dieser Funktionen eigentlich der Grammatik angehört, wird dieses Problem in dem Lehrbuch weiter nicht behandelt.

Man unterscheidet syntaktische und lexikalische stehende Wortverbindungen: die ersten bezeichnen einen von der Struktur des Satzes abgesonderten Begriff, der beim Sprechen hervortritt; die zweiten geben einen Gegenstandsbegriff wieder, der außerhalb des Redestroms existiert. Auf diese Weise verwandelt sich die lexikalische stehende Wortverbindung aus der syntaktischen in eine lexikalische Einheit, d.h. sie wird zu einem den Wortschatz bereichernden Faktor.

Den Fragen der Unterscheide zwischen den syntaktischen und lexikalischen Wortbindungen (d.h. grammatischen und lexikalischen) schenken viele Sprachforscher ihre Aufmerksamkeit: A.A. Schachmatow, L.W. Stscherba, V.W. Winogradow u.a.

Prof. Winogradow hat eine ausführliche Klassifikation der lexikalischen Wortbindungen ausgearbeitet. Er hat darauf hingewiesen, daß die lexikalische Wortverbindung jeder beliebigen Wortart äquivalent sein könne, z.B. *сломя голову* entspricht dem Adverb *поспешно*, *бить баклушу*-dem Verb *бездельничать* u.s.w.

Dasselbe finden wir auch in der deutschen Sprache: *Hals über Kopf* entspricht dem Adverb *eilig*, *auf der Bärenhaut liegen*- dem Verb *faulenzen*, *junges Gemüse*- dem Substantiv *Jugend* usw. (siehe § 110)

Vom semantisch-syntaktischen Standpunkt aus unterscheiden wir vier Arten von Zusammensetzungen.

Attributive Zusammensetzungen.

Kopulative Zusammensetzungen.

Zusammenrückungen.

Zusammenbildungen.

1. Attributive Zusammensetzungen. Diese Zusammensetzungen bestehen aus zwei Komponenten, wobei die erste die zweite bestimmt, konkretisiert und das Bestimmungswort genannt wird; den zweiten Bestandteil nennt man das Grundwort. Das Grundwort bezeichnet die grammatische Qualität der Zusammensetzung, nämlich die Angehörigkeit zur bestimmten Wortart: die *Wandzeitung*, *hellblau*; das grammatische Geschlecht und die Zahl: der *Arbeitsplan*, die *Planarbeit*, die *Sommerferien* u.a.

Die attributive Zusammensetzung kann auch aus drei, vier und mehr Wörtern bestehen; aber man betrachtet jedes zusammengesetzte Wort dieser Art als ein zweigliedriges, wobei jedes Glied seinerseits in zwei Teile zerlegt werden kann, z.B. die *Transportschiffeverwertungsgesellschaft* (B.Brecht). *Gesellschaft* ist das Grundwort *Transportschiffeverwertung* ist das Bestimmungswort, das seinerseits auch eine attributive Zusammensetzung ist, wo *Verwertung* schon als Grundwort und *Transportschiffe* als Bestimmungswort auftreten; die letzte Komponente ist auch ein zusammengesetztes Wort mit *Transport* als Bestimmungswort und *Schiffe* als Grundwort. Die ganze Zusammensetzung aber ist ein neues Wort, welches einen neuen Begriff ausdrückt.

Eine Abart der attributiven Zusammensetzungen bilden die sogenannten *Bahuvrihi*², wo das erste Element das zweite bestimmt. Sie sind nach demselben Prinzip zusammengesetzt und unterscheiden sich von anderen attributiven Zusammensetzungen nur durch, daß sie die charakteristische Eigenschaft oder die Beschaffenheit eines Lebewesens ausdrücken. Also der Unterscheidet hat einen rein semantischen Charakter. *Rotkäppchen*

² Der Terminus *Bahuvrihi* ist indischer Herkunft und ist den europäischen Sprachforschern entnommen, daher die ungewöhnliche, seltsame Form des Wortes. (Das Wort hat kein Pluralsuffix, die Betonung fällt auf die vorletzte Silbe.)

bedeutet buchstäblich das rote Käppchen, bezeichnet aber das Mädchen, das dieses Käppchen trägt.

Kopulative Zusammensetzungen bestehen aus zwei grammatisch gleichwertigen Elementen, die auf Grund der Beiordnung in Verbindung treten. Jedes Element behält seine selbständige Bedeutung, aber die Bedeutung des Ganzen drückt einen neuen Begriff aus. Die Verbindung zwischen diesen Elementen ist so lose, so deutlich kopulativ, daß man dabei die beiordnende Konjunktion und vermuten könnte, z.B. *taubstumm*, eigentlich *taub* und *stumm*; der Strichpunkt-der Strich und der Punkt; *deutsch-russisch*, *sauersüß*, *süßsauer*, *dreizehn* usw.

Zusammenrückungen bilden eine besondere Art der Zusammensetzung, eine lockere Verbindung mehrerer Wörter oder sogar eines kleinen Satzes zu einer Einheit, wobei die Koponenten keine Veränderungen erleiden.

Und kaum hatte der Schreiner "Tischchen, deck dich" gesagt, so war es gedeckt. (Br.Grimm.)

Einige Linguisten (H. Paul, V. M. Schermunskiy, M.D. Stepanowa u a.) zählen solche Zusammensetzungen, wo die zweite Komponente der Zusammensetzung ein Substantivierter Infinitiv ist, z.B. das Händerengen, das Alleinbleiben, das Gesundwerden und andere zu dem Zusammenbildungen solche Zusammensetzung, wo die Substantivierung durchgeführt wird. Von unserem Standpunkte aussind solche Wörter Zusammenrückungen. Diese Meinung läßt sich durch vollgendes Begründen:

1. Die Substantivierung ist gerade für zusammengerückte Substantive der Gernegroß, das Einmaleines charakteristisch. Die Substantivierung findet auch bei solchen Wörtern wie Hinderungen, Alleinbleiben statt. Für die Zusammenbildungen aber ist die Substantivierung gar nicht typisch, denn die Zugehörigkeit zu der Wortart der Substantive wird dabei nur durch das entsprechende Suffix bestimmt.

2. In Hinsicht auf die morphologische Gestaltung stehen diese Wörter der Zusammenrückungen näher, denn gerade für die letztere ist die Veränderung der morphologischen Struktur nicht typisch: das Alleinbleiben entsteht aus allein bleiben usw.

Die Zusammenrückungen entwickeln sich auch aus freien Wortverbindungen, z.B. Die Adverbien derart, tagsüber, derzeit u.a.

"Ich bin so geschwächt, daß ich größere Strapazen derzeit kaum durchhalten werde" (D. Brehm).

Manchmal entstehen Zusammenrückungen auch auf Grund eines ganzen Satzes. Am häufigsten sind es Imperativnamen das Lebewohl aus Lebe wohl!; das Rührmichnichtan aus Rühr mich nicht an!

Man kann die Zusammenrückungen in vollständige und unvollständige teilen. Unter den vollständigen verstehen wir solche deren Komponenten endgültig zu einer Einheit verschmolzen sind. Ihre semantische Einheitlichkeit bedingt die Einheit der Form. So ist z.B. das Vergißmeinnicht völlig lexikalisiert, drückt einen einheitlichen Begriff aus, bezeichnet eine Blume und wird wie ein gewöhnliches Substantiv betrachtet.

Die unvollständigen Zusammenrückungen sind solche, in denen die völlige Verschmelzung der Komponenten noch nicht stattgefunden hat, was auch ihre graphische Gestaltung widerspiegelt:

Allein-zurück-Bleiben, Einander-Verstehen, In-sich-Geschlossenheit, Zur-Ruhe-Gehen u.a.

Ich fürcht es, wie das Gewissen fürcht ich ihr freundlich-wutendes Vor-mir-stehen, ihr weises Wollen und wildes Handeln (Th. Mann).

Eine besondere Art der zusammengesetzten Wörter bilden solche, die infolge zweier Prozesse entstehen: der Zusammensetzung und der Abteilung; das sind die sogenannten Zusammenbildungen-Nichtstuer, Schuhmacher, dreistufig.

M.D.Stepanova (wie auch die deutschen Linguisten W. Henzen, H. Paul, O. Behaghel) betrachtet die Zusammenbildung als eine besondere Art der Wortbildung.³

Zusammenbildungen entstehen auf Grund von Wortverbindungen, die durch Suffixe zu Einzelwörtern gestaltet werden. Das Suffix (manchmal auch die innere Flexion-der Umlaut) hilft, ein neues Wort mit einer einheitlichen Bedeutung zu schaffen.

Das Substantiv der Schuhmacher entwickelte sich aus der Wortgruppe Schuhe machen mit dem Suffix -er, welches die ganze Gruppe zu einem Wort verbindet.

Aus der Wortverbindung ganze Tage entwickelt sich das Adjektiv ganztägig. In der angeführten Zusammenbildung sind die Kasusflexion der ersten Komponente und das Pluralsuffix der zweiten verschwunden.

Für die Zusammenbildungen sind folgende Suffixe typisch: -er, -ung, -e, -igkeit, -ig, -lich, -erisch.

Die produktivsten Suffixe der Zusammenbildungen der Substantive sind -er, -ung: der Nichtstuer aus nichts tun, der Eisbrecher aus Eis brechen, der Hungeleider aus Hunger leiden.

Das Suffix -e ist veraltet und eigentlich schon nicht mehr produktiv: die Inanspruchnahme aus in Anspruch nehmen, die Inhaftnahme aus in Haft nehmen.

Das produktivste Suffix der adjektivischen Zusammenbildungen ist das Suffix -ig: blondhaarig, schwerhörig, breitschultrig.

Die Zusammenbildungen und Zusammenrückungen sind in der modernen deutschen Sprache sehr verbreitet.

Ableitung.

Die zweite Art der Wortbildung ist die Ableitung, mit deren Hilfe der Wortbestand der deutschen Sprache bereichert wird. Unter der Ableitung versteht man die Bildung neuer Wörter mit Hilfe von Affixen (d.h. von Präfixen und Suffixen). In allen indoeuropäischen Sprachen ist die Ableitung sehr verbreitet. V. W. Winogradow betrachtet die Ableitung in der russischen Sprache als einen morphologischen Typus der Wortbildung. Die deutsche Sprache weist auch ein entwickeltes System der Abteilung auf, d.h. der Wortbildung mit Hilfe von Affixen. Unter Affixen versteht man wortbildende Morpheme, mit deren Hilfe neue Wörter gebildet werden. Man unterscheidet zwei Arten der Affixe: Suffixe und Präfixe.

Die angeführten Beispiele stellen verschiedene Wörter mit verschiedenen Bedeutungen dar. Die Klassifikation der Affixe kann nach verschiedenen Prinzipien durchgeführt werden: nach dem genetischen, morphologischen, semantischen und historischen Prinzip.

Die Klassifikation und die Charakteristik der Affixe nach dem genetischen Prinzip, d.h. nach ihrer Herkunft.

Ihrer Herkunft nach werden folgende Affixe unterscheiden:

Affixe, die aus selbständigen Wörtern entstanden sind;

Affixe, die sich infolge der Neuverteilung der Stämme entwickelt haben;

Affixe, die aus Fremdsprachen entlehnt sind.

Dieselbe Entwicklung vom selbständigen Wort zum Morphem hat auch das Suffix -heit durchgemacht. In der mittelhochdeutschen Periode bedeutete heit 'Art und Weise.

Die Präfixe entwickeln sich also aus den ersten Elementaren der Zusammensetzung, in denen sich die selbständige Bedeutung allmählich abschwächt. Besonders deutlich sieht man

³ М. Степанова Словообразование современного немецкого языка, Изд. Лит. На иностр. Языка. М. 1953, стр. 192.

diesen Weg der Entwicklung der Präfixe bei der Analyse der sogenannten trennbaren Vorsilben auf, -aus, -bei, -mit, -nach, -vor, -dar, - u.a.

Esgibt verschiedene Meinungen hinsichtlich der sogenannten trennbaren Präfixe. Einige Linguisten(H.Paul, Wilmanns, V.M.Shirminski) betrachten die Verben der Art aufgehen, mitmachen, darbringen usw. Nicht als abgeleitete, sondern als zusammengesetzte. Sie behaupten, daß die ersten elemente solcher Wörter nicht Präfixe, sondern selbständige Wörter sind, deswegen behalten die letzteren die Betonung und werden getrennt. Andere Sprachforscher (z.B. K.A. Lewkowskaja) schätzen solche Verben als phrasiologische Einheiten ein. Sie motivieren das, indem sie anführen, daß die Kontaktschreibung dieser Verben (das Zusammenschreiben des Verbs mit dem Präfix) nur für die nominalen Formen üblich ist. In der Funktion des finiten Verbs aber wird die Distanzschreibung (das getrennt Schreiben des Verbs und des Präfixes) beibehalten, was auch den phrasiologischen Einheiten eigen ist. Vgl. er blickte auf einerseits, und er namm Abschied andererseits.⁴

Der zweite Weg der Entstehung der Affixe, eigentlich der Suffixe ist die neueverteilung der Stämme. Auf diese Weise sind folgende Suffixe entstanden:

Suffixe der Substantive: -ling, -ler, -ner, -aner, -keit, -ig,-elei, -erei.

Suffixe der Adjektive: -ern.

Suffixe der Verben: -ern, -eln, -sen, -zen, -igen. Wir führen hier die Suffixe der Verben zusammen mit dem Infinitivsuffix.-(e)n an, das natürlich bei der Konjugation verschwindet, z.B. stottern, aber ich stottere usw.

Den dritten Weg der Entstehung von Affixen bildet die Entlehnung aus andere Sprachen. Die überwiegende Mehrzahl der Affixe der deutschen Sprache ist germanischer Herkunft, einige aber sind entlehnt. Hier muß betont werden, daß die Entlehnung der Präfixe eine viel seltenere Erscheinung ist als die der Suffixe. Die Affixe dringen in der Regel zusammen mit entlehnten Wörtern in die deutsche Sprache ein, z.B. indesekret, amoral, Student u.a. Durch Entlehnung haben sich folgende Affixe entwickelt:

der Präfixe in—indiskret, a—amoral, re—rekonstruieren, anti—Antifaschist, neo—Neorialismus, e—enorm, erz—Erzbischof;

Die Suffixe -ist—Kommunist, ent—Student, --ant—Aspirant, -ismus—Materialismus, tion—Revolution, tät-Solidarität, ium—Auditorium, --um-Publikum, -anz—Ambulanz, --enz-Audienz, eur-ingenieur, --är-Revolutionär, -ie-Melodie u.a.

Mit deutschen Stämmen werden Sie selten verbunden. Von den Präfixen kann in dieser Hinsicht nur die Rede von erz-sein. Das Präfix -erz-(von. grch. archi, lat. arci) wird infolge seiner völligen Assimilation auch zu den deutschen Stämmen hinzugefügt: Erzdieb, erzschelm, erzfaul, erzdumm usw.

Klassifikation und Charakteristik der Affixe nach dem morphologischen Prinzip. Da die Hauptfunktion der Affixe darin besteht, neue Wörter zu bilden, gehören alle Affixe dem wortbildenden System der deutschen Sprache an. Außerdem dienen sie als Mittel der grammatischen Charakteristik des Wortes. In dieser Hinsicht unterscheiden sich die Präfixe von den Suffixen. Von diesem Standpunkt aus werden die Suffixe leicht nach dem morphologischen Prinzip klassifiziert und in die der Substantive, der Adjektive usw. eingeteilt:

Suffixe der Substantive: -er, -ler,- mer, -aner,- ling, -in, -ung, -ei,-elei, -erei,- schaft,- heit,- keit,- igkeit, -chen, -lein, -tum, -mis, -ismus, -ant, -ent,- at, -or, -euer, tion, -tät u.a.

⁴ К. А. Левковская, лексикология нем. —кого языка, Учпедгиз, М., 1956, стр.215, 218 и сл.

Suffixe der Adjektive: -lich, -bar, -ig, -sam, -haft, -isch, -en, -ern.

Viel schwieriger ist die Bestimmung der Suffixe von Adverbien, denn eigentlich gibt es keine ausgesprochen adverbialen Suffixe. Die meisten Ableitungen mit den adjektivischen Suffixen können als Adverbien auftreten.

Alles vollzog sich werktäglich, es war, als lese jemand Briefe vor (L. Feuchtwanger.)

Suffixe der Verben -n, -(n)en, -eln, -ern, -sen, -zen, -ign, -iern.

Klassifikation und Charakteristik der Affixe nach dem Semantischen Prinzip. Der Versuch, die Suffixe nach diesem Prinzip zu klassifizieren, ergibt folgende semantische Gruppen von Suffixen:

Suffixe die Bildung von Personenbezeichnungen (Nomina agents) dienen. Zu dieser Gruppe gehören sowohl deutsche Suffixe: -er-Leser, -ler-Sportler, -ner-Schaffner, -ling-Lehrling, -in-Lehrerin, als auch entlehnte: -ent-Student, -ant-Aspirant, -or-Doktor, at-Kandidat u.a.

Suffixe für Abstammungsbezeichnungen: -ner-Amerikaner, -aner-Hannoveraner, -er-Italinier, -e-Tscheche, -in-Tschechin u.a.

Suffix für Zustandsbezeichnungen, -schaft-Vaterschaft, -tum-Witwendum, -heit-Gesundheit.

Suffix für Kollektiv bezeichnungen: -schaft-Studentschaft, -ei-Kartei, -tum-Bauerntum.

Eine verächtlich-ironische Schattierung können auch andere Suffixe dem Substantiv verleihen, z. B. das Suffix -ling — *Dichterling, Dümmling, Schwächling*; das Suffix -ei — *Fremdwörterei*; das Suffix -erei — *Kinderei, Büberei, Sprecherei, Vorleserei*.

Dieser erbärmliche Schwächling (H. F a l l a d a).

Andererseits können die Diminutive auch etwas Kosendes und Schmeichelndes an sich haben wie z. B. -chen.

„Was ist dir, Tinko?“ Schluchzen. „Jeko, Jeko, hast du dich gestoßen, Jungchen?“ (E. Strittmatter.)

Manche Wörter werden heutzutage nicht mehr als Diminutive empfunden: *Fräulein, Zipperlein, Mädchen, Veilchen, Märchen, Leibchen* u. a.

Das Suffix -er kann auch den Beruf bezeichnen: *Lehrer, Fischer, Gießer, Jäger, Flößer* u. v. a., manchmal auch einen durch eine Eigenschaft auffallenden Menschen — *Schweiger*.

Nikodemus, der sein Leben auf dem Fluß verbracht hatte, und immer allein, war ein Schweiger (L. F r a n k).

Klassifikation der Affixe nach dem historischen Prinzip. Nach diesem Prinzip unterscheidet man folgende Affixe:

- a) unproduktive,
- b) produktive,
- c) Affixe, die noch im Prozesse der Entstehung sind.

Unter unproduktiven Affixen verstehen wir solche, mit deren Hilfe im modernen Deutsch keine neuen Wörter geschaffen werden.

Das sind meistens veraltete Affixe: die Suffixe -e, -t(-st), -el, -sei, -sal, -rieh, -tel und auch fast alle entlehnten Suffixe -ent, -ant, -or, -at usw.; die Verbalpräfixe dar-, ge-.

Die Halbsuffixe entwickeln sich aus den zweiten Komponenten zusammengesetzter Wörter, wobei die innere semantische Verbindung mit dem selbständigen Wort noch fühlbar ist.

Einmal war er bloß liebenswürdig gewesen.— dann wurde er der Liebe würdig (H. F a 11 a d a).

Vom Standpunkt der modernen Sprache aus gehören zu den Halbsuffixen *-mann*, *-werk*, *-zeug*, *-fach*, *-voll*, *-reich*, *-artig*, *-mäßig*, *-wert*, *-würdig*, *-arm*, *-weise*, *-gemäß* u. a.

Eine ähnliche Entwicklung aus einem selbständigen Wort zu einem Halbaffix haben auch andere oben erwähnte Halbpräfixe durchgemacht.

K.A. Lenkowskaja verneint das Vorhandensein von Halbaffixen. Ihrer Meinung nach gibt es in der Sprache entweder schon vollends geformte Affixe oder Stämme, die nur die Funktion der Affixe erfüllen. Sie polemisiert mit M. D. Stepanowa, die das Vorhandensein dieser Kategorie verteidigt und beweist. Als Halbaffixe sind die ersten und die zweiten Komponenten zu nennen, die sich noch nicht zu rein morphologischen Morphemen gestaltet haben, aber schon ihre selbständige Bedeutung allmählich verlieren und die abstrakte wortbildende bekommen, z. B. *mann* als Bezeichnung der handelnden Person, *werk* als Bezeichnung" von Sammelbegriffen, *voll* in seiner resultativen Bedeutung usw. Wir schließen uns der Meinung von M. D. Stepanowa an, die das Entstehen der Affixe als eine historische Erscheinung betrachtet.

Wechsel der Wurzelvokale dient auch als wortbildendes Mittel. In der deutschen Sprache wirken folgende drei Arten des Vokalwechsels: „Ablaut, Umbut, Brechung. Aus diesen drei Arten ist nur der Ablaut ein selbständiges Mittel der Wortbildung.

Unter dem Ablaut versteht man den alten spontanen von den nachstehenden Lauten unabhängigen Wechsel des Wurzelvokals, welcher überhaupt für die indoeuropäischen Sprachen charakteristisch ist. Die verbreitetste .Art dieses Wechsels ist *e—o*: grch. *lego — logos*; russ. *Легу-ложу, везу-вожу*; dt. *Kern — Korn*.

Der Wechsel *e—o* ist für die deutsche Sprache nicht typisch. Hier ist der Wechsel *—a—* oder *a—u* üblich: *Binde, Band, Bund*; *Hahn, Huhn*. Meist sind die mit Hilfe, des Ablautes entstandenen Wörter Substantive, die genetisch mit den Wurzeln der starken Verben verbunden sind, z. B. *Binde, Band, Bund* sind mit dem Verb *binden* genetisch verwandt; *Sprache, Spruch — mit sprechen*; *Trank, Trunk — mit trinken* usw. Die meisten dieser Substantive gehören zum männlichen grammatischen Geschlecht (gewöhnlich sind sie suffixlos): *Flug, Sang, Klang, Trunk; Griff, Maß, Schritt, Bruch, Spruch* u. a.

Eine ziemlich bedeutende Gruppe von Substantiven mit den unproduktiven Suffixen *-e*, *-t(-st)* gehört zum weiblichen grammatischen Geschlecht: *Gabe — geben, Lage — liegen, Ankunft — ankommen, Zunft — ziemen, Flucht — fliehen, Schrift — schreiben, Verlust — verlieren, Kunst — können, Gunst — gönnen* u. a.

Die anderen zwei Arten des Vokalwechsels (Umlaut und Brechung) (sind kombinatorischer Art, d. h. sie werden historisch durch besondere phonetische Verhältnisse bedingt. Als wortbildendes Mittel treten sie nie selbständig auf. Sie sind nur Begleitungserscheinungen der Suffixe. Der Umlaut ist historisch eine partielle Assimilation des Vokals einer betonten Silbe; an ein *i(j)* einer folgenden unbetonten Silbe. Auf diese Weise wurden nicht nur Substantive, sondern auch Adjektive gebildet, dabei sowohl verbaler wie auch nominaler Herkunft: *Verhältnis* von *verhalten*, *fröhlich* von *froh*, *kräftig* von *Kraft* u. v. a

Die Brechung war auch eine Assimilation des Vokals einer betonten Silbe an einen breiten oder engen Vokal der folgenden-unbetonten Silbe. Mit Hilfe der Brechung wurden auch Substantive und Adjektive gebildet, meistens aus Substantiven: *Gebirge* aus *Berg* (ahd. *gibirgi*), *Gefilde* aus *Feld* (ahd. *gifildi*), *irdisch* aus *Erde* (ahd. *Irdisc*) u. a. Diese Art der Wortbildung ist jetzt unproduktiv.

Der Übergang in eine neue Wortart (die Konversion, Konvertierung) bildet auch eine Art der Wortbildung und ist eines der Bereicherungsmittel des Wortbestandes der deutschen Sprache. Es muß betont werden, daß die Wörter zugleich mit dem Übergang in eine andere grammatische Kategorie auch andere Formen bekommen. So nimmt der substantivierte Infinitiv alle Merkmale des Substantivs an: den Artikel, die Deklination (das *Leben*, des *Lebens*, dem *Leben*...)

Wir finden den Übergang in eine neue Wortart in verschiedenen indoeuropäischen Sprachen.

In der französischen Sprache ist diese Art der Wortbildung sehr verbreitet. Auf diese Weise entstehen zahlreiche neue Wörter, besonders durch Substantivierung der Infinitive: *le dîner* 'das Mittagessen' aus dem Infinitiv *dîner* 'zu Mittag essen'; *le souper* 'das Abendessen' aus dem Infinitiv *souper* 'zu Abend essen'; *le rire* 'das Lachen' aus dem Verb *rire* 'lachen' u. a. Oder durch das Substantivieren der Partizipien: Aus dem Verb *passer* 'vorübergehen', *participe present passant* 'vorübergehend' und das Substantiv *le passant* 'der Passant'; *le mendiant* 'der Bettler' ist das substantivierte *participe present* vom Verb *mendier*; *la dictée** 'das Diktat' ist das substantivierte *participe passe* vom Verb *dicter*; *Vallee* 'die Allee' ist das substantivierte *participe passe* vom Verb *aller* 'gehen'.

Es findet auch der Übergang eines Adjektivs in die Kategorie des Substantivs statt, z. B. *aveugle* 'blind' (Adj.) und *l'aveugle* 'der Blinde' (Subst.); es kann auch ein Substantiv in ein Adjektiv übergehen, z. B. aus dem Substantiv *la rose* 'die Rose' ist das Adjektiv *rose* 'rosa' gebildet.

Da die Wörter in der englischen Sprache fast keine morphologische Gestaltung haben, hat der Übergang in eine neue Wortart dort einen eigenartigen Charakter. Die Bestimmung der Wortart im Kontext hängt sehr oft von der Reihenfolge der Satzglieder ab, z. B. *The number of trees is great* — 'die Zahl der Bäume ist groß'; *They number by scores* — 'Sie zählen nach Kerben.'. Außer dem Kontext dienen dazu spezielle grammatische Merkmale: *the hand* 'die Hand' und *to hand* 'einhändigen'; *the work* 'die Arbeit' und *to work* 'arbeiten'; *the gold* 'das Gold' und *gold* 'golden'; *the rich* 'der Reiche' und *richly* 'u. a.

Man kann den Übergang in eine andere Wortart auch in der russischen Sprache beobachten. So tritt im Satz *Больной плохо спал* das Wort *больной* als Substantiv auf, aber in der Gruppe *больной человек* ist es ein Adjektiv. Dasselbe sieht man in anderen Fällen: *ванная комната*; *столовая мебель* und *столовая знакомый человек* und *знакомый*.

Die Möglichkeit des Übergangs in eine neue Wortart ist dadurch bedingt, daß die Grenze zwischen den Wortarten auch noch in den alten Perioden der Sprachentwicklung fließend war, z. B. die Grenze zwischen dem Substantiv und dem Adjektiv (da dieselben gemeinsame grammatische und semantische Merkmale hatten); es berühren sich auch die nominalen Formen des Verbs mit dem Nomen im allgemeinen. Der Übergang in eine neue Wortart existierte als wortbildendes Modell schon in den alten Sprachperioden und fand auch später seine weitere Entwicklung.

Der Übergang aus einer grammatischen Wortart in die andere führt oft zur Bildung von grammatischen Homonymen. Vgl. das Wort *gut* (Adjektiv und Adverb) und *Gut* (Substantiv), *heim* (Adverb)— *Heim* (Substantiv). Die größte Bedeutung für die Bereicherung des Wortbestandes hat die Substantivierung, d. h. der Übergang der Wörter verschiedener Wortklassen (Verben, Adjektive, Präpositionen u.a.) in die Klasse des Substantivs. Besonders verbreitet ist für die deutsche Sprache der substantivierte Infinitiv.

Substantivierte Infinitive gehören zu dem sächlichen grammatischen Geschlecht und werden stark dekliniert: das *Leben*, *des Lebens* usw. Sie haben gewöhnlich keine Pluralform, was durch ihre Semantik bedingt ist.

Sehr verbreitet ist auch der Übergang eines Adjektivs in die Wortart des Substantivs.

Es ist zweifelhaft, ob das Substantiv *der Laut* infolge der Substantivierung des Adjektivs *laut* entstanden ist. In der modernen deutschen Sprache dagegen beobachten wir eine eigentliche Substantivierung der Adjektive, wobei es sowohl kurze als auch flektierte Formen sein können. Die Substantivierung der Kurzform eines Adjektivs findet in der deutschen Sprache sehr oft statt. Solche substantivierten Adjektive können konkrete Gegenstände und abstrakte Begriffe bezeichnen. So entstanden *das Grün*..*das Gut* aus den Adjektiven *grün*, *gut*, *das Übel* aus *übel* u. a.

Solche Substantive werden wie Adjektive dekliniert (schwach oder stark): *der Alte*, aber *ein Alter*; *der Kranke*, aber *ein Kranker*.

Als sie... durch das Portal hinaus ins Freie traten (Th. Mann)

Man berührte den eingezäunten Garten nicht,... sondern war gleich im Freien (Th. Mann).

Außerdem entstehen auf Grund des Obergangs in andere Wortarten viele Homonyme, die auch den Wortschatz der deutschen Sprache bereichern.

Geschickt — Partizip II vom Verb *schicken* und. daneben *geschickt*— ein Adjektiv, z. B. *der geschickte Brief* (Partizip II) und *der geschickte Arbeiter* (Adj).

Der Übergang aus einer Wortart in eine andere ist also neben anderen Arten der Wortbildung eine produktive Art der Bildung neuer Wörter, d. h. der Bereicherung des Wortschatzes der deutschen Sprache.

Kürzung

Die Kürzung ist die Wortbildungsart, mit deren Hilfe die schon in der Sprache existierenden Zusammensetzungen und Wortverbindungen zu einem Komplex abgekürzt werden, z. B. *HO* ist die Kürzung des zusammengesetzten Wortes *Handelsorganisation*, *SED* aber ist die Kürzung der Wortverbindung Sozialistische Einheitspartei Deutschlands.

Die Kürzung der Wörter und Wortverbindungen ist eine sehr alte Erscheinung, die vielen Sprachen des indoeuropäischen Systems eigen ist. Man findet Abkürzungen (Abbreviaturen) schon in den antiken Inschriften und Manuskripten, wo sie aber nur schriftlicher Art waren und beim Sprechen in ihrer vollen Form gebraucht wurden. Als Illustrationen solcher alten Abkürzungen können folgende lateinische Abbreviaturen dienen:

A — *annus*, DAiS — *dominus*, DS — *dem*, Agls — *angelus*, AA — *autores* (Pl. von *autor*) usw. Aber alte Abkürzungen sind hauptsächlich aus kirchlichen Termini und Eigennamen entstanden und haben keine besondere Verbreitung gefunden. Bis zu unserer Zeit sind jedoch manche alte lateinische Abkürzungen im Gebrauch geblieben: NN — *nomen nescio* — 'den Namen weiß ich nicht' — also 'unbekannten Namens', n. b. — *nota bene* — 'merke wohl' u. a. Gegenwärtig gibt es Abkürzungen in vielen Sprachen. Z. B. in der französischen: R. H. statt *Revue historique* 'Historische Umschau', Boulmiche statt *Boulevard Saint Michel*, FISE statt *Fédération Internationale Syndicale d'Enseignement* 'Internationaler Verband der Lehrgewerkschaften.

In der englischen Sprache: *Airs* statt *mlstress*, *POW* statt *Prisoner of War* 'Kriegsgefangener'. International bekannt und verbreitet ist jetzt die englische Abkürzung *SOS Save our souls*, eigentlich 'Rettet unsere Seelen!', die zum Notsignal von Schiffen auf der See geworden ist,

Wenn ein Schiff SOS funkt, dann hilft man eben (H. F a l l a d a l .

Die Kürzung ist ursprünglich als ein technischer Handgriff in der Schriftsprache entstanden. Ihre Entstehung hängt aufs engste mit der komplizierten Technik des Handschreibens in den alten Epochen der Geschichte zusammen. Deswegen hatten die alten Kurzwörter einen ausgesprochen schriftlichen (graphischen) Charakter. Alle Abkürzungswörter werden in zwei Gruppen eingeteilt: in schriftliche (gräphische)' und mundliche (phonetische).

Unter den schriftlichen versteht man solche, die nur als Resultat des technischen Handgriffes entstanden sind und keine lautlichen Varianten bekommen, d. h. sie werden nicht in der abgekürzten Form ausgesprochen, sogar beim Lesen, z. B. *Rgt.*, *a. D.*, *usw.*, *u. a.* (Regiment, außer Dienst, und so weiter, und andere). U n t e r den mündlichen dagegen versteht man solche, die auch lautlich gestaltet und in der abgekürzten Form ausgesprochen werden: *MTS*, *SED*, *U-Bahn*, *Flak* u. v. a. Lautliche (phonetische) Abkürzungen gehören meistens zu der Wortart der Substantive.

Die Lautnachahmung (Schäwwehahmung) ist eine Besondere Wortbildungsart, bei der die Wörter infolge der Nachahmung der Naturlaute entstehen, z. B. unter dem Einfluß des Kuckucksgeschreis ist das Wort *Kuckuck*, die Bezeichnung dieses Vogels selbst, entstanden.

Diese Wortbildungsart kommt in allen indoeuropäischen Sprachen vor. In der russischen Sprache existieren folgende lautnachahmende Wörter: *кукушка*, *куковат*, *тикат*, *хихикать* u. a. Aus der italienischen Sprache ist in andere Sprachen das Wort *bomba* eingedrungen (vgl. das dt. *Bombe*, das russ. *бомба*)

In der Klassifikation der Wortbildungsarten von V. W. Winogradow nimmt die Lautnachahmung überhaupt gar keine Stelle ein. Sie könnte zu der phonetisch-morphologischen Wortbildungsart gezählt werden, denn dieser Wortbildungsart liegt die Widerspiegelung der existierenden Wirklichkeit durch menschliche Redelaute zugrunde. Das entstandene Wort bekommt in der Sprache seine morphologische Gestaltung.

Lautnachahmende Wörter können wie andere Stammwörter als Zentren der weiteren Wortbildung dienen.

Aus den Interjektionen *Ach!* *Juchhe!* *Klatsch!* *Knack!* sind folgende Verben entstanden: *ächzen*, *jauchzen*, *klatschen*, *knacken*. Aus der Interjektion *Hops!* ist das Substantiv *Hopser* gebildet (vgl. russ *ох!* *хлоп!* *ах!* und die Verben daraus *охать*, *хлопать*, *ахать* u. a.).

Lautnachahmende Wörter treten in den Wortbestand der deutschen Sprache ein, werden in verschiedenen Sprachstilen gebraucht, sowohl in der Umgangssprache (auch im Argot und in den Jargons) als auch in der Sprache der schönen Literatur.

Im Jargon der Soldaten bezeichnet das lautnachahmende Wort *Klim-Bim* die Musikantenabteilung (das Musikantenkommando).

Lautnachahmende-nicht als künstlerisches Mittel, sondern als eine Wortbildungsart — ist jetzt nicht mehr produktiv und spielt gar keine große Rolle in der Bereicherung des Wortbestandes der modernen deutschen Sprache.

II. BEREICHERUNG DES DEUTSCHEN WORTSCHATZES DURCH ENTLEHNUNGEN.

Plan.

1. Gründe und Ursachen der Entlehnungen
2. Entlehnungen aus der römischen Kultur
3. Entlehnungen aus anderen Sprachen: lateinische, französische, italienische, griechische und andere Entlehnungen
4. Purismus

Literatur.

1. A.Iskos, A.Lenkowa. Deutsche Lexikologie. Ленинград, 1970 S. 92-123;
2. M.D.Stepanowa, I.I.Cernysewa. Lexikologie der dt. Gegenwarts-sprache, Moskau, 1975. S.47-75;
3. Thea Schippan. Lexikologie der dt. Gegenwartssprache. VEB Bibliographisches Institut Leipzig, 1987. S.275-283;
4. A.Iskos, A.Lenkowa. Übungen zur deutschen Lexikologie. Ленинград, 1970 S. 31-53; Übungen 1-3;17.
5. Iskos A.,Lenkowa A. Deutsche Lexikologie L.,1970.
6. Iskos A.,Lenkowa A. Übungen zur deutschen Lexikologie L. ,1970
7. Lewkowskaja K.A. lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. M.,1968
8. Raschidowa D., Kraus J.J., Jurkowa T.A. Lehrmaterial und praktische Übungen zur deutschen Lexikologie. T;1989.
9. Schmidt W. Deutsche Sprachkunde. Berlin 1985.
10. Riesel E.,Schendels E. Deutsche Stilistik. 1975.

Als der zweite Weg der Bereicherung des Wortschatzes gilt die Wortentlehnung aus anderen Sprachen. Die Analyse der modernen deutschen Sprache zeigt, dass ihr Wortbestand seiner Herkunft nach ungleichartig ist. Der Prozeß des Eindringens der fremden Elemente in den deutschen Wortschatz vollzieht sich auf zweierlei Weise: entweder als Resultat der wechselseitigen Entlehnung der Lexik der Sprache des Siegervolkes und der des besiegten oder als Folge verschiedenartiger gegenseitiger Beziehungen der Völker zueinander. Die Bereicherung des deutschen Wortschatzes durch die Entlehnungen ist mit historischen Tatsachen und mit der Geschichte des deutschen Volkes verbunden. Auch manche Wörter slawischer Herkunft sind in die deutsche Sprache durch Entlehnung gekommen, aber viel später, vom 12.—13. Jahrhundert an, infolge der Eroberungskriege und des Eindringens der Deutschen in slawische Länder.

Eine viel größere Bedeutung hatte für die Bereicherung des deutschen Wortschatzes die Wortentlehnung auf Grund der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehungen zwischen dem deutschen Volk und anderen Völkern.

Die Urgermanen, die noch Halbnomaden und folglich viel rückständiger als die alten Römer waren, sahen sich schließlich gezwungen, zu einer sesshaften Lebensweise überzugehen. Noch in den ersten Jahrhunderten vor unserer Ära lernten sie die viel höhere Kultur der Römer kennen, insbesondere auf dem Gebiete der Landwirtschaft, des Handels, der Militärkunst, des Bauwesens und der Hauseinrichtung. Diese Bekanntschaft mit der römischen Kultur entstand zuerst infolge der bewaffneten Zusammenstöße zwischen diesen Völkern; später aber infolge der friedlichen Beziehungen, vor allem Handelsbeziehungen, was durch besondere geschichtliche Umstände bedingt wurde. So kam nach Deutschland verschiedenes Haus- und Landwirtschaftsgerät u. dgl., diese Gegenstände brachten auch fremdsprachige Bezeichnungen (lateinische) mit.

Die Entlehnungen erstreckten sich auf verschiedene Lebensgebiete, in denen sich die Überlegenheit der römischen Kultur zeigte. Auf diese Weise bekamen die Urgermanen viele neue Wörter, die verschiedenen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens angehörten:

a) dem Gebiete der Landwirtschaft:

Pflanze, ahd. *pflanza*, lat. *planta*; *Käse*, ahd. *chasi*, lat. *caseus*; *Korb*, ahd. *chorb*, lat. *corbis*; *Sichel*, ahd. *sihhila*, lat. *secula*; *Kohl*, ahd. *chöli*, *köl*, lat. *caulis*; *Wein*, ahd. *win*, lat. *vinum* u. a.

b) dem Gebiete des Militärwesens:

Kampf, ahd. *kämpf*, lat. *campus*; *Wall*, ahd. *wal*, lat. *vallum*; *Straße*, ahd. *sträza*, lat. *strata*; *Meile*, ahd. *mil(t)a*, lat. *milia* u. a.

dem Gebiete des Bauwesens;

Mauer, ahd. *mära*, lat. *tnurus*; *Fenster* ahd. *venestar*, lat. *fenestra*; *Pforte*, ahd. *pforta*, lat. *porta*; *Kammer*, ahd. *kamera*, lat. *camera*; *Ziegel* ahd. *ziagel* lat. *Tegula* u. a.

d) dem Gebiete des Handels:

Münze, ahd. *munifäß*, lat. *moneta*; *M^{ar}^'* ahd. *markät*, lat. *mercatus*; *Pfund*, ahd. *pfunt*, lat. *pondusi* *ftaufen*, ahd. *koufdn*, lat. *caupones* u. a.

e) dem Gebiete der Hauseinrichtung:

Tisch, ahd. *tise*, lat. *discus*; *Kessel*, ahd. *kezzil*, lat. *catillus*;

Pfanne, ahd. *pfanna*, lat. *patina* u. a.

Die Entlehnung aus dem Lateinischen ging auch weiter vor sich, denn die lateinische Sprache beeinflusste die deutsche im Wortschatz so nachhaltig wie keine andere.

Später, im 5.-7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, mit der, Verbreitung des Christentums in Deutschland kamen wieder weitere lateinische Wörter in die deutsche Sprache, vor allem wohl im Zusammenhang mit den religiösen Ansichten und kirchlichen Bräuchen:

Kloster, ahd. *klöstar*, lat. *daustrumi* *Münster*, ahd. *munistri*, lat. *monasterium*; *Mönch*, ahd. *munih(h)*, lat. *monacus*; *Nonne*, ahd. *nunna*, lat. *nontia*; *Messe* ahd. *missa*, lat. *messa*; *Kreuz*, ahd. *kräzi*, lat. *crux*; *opfern* ahd. *opfaron*, lat. *operari* u. a.

In der Epoche des frühen Mittelalters war die christliche Kirche die ideologische Hauptstütze des Feudalstaates der den Einfluß der Kirche auf die Volksmassen zur Untertanung derselben ausnützte.

Das mittelalterliche Bildungswesen hatte einen ausgesprochen religiösen Charakter, es stand völlig unter der Herrschaft der römischkatholischen Kirche und verbreitete die klerikale Ideologie weiter. Dementsprechend spielte die lateinische Sprache des frühen Mittelalters eine außerordentlich große Rolle in Europa, einschließlich Deutschland. Sie war die offizielle Sprache der Wissenschaft, der Schule, der Kirche und sogar der Staatskanzleien. Es ist aber wichtig zu bemerken, daß die lateinische Sprache damals einen rein schriftlichen Charakter hatte und die Funktion einer allgemeinen Volkssprache nicht erfüllen konnte: sie diente nicht als Mittel des sprachlichen Verkehrs für das ganze Volk. Nur die herrschenden, privilegierten Klassen hatten die Möglichkeit, die lateinische Sprache zu erlernen und sie zu gebrauchen. Das Volk sprach seine Muttersprache, seine Dialekte. Da der Unterricht in der Schule in lateinischer Sprache erfolgte, strömten in die deutsche Sprache in hoher Zahl Wörter ein, die mit dem Schulunterricht, mit der Entwicklung der Wissenschaft, vor allem mit einer der ältesten Wissenschaften — der Medizin im engen Zusammenhang standen. Daher finden wir in der deutschen Sprache solche Wörter wie *Schule*, ahd. *scuola*, lat. *scola*; *schreiben* ahd. *scriban*, lat. *scribere*; *Tinte*, ahd. *tincta*, lat. *tincta*; *Tafel*, ahd. *tauola*, lat. *tabula*; *Kreide*, ahd. *krida*, lat. *creta*; *dichten*, ahd. *tihon*, lat. *dictare*; *Meister*, ahd. *meistar*, lat. *magister*; *Titel*, ahd. *titul*, lat. *titulus*; *Fieber*, ahd. *fiebar*, lat. *febris* u. a.

Die lateinische Sprache blieb bis ins 18. Jahrhundert hinein die offizielle Sprache der Wissenschaft. Deswegen gibt es im Wortschatz der deutschen Sprache viele lateinische Entlehnungen späterer Herkunft: *Aula, Auditorium, Autor, Autorität, Abiturient, Glossar, Kommentar, Disziplin, Examen, Exkursion, Zensur* u. dgl. m. Die Annahme des römischen Rechts in Deutschland hatte eine nicht geringere Bedeutung für die Entlehnung des lateinischen Wortgutes, besonders der juristischen Terminologie. Dieser Herkunft sind folgende Wörter: *Familie, Prozeß, Klient, Justiz, Jura, Appelation, Magistrat, Legalität, Advokat, Advokatur* u. a.

Erst allmählich, vom 14. Jahrhundert an, begann die lateinische Sprache ihren Einfluß zu verlieren.

Im Wortschatz der deutschen Sprache gibt es viele Wörter französischer Abstammung. Bestimmte historische Umstände führten dazu, daß die französischen Wörter ins Deutsche in drei verschiedenen historischen Perioden, in drei Schichten einströmten.

Der französische Einfluß begann seitdem 11.—12. Jahrhundert. Das war die erste Schicht der französischen Entlehnung. Damals war Frankreich mit seiner ritterlich-höfischen Kultur, mit seiner höfischen Literatur, mit dem Kultus, des Frauendienstes, mit dem Aufblühen neuer Moden, mit der Hofetikette, Kochkunst usw. zum vorbildlichen Land des mittelalterlichen Feudalismus in Westeuropa geworden.

Ins Deutsche kam ein starker Strom französischer Wörter: *Palast* — frz. *palais*; *Tournier*—frz. *tournoi*; *Lanze* — frz. *lance*; *Manier* — frz. *maniere*; *Pavillon* — frz. *pavillon*; *Flöte* — altfrz. *flautl*; *blond* — frz. *blond*; *Form* — frz. *forme*; *Preis* — frz. *prix*; *fein* — frz. *fin*; *Abenteuer*— frz. *aventure*; *fehlen* —in. *faillir*; *parlieren* 'sprechen' — frz. *parier* u. v. a.

Da sich ein großer Teil französischer Entlehnungen dieser Zeit auf das Rittertum bezieht, so sind viele von diesen Wörtern natürlich mit dem Untergang dieses Standes auch dahingeschwunden: *floitieren* 'Flöte spielen', *chanzun* 'Lied', *gastel* 'Kuchen', *castel* 'Schloß', *hablt* 'Kleidung' u. a.

Die zweite Schicht französischer Wörter strömte ins Deutsche erst viel später ein, nämlich im 17.—18. Jahrhundert. In dieser Epoche,, in der Epoche des Absolutismus, wurde Frankreich wieder zum führenden Land Westeuropas und diente dem feudalen Adel anderer westeuropäischen Staaten als Muster. Frankreich verstand, die Höfe der großen und kleinen Feudalherren des rückständigen Deutschlands, seines Nachbarlandes, seinem Einfluß zu unterziehen.

Das rückständige, zersplitterte Feudaldeutschland nahm mehr als andere Länder den Einfluß Frankreichs dieser Zeit auf. Alles, was aus Frankreich kam, war Mode, auch die Sprache. Diese Periode in der Entwicklung der Kultur Deutschlands wurde sogar *à-la-mode-Zeit* genannt.

Doch einige blieben in dem deutschen Wortschatz leben: *elegant* — frz. *elegant*, *kokett* — frz. *coquet*, *nett* — frz. *net*, *frivol* — frz. *frivol*, *galant*—frz. *galant*, *Boudoir* — frz. *boudoir*, *Mode* —frz. *mode*, *Möbel* — frz. *meuble*, *Omelette* — frz. *omelette* u. a. Hierher gehört auch fast die gesamte Militärterminologie: *Armee* — frz. *armee*, *Bataillon* — frz. *bataillon*, *Kompanie* — frz. *compagnie*, *Parade* — frz. *parade*, *Garnison* — frz. *garnison*, *Kommandeur*—frz. *commandeur* usw.

Das französische *Onkel* hat die deutschen Äquivalente *Vetter*, *Oheim* in den Hintergrund gedrängt.

Was die drei Damen Buddenbrook, die Töchter Onkel Gottholds, betraf, so waren ihre Mienen pikiert und voll Kritik, wie gewöhnlich (Th. Mann).

Aber es gibt auch Synonyme, die parallel existieren: *Hotel* — *Gasthaus*.

Das Hotel war still, die Spanier waren vielleicht schon auf dem Meer (A. Seghers).

Die dritte Schicht französischer Entlehnungen fällt in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese wurde durch andere historische Ereignisse bedingt: durch die Ideen der französischen Aufklärer des 18. Jahrhunderts — Rousseau, Diderot, Voltaire, Montesquieu, durch die Ideen der französischen utopischen Sozialisten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts — Fourier, Saint-Simon — und insbesondere das Einwirken der bürgerlichen französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts.

Außer lateinischen und französischen Entlehnungen gibt es in der deutschen Sprache auch andere, z. B. italienische. Die letzteren stammen in ihrer Mehrheit aus dem 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, aus der Epoche des Humanismus, der italienischen Renaissance, wo auf der Weltarena Italien als das führende Land des frühen Finanzkapitalismus aufkam.

Italienisches Wortgut dieser Zeit stammt hauptsächlich aus dem Gebiete des Finanz- und Militärwesens, insbesondere aber aus dem Gebiete der Kunst. Die meisten dieser Wörter sind durch das Französische in die deutsche Sprache eingedrungen.

Vor allem war die Kunst jene Quelle, aus der die deutsche Sprache und andere Sprachen die meisten italienischen Entlehnungen schöpften. Musik: *Oper*, *Sopran*, *Baß*, *Tenor*, *Fuge*, *Konzert*, *piano*, *forte*, *crescendo* u. v. a. Architektur: *Galerie*, *Korridor*, *Fassade* u. a.

Zu der Finanzterminologie gehören: *Bank* — ital. *banca*; *Bankrott* — ital. *banca rotta*, eigentlich 'die-umgewandte Bank'; *Lombard* 'Leihhaus', nach der Provinz Lombardien genannt, wo diese Anstalten zuerst errichtet worden waren; *Dukaten* — ital. *ducato*.

Aus dem Gebiete des Militärwesens sind entlehnt: *Soldat* — ital. *soldato*; *Proviand* — ital. *provianda*; *Panzer* — ital. *panciera*; *Granate* — ital. *granata*

In der deutschen Sprache lassen sich auch englische Elemente aufweisen. Die ersten englischen Wörter im Deutschen fallen in das 14.—17. Jahrhundert und hängen mit dem Handel zwischen tglishen und deutschen Kaufleuten zusammen. Diese Entlehnungen waren aber nicht zahlreich, meistens waren es See- und Handelstermini: *Boot* — mtlengl. *bot*; *Lotse* — mtlengl. *loads(man)*; *agge* — mtlengl. *flag*; *Kabine* — engl. *cabin*; *Paketboot* — engl. *cketboat* u. a.

Aus Technik und Wissenschaft: *Logarithmus*, *Spektrum*, *Barometer*, *Darwinismus*, *Evolutionstheorie*, *experimental* u. a.

Aus Industrie, Handel, Finanzwesen: *Trust*, *Tunnel*, *Koks*, *Export*, *Import*, *City*, *Cheviot*, *Scheck*, *Budget*, *Banknote*, *Prozent* u. a. Aus dem politischen Leben: *Agitator*, *Bill*, *Boykott*, *Imperialismus*, *Interview*, *Leader*, *Meeting*, *Parlament*, *Reporter*, *Votum*, *Trade-Union* u. a.

Aus dem Sport: *Box*, *Boxer*, *Fußball-*, *Rekord*, *Hockey*, *Jockey*, *Jury*, *Match*, *Lawn-Tennis*, *Sport*, *Tourist*, *Start*, *Trainer*, *trainieren*, *Jacht* u. a.

Aus dem Gebiet der Mode und Kochkunst: *Comfort*, *comforta-bel*, *Bar*, *Dandy*, *Flirt*, *Gentleman*, *Klub*, *fashionable*, *Frack*, *Mak-kintosh*, *Plaid*, *Raglan*, *Schal*, *Smoking*, *Sweater*, *Clown*, *Boston*, *Lunch*, *Grog*, *Pudding*, *Punsch*, *Sandwich*, *Whisky*, *Whist*, *Picknick* u. a.

Zu den englischen Entlehnungen späterer Zeit gehören: *Zelluloid*, *Film*, *Kodak*, *Musik-Hall*, *Girl*, *Trick*, *Jumper*, *Pullover*, *Trolley*, *Tank* u. a.

Außer den griechischen, lateinischen, französischen, italienischen und englischen Elementen lassen sich in dem deutschen Wortschatz auch andere Lehnwörter, obwohl nicht in so hoher Zahl, nachweisen; sie stammen aus den verschiedensten Sprachen: aus dem Spanischen, Portugiesischen, aus den Sprachen des Fernen Ostens, und einige Wörter sogar aus den afrikanischen und australischen Sprachen. Manche von diesen Wörtern kamen in den älteren Perioden der Sprachentwicklung ins Deutsche. Die Bekanntschaft der Deutschen mit der Kultur dieser Länder, Handelsbeziehungen, geographische Entdeckungen, verschiedene Expeditionen und Reisen des 17.—19. Jahrhunderts — das alles brachte viele Entlehnungen dieser Art mit sich. Eine nicht unbedeutende Rolle spielten dabei Reisebeschreibungen, in denen neue Länder, unbekannte, fremde Völker mit ihrer eigenartigen Kultur und ihren eigentümlichen Sitten und Bräuchen geschildert wurden. Auf diese Weise kamen ins Deutsche solche Wörter wie:

spanisch-portugiesische (durch französische Vermittlung): *Dulzinea, Gitarre, Kastagnette, Lakai, Mantille, Marmelade, Romanze, Serenade, Zigarre, Vanille* u. a.;

iranische: *Basar, Diwan, Kiosk, Satrap, Schach, matt, lila, Jasmin, Karawane, Mumie, Paradies, Pascha* u. a.;

arabische: *Admiral, Algebra, Atlas, Ziffer, Arsenal, Sultan, Kalif, Emir, Talisman, Koran, Islam, Fakir, Harem, Balsam, Matratze, Sofa, Tasse, Karaffe, Kaffee, Zucker, Giraffe, Musselin, Tarif* u. a.;

türkische: *Effendi, Odaliske, Ottomane, Turban, Tulpe, Ulan, Derwisch* u. a.;

amerikanische: *Ananas, Guano, Jaguar, Kaiman, Kakao, Kautschuk, Kolibri, Mais, Orkan, Palisander, Schokolade, Tabak* u. a.;

indische: *Sanskrit, Reis, Veranda, Banane, Dschungel, Kaste, Paria, Radscha, Bahuvrihi* u. a.;

australische: *Känguruh, Tabu, Bumerang* u. a.;

afrikanische: *Basalt, Gnu, Gorilla, Schimpanse, Zebra, Tsetsefliege* u. a.;

malaische: *Bambus, Orang-Utang, Gong, Kakadu, Guttapercha, Sago* u. a.;

altägyptische (durch das Griechische und Lateinische vermittelt): *Oase, Ibis, Gummi, Almanach* u. a.;

chinesische: *Nanking, Taifun, Tee* u. a.;

japanische: *Bonze, Geisha, Kimono, Mikado, Harakiri* u. a.;

althebräische (die meisten von ihnen sind religiösen Charakters und kamen durch die Bibel ins Deutsche): *Hosianna, Hallelujah, Satan, Moloch, Talmud, Mammon*.

Manche Übersetzungslehnwörter kann man zum internationalen Wortschatz zählen, man könnte sie internationale Übersetzungslehnwörter (Kalken) nennen.

Zum Abschluß dieses Kapitels sei noch folgendes erwähnt: die Entlehnung der Wörter aus verschiedenen Sprachen war im Laufe der langen Sprachentwicklung ein sehr produktives Mittel der Bereicherung des deutschen Wortschatzes und ist es auch heutzutage.

Purismus.

Der Mißbrauch der Fremdwörter im Deutschen führte zu einer negativen Reaktion. Es entstand eine Richtung gegen den übermäßigen Gebrauch der Fremdwörter, die Bewegung für die Säuberung des deutschen Wortschatzes von den Entlehnungen. Diese Sprachrichtung wird Purismus genannt. Der Terminus *Purismus* stammt aus dem lat. *purus* 'rein', daher bezeichnet der Purismus eigentlich die Reinigung der Sprache. Diese Erscheinung ist für viele Sprachen charakteristisch, besonders in der Periode des Werdens, der Entwicklung der Nationalsprachen.

Ein krasses Beispiel für den bürgerlichen Purismus ist der deutsche Purismus, der die nationalistischen, chauvinistischen Tendenzen in der Sprache bis ins Äußerste trieb, besonders in den letzten Jahren der faschistischen Diktatur in Deutschland. Der Purismus beginnt im 16.—17. Jahrhundert als positive Erscheinung. Der deutsche Wortschatz war durch eine Menge von überflüssigen Wörtern verunreinigt, was man aus folgendem Gedichte sehen kann:

Reverierte (= verehrte) Dame Phönix meiner Arne Gebt mir *Audienz* (= Gehör). Euer Gunst *meriten* (= verdienen) Machen zu *Fälliten* (= Zerreißen) Meine *Patienz* (= Geduld). Ach, ich *admirire* (= bewundere) Und *considerire* (= berücksichtige) Eure *Viotenz* (= Grausamkeit) Wie die Liebesflamme Auch brennt, sonder blasme Gleich der *Pestilenz* (=Pest)¹.

Der deutsche Purismus offenbaren sich aber zwei Richtungen, zwei Linien: der positive Purismus und der negative, der auch Ultpurismus, Hyperpurismus genannt wird.

Der Hyper- oder Ultrapurismus strebte nach vollständiger Ausrottung aller Fremdwörter, abgesehen von ihrer Bedeutung und Verbreitung, unabhängig von der Nützlichkeit des Wortes und der Möglichkeit seines Ersatzes.

Einer der ältesten Vertreter des Ultrapurismus war Martin Opitz (1597—1639) —der Begründer der damals neuen Dichtkunst und der Verfasser des Werkes „Buch von der teutschen Poeterey“. In diesem Werk legte er seine Anschauungen dar. M. Opitz kämpfte gegen alle Entlehnungen. So wurden im 17. Jahrhundert einige Sprachgesellschaften gegründet, die den Kampf für die Reinigung der Sprache von den Fremdwörtern in ganz Deutschland führten.

Einige Vertreter dieser Gesellschaften unterstützten die Ultrapuristen in ihrem Bestreben, alle Fremdwörter durch deutsche Varianten zu ersetzen. Dazu gebrauchten sie manchmal sinnverwandte Wörter, z. B. *Gesellschaft* anstatt *Kompanie*, *Eigenschaft* anstatt *Qualität*, *feststellen* anstatt *konstatieren*.

Einer der Hauptvertreter des Hyperpurismus war der berühmte Purist jener Zeit Philipp Zesen (1719—1789). Zuerst schloß er sich an eine der damaligen Sprachgesellschaften an, nämlich an die „Fruchtbringende Gesellschaft“. Bald aber verließ er diese Gesellschaft, weil ihre gemäßigte Tätigkeit seinen ultrapuristischen Tendenzen nicht entsprach. In seinem Streben, alle Fremdwörter ungeachtet ihres Inhalts und ihrer Popularität auszumerzen, schuf Zesen eine Menge von Verdeutschungen, die oft äußerst schwerfällig waren. Die meisten von ihnen waren unverständlich und fanden keine Verbreitung: *Gebrauchsweise* anstatt *Imperativ*, *Windfang* anstatt *Mantel* u. a. Unter den Wörtern, die Zesen ausrotten wollte, waren nicht nur Fremdwörter, sondern auch internationale und solche Lehnwörter, die in den Wortschatz eingedrungen und völlig assimiliert waren: *Tageleuchter* anstatt *Fenster*, *Zeugemutter aller Dinge* anstatt *Natur*, *Jungfernzwinger* anstatt *Kloster*. Sogar das Wort *Nase*, das er irrtümlich für ein Lehnwort hielt, versuchte er in seinem chauvinistischen Ultrapurismus durch das Wort *Löschhorn* zu ersetzen. Sogar einige gelungene, von der deutschen Sprache angenommene Verdeutschungen von Zesen, wie *Augenblick* statt *Moment*, *Heer* statt *Armee*, *Verfasser* statt *Autor*, mildern seine negative Rolle als Vertreter des Ultrapurismus nicht.

Die einzig richtige Lösung findet das Problem der Entlehnung und des Purismus in der sowjetischen Sprachkunde, die alle Sprachprobleme vom Standpunkt der marxistisch-leninistischen Sprachlehre aus betrachtet. Die Geschichte der Wortentlehnung spiegelt die Geschichte der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehungen der Völker zueinander wider.

Die Entlehnung läßt sich im ganzen als eine positive Erscheinung einschätzen, aber nur in dem Fall, wenn sie den Wortschatz der Sprache bereichert. Wenn die Entlehnung aber den Wortschatz mit unnötigen, unverständlichen Fremdwörtern überflutet und ihn verunreinigt, spielt sie eine negative Rolle. Sehr überzeugend äußert sich darüber W. I. Lenin in seinem Artikel „Über die Reinigung der russischen Sprache“¹. Es ist eben ganz natürlich, wenn die Sprache gegen die unnötige Fremdworterei kämpft. Dann tritt der Purismus auch als eine progressive Erscheinung auf. Aber der ungemäßigte Ultrapurismus vermag der Sprache einen Schaden zu bringen, der nicht geringer ist als die ungemäßigte Fremdworterei.

Zum Schluß soll noch hervorgehoben werden, daß der positive Purismus wie auch die progressive Entlehnung die Bereicherung des deutschen Wortschatzes fördern.

III. BEREICHERUNG DES DEUTSCHEN WORTSCHATZES DURCH BEDEUTUNGSWANDEL.

Plan.

1. Semasiologie und Semantik
2. Übertragung der Namensbezeichnung.
3. Andere Arten des Bedeutungswandels.
4. Euphemismus
5. Mehrdeutigkeit der Wörter

Literatur.

1. A.Iskos, A.Lenkowa. Deutsche Lexikologie. Ленинград, 1970 S. 123-173;
2. M.D.Stepanowa, I.I.Cernysewa. Lexikologie der dt. Gegenwarts-sprache, Moskau, 1975. S.20-47;
3. Thea Schippan. Lexikologie der dt. Gegenwartssprache. VEB Bibliographisches Institut Leipzig, 1987. S.119-195;
4. A.Iskos, A.Lenkowa. Übungen zur deutschen Lexikologie. Ленинград, 1970 S. 53-74; Übungen 3-4;7-12.
5. Monika Schwarz, Joannette Chur. Semantik. Ein Arbeitsbuch. Tübingen 2001. S.61-63.
- 6 Iskos A.,Lenkowa A. Deutsche Lexikologie L.,1970.
7. Iskos A.,Lenkowa A. Übungen zur deutschen Lexikologie L. ,1970
8. Lewkowskaja K.A. lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. M.,1968

Semasiologie und Semantik

Der dritte Weg der Bereicherung des deutschen Wortbestandes ist der Bedeutungswandel, d. h. die Veränderung der Bedeutung schon existierender Wörter. Eben darin liegt die Hauptbesonderheit der Semantik im Vergleich zu den ersten zwei Wegen (Wortbildung, Entlehnung), die die Sprache vor allem durch neue lexikalische Einheiten bereichern. Die Semasiologie (Semantik) ist ein Zweig der Lexikologie, der die Bedeutung des Wortes und deren Wandlung erforscht.

Als Synonym zum Wort *Semasiologie* existiert der Fachausdruck *Semantik*, der aber zweideutig ist. Unter der Semantik versteht man:

- a) die Lehre von der Bedeutung und dem Bedeutungswandel der Wörter; in diesem Fall entspricht es dem Wort *Semasiologie*;
- b) die Bedeutung des Wortes an sich.

Wir halten es für richtig, den Terminus *Semasiologie* als Bezeichnung der Lehre beizubehalten. Was den Terminus *Semantik* anbetrifft, so ist es ratsam, um seine Zweideutigkeit zu vermeiden, ihn nur im zweiten Sinn zu gebrauchen, nämlich als Bezeichnung der Bedeutung des Wortes an sich.

Der Terminus Semantik ist griechische Herkunft: *semanticos* - eigentlich der Bezeichnende, der Bedeutende. Die Semantik des Wortes ist also die Bedeutung des Wortes.

Jedes Wort besitzt eine oder mehrere Bedeutungen. Es muß betont werden, daß die meisten deutschen Wörter mehrere Bedeutungen haben, d. h. mehrdeutig sind, z. B. das Wort *Flügel* hat viele Bedeutungen:

- a) der Flügel des Vogels, des Insektes

Und als der Dümmling einmal hinausgegangen war, faßte sie die Gans beim Flügel, aber Finger und Hand blieben ihr daran fest hängen (Br. Grimm).

- b) Flügel des Fensters, der Tür, des Tores, des Portals. Der zweite Flügel der Tür gab unter dem Druck nach. (R. Braune).

Langsam schlossen sich die schweren Flügel des Portals (H. Zinner).

- c) Flügel des Gebäudes

Ich hab kürzlich in der Irrenanstalt 187 neue Fensterscheiben eingekittet, im Mittelflügel, den eine Bombe getroffen hatte (L. Frank).

d) Flügel- als Militärbegriff.

Wo — zwanzig Schritt vor dem rechten Flügel der ersten Kompanie — Fliegenbein stand (F. C. Weiskopf).

e) Flügel als Musikinstrument.

Kein Geringerer als Cäsar von Muck begleitete die junge Sängerin am Flügel (K. Mann).

Die Bedeutung des Wortes kann sich ändern; das geschieht oft gleichzeitig mit der Veränderung der Gegenstände und Erscheinungen der Wirklichkeit. Diese Tatsache wurde von Gelehrten bemerkt, und viele Linguisten beschäftigen sich mit dem außerordentlich wichtigen Problem des Bedeutungswandels.

O. Weise betont bei der Untersuchung des Bedeutungswandels die Schwierigkeiten in der Bestimmung der Ursachen dieser Erscheinung. L. Sütterlin gibt zu, daß die Bedeutung des Wortes selten unverändert bleibt; aber er beschränkt sich auf diese Behauptung, obwohl er die Arten des Bedeutungswandels ausführlich betrachtet.

O. Behaghel versucht, das Problem des Bedeutungswandels zu begründen. Er behauptet: „Daß aber Wörter überhaupt ihre Bedeutung ändern, daß ihre Fähigkeit, in den Satz sich einzufügen, sich wandelt, daß sie schließlich ganz vergehen, das kommt von jenem Kampf des Daseins, der auch im Leben der Sprache unablässig sich vollzieht.“³ Diese Erläuterung kann uns aber nicht befriedigen, denn O. Behaghel überträgt mechanisch die Darwinsche Theorie von den Gesetzen der Naturentwicklung auf die der Sprache. Diese sowohl falsche als auch schädliche Auffassung kann nichts zur Lösung dieses Problems beitragen.

H. Sperber (gleichzeitig auch H. Schuchardt) versucht, den Bedeutungswandel im Zusammenhang mit der Veränderung der Gegenstände und Begriffe zu erklären. So sagt er z. B., daß die Wörter *Wagen*, *Telephon* ihre Bedeutungen zugleich mit dem Wandel der Gegenstände selbst geändert haben. Das Wort *Telephon* bezeichnete ursprünglich einen technisch ganz anderen Apparat als den vollkommeneren von heute, obwohl seine Funktion der des jetzigen Telephons gleich war. Ferner weist Sperber darauf hin, daß abstrakte Begriffe sich auch verändern können. So bedeutet der Begriff *Religion* für einen alten Römer nicht dasselbe wie für einen mittelalterlichen Mönch, für den aber wiederum etwas ganz anderes als für Goethe. Er unterstreicht, daß es außerordentlich wichtig ist, die Geschichte der Gegenstände zu kennen; wie könnte man sonst die Verbindung der Wörter *Wand* und *winden* verstehen, wenn man nicht wüßte, daß die Wände bei den alten Germanen aus gewundenen Zweigen geflochten wurden. Sperber lenkt seine Aufmerksamkeit vor allem auf die wichtige Rolle des Kontextes, wogegen es auch unsererseits keine Einwände gibt. Was aber die Feststellung der Ursachen des Bedeutungswandels anbetrifft, so bedient er sich auch wie Schuchardt der biologischen Konzeption Kampf ums Dasein.

Dieser Auffassung nach bleibt nur jenes Wort am Leben, das die stärkste (höchste) Emotionalität, Affektbetontheit besitzt. Er betrachtet als Ursache des Bedeutungswandels psychische Erscheinungen, deren Quelle verschiedene Empfindungen sind. Diese falsche Konzeption des Bedeutungswandels ergibt sich aus der falschen Auffassung des Wortes und der Sprache. Sperber meint, daß das Wort für den Sprechenden nicht nur ein Mittel der Verständigung zwischen ihm und dem anderen Individuum sei, sondern mindestens in demselben Grade auch ein Mittel zum Ausdruck der Emotion — zur Affektäußerung *. Und ferner: „Und daß sich die Sprache ununterbrochen verändert, ist weit eher aus ihrer Fähigkeit zu verstehen, zur Entladung affektischer Spannungen zu dienen, als aus der

Rolle, die sie als Mittel zum Gedankenaustausch spielt." ¹ Daraus ergibt sich, daß seine Auffassung der Sprache und damit auch seine Auffassung der semantischen Veränderungen falsch ist. Seine Konzeption vereinigt in sich Biologisches und Psychologisches und vermindert ungemein die Bedeutung der Sprache als Verständigungsmittel (Kommunikationsmittel).

Außer den äußeren (außersprachlichen) Ursachen des Bedeutungswandels wie Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens, Veränderungen der Gegenstände usw. ist aber auch die große Rolle verschiedener sprachlicher Prozesse und Erscheinungen nicht zu übersehen. In dieser Hinsicht sind hier folgende innere (sprachliche) Ursachen des Bedeutungswandels zu erwähnen: a) Einfluß der Formveränderung auf den Bedeutungswandel des Wortes; sobringt die Veränderung der Form mancher fehletymologisierten Wörter auch ihre Umdeutung mit sich (*Friedhof*, *hantieren* u. a.) Reduktion der unbetonten Laute führt auch zuweilen zur Umdeutung (*Messer*, *Welt* u. a.).

Einfluß der Formveränderung auf den Bedeutungswandel gilt auch für wortbildende Morpherne, z. B. das infolge der Reduktion entstandene Präfix *er-* (aus ahd. *ir*, *ar*, *ur*) erhält inchoative, perfektive und transitive Bedeutungen; das mit ihm genetisch verwandte Präfix *ur-* behält in betonter Stellung die unreduzierte Form und bekommt andere Bedeutungen 'ursprünglich', 'anfänglich'.

b) Abhängigkeit des Bedeutungswandels von der Veränderung der grammatischen Funktion und manchmal zugleich auch der lautlichen Form des Wortes; *bei* als Präposition und *be-* als Präfix aus dem althochdeutschen Adverb *bi*; *eben* — Adverb und *eben* — Adjektiv; *allein* — Konjunktion, *allein* — Adverb und *allein* — Partikel; *mittels* als Präposition aus der Genitivform *des Mittels* u. a. ¹

Übertragung der Namensbezeichnung

Das Wort erlebt also oft Wandlungen der Bedeutung. Infolge dieser Veränderungen kann ein Wort mehrere Bedeutungen bekommen. Es lassen sich folgende Arten des Bedeutungswandels unterscheiden²:

1. Übertragungen der Namensbezeichnung, metaphorische und metonymische, die zum Bedeutungswandel des Wortes führen;
 2. Bedeutungserweiterung und -Verengung des Wortes;
 3. Wertsteigerung und Wertminderung der Bedeutung;
 4. Übertreibung und Abschwächung der Wortbedeutung (Hyperbel und Litotes);
 5. Euphemistische Veränderungen der Bedeutung (Euphemismus).
- Es muß betont werden, daß der Bedeutungswandel nicht nur in einzelnen Wörtern, sondern auch in Wortverbindungen und sogar in Sätzen stattfindet.

Martha sagte in die Muschel: „Ja, ich bins" (A. Scharrer).

¹ O. Weise, Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen, Leipzig-Berlin 1907, S. 227.

² O. Behaghel, Von deutscher Sprache, S. 219, 220. * H. Sperber, Einführung in die Bedeutungslehre, Bonn u. Leipzig 1923. S. 28—31.

Das Wort *Muschel* bedeutet hier 'den Telefonhörer' und entstand durch die metaphorische Übertragung vom Schneckengehäuse auf Grund der Formähnlichkeit beider Gegenstände

Als Hauptart des Bedeutungswandels¹ gilt die Bedeutungsverlagerung, d. h. die Übertragung der Namensbezeichnung (der Benennung des Gegenstandes) von einem Gegenstand auf einen anderen, von einer Erscheinung auf eine andere, wobei diese Übertragung die Umdeutung der alten Form mit sich bringt.

Es gibt zwei Arten der Übertragung: auf Grund der Ähnlichkeit— metaphorische Übertragung; auf Grund des logischen Verhältnisses — metonymische Übertragung.

Die Übertragung der Namensbezeichnung auf Grund der Ähnlichkeit zwischen den Gegenständen oder Erscheinungen, die miteinander verglichen werden, nennen wir metaphorische Übertragung; das Wort selbst mit der neuen metaphorisch übertragenen Bedeutung² ist die Metapher; für die letztere ist ein latenter Vergleich kennzeichnend. Das Wort *Metapher* stammt aus dem Griechischen: *meta* — 'über', *phero* — 'trage', eigentlich, 'Übertragung'.

Einige Linguisten verstehen den Terminus 'Metapher' zu weit. Pisani behauptet z. B., daß jede semantische Veränderung, d. h. jedes Schaffen eines Wortes ohne irgendwelche Veränderung der Form des schon existierenden Worteseine, Metapher darstellt³.

Im Einverständnis mit dem französischen Linguisten A. Darmsteter betrachtet Pisani alle Tropen (Synekdoche, Metonymie, Metapher) nur als Metapher⁴.

Unserer Meinung nach macht diese Deutung den Terminus „Metapher“ unklar, verschwommen; deswegen halten wir es für richtig, unter der.. Metapher ein Wort zu verstehen, dessen Bedeutung sich nur auf Grund der Ähnlichkeit zwischen den Gegenständen oder Erscheinungen verändert hat.

Die Metapher unterscheidet sich von dem Vergleich: Der Vergleich ist keine Übertragung, insofern er nicht einen Begriff durch einen anderen ersetzt, sondern nur einen Begriff neben den anderen stellt. Beim Vergleich wird keine Übertragung der Namensbezeichnung hervorgerufen, hier wird nur ein Gegenstand mit einem anderen verglichen.

Es gibt zwei 'Arten der Metapher: die poetische (stilistische) Metapher und die lexikalische. Die poetische Metapher ist viel ausdrucksvoller, bildhafter als die lexikalische, sie fällt gleich auf, wird leicht empfunden: *die Flamme der Liebe, ein Strom von Erinnerungen* u. a.

Ein Strom von Erinnerungen, verlebendigt durch zahllose Einzelheiten, brach in ihm auf (L. Frank).

Die poetische Metapher wird von der Stilistik behandelt. Die Lexikologie aber beschäftigt sich mit der lexikalischen Metapher, denn eben durch diese Metapher kann das Wort eine neue Bedeutung bekommen und dadurch den Wortbestand der Sprache bereichern, z. B. das Wort *Flügel* als Bezeichnung des Flügels eines Flugzeuges, eines Gebäudes, einer Armee, eines Tores und endlich als Benennung eines Musikinstrumentes ist eine lexikalische Metapher, denn es bezeichnet verschiedene Gegenstände und hat mehrere lexikalische Bedeutungen, die den Wortschatz bereichern.

Die Beziehungen zwischen lexikalischen und stilistischen Metaphern werden verschiedenartig betrachtet. So vertritt A. W. Belskij den Standpunkt, daß zwischen den lexikalischen und stilistischen Metaphern unüberschreitbare Schranken bestehen, daß diese zwei Erscheinungen nichts Gemeinsames haben und nicht ineinander übergehen können.

S. I. Kazaurova äußert eine ganz andere Meinung. Sie betont die zweifache Möglichkeit der Verwendung von lexikalischen Metaphern und teilt sie in zwei Gruppen ein: Nennmetaphern und charakterisierende Metaphern.

Die ersten dienen zur Benennung neuer Erscheinungen, die in der Sprache noch keine Namen haben. Sie haben keinerlei Ähnlichkeit mit den stilistischen, z. B. *Hund* als technischer Ausdruck für einen kleinen Wagen im Bergbau. Die letzteren werden dagegen als Synonyme zu den schon vorhandenen, existierenden Wörtern geschaffen, lediglich um die Charakteristik der Gegenstände durch etwas Neues zu ergänzen. Sie sind mit den stilistischen eng verbunden und entstehen auf Grund eines bildlichen Vergleichs, z. B. *Hund* als Schimpfwort für einen Menschen.

Wir sind gleichfalls der Meinung, daß stilistische Metaphern im Prozeß ihrer Entwicklung in lexikalische übergehen können.

Es ist auch nicht immer leicht, eine Grenze zwischen diesen Metaphern zu ziehen: Es gibt mehrere Übergangsstufen, denn manche poetische Metaphern können im Prozeß ihrer weiteren Entwicklung in lexikalische Metaphern übergehen.

Gehen wir nun zur Beschreibung der lexikalischen Metapher über. Es gibt verschiedene Abarten der Ähnlichkeit, die die metaphorische Übertragung hervorrufen können:

1. Ähnlichkeit der Form.

Die eigentliche Bedeutung des Wortes *Schlange* ist die Bezeichnung eines Schuppenkriechtieres. Dann wird die Benennung *Schlange* auf schlangenähnliche Gegenstände übertragen. Infolgedessen beginnt das Wort auch eine lange Menschenreihe zu bezeichnen.

2. Ähnlichkeit der Farbe.

Das Wort *Scharlach* bezeichnete eigentlich eine Stoffsorte von grellroter Farbe; dann wurde diese Benennung auf eine ansteckende Kinderkrankheit mit Hautausschlag von derselben Farbe übertragen.

Sie blieb auch ruhig, als er krank war. Sie glaubte noch immer nicht, daß irgendwas Ernstliches den mageren Körper bedrohen könnte, der außen von etwas rot gesprenkelt war und innen etwas umschloß, was ihr teurer war als ihr Leben. Sie blieb nicht so ruhig, als er gleich die drei großen Kinder mit Scharlach ansteckte (A. Seghers).

" Die Bedeutung 'rot' steckt noch in dem Adjektiv *scharlachen*.

3. Ähnlichkeit eines inneren Merkmals, einer Eigenschaft.

Auf diese Weise sind solche Metaphern entstanden wie *harter Zug*, *hartes Wort*, *harte Stimme*; *weiche Worte*, *weiches Gefühl*;

4. Ähnlichkeit der Charakterzüge oder des Äußeren.

Auf Grund dieser Art der Ähnlichkeit können Menschen nach verschiedenen, meist durch einen bestimmten Charakterzug« oder durch das Äußere bekannten Persönlichkeiten (aus der Geschichte, Literatur, Mythologie usw.) genannt werden. Einen eifersüchtigen Menschen nennt man *Othello*, eine schöne Frau — *Venus*, einen schönen Mann — *Apollo*, eine zänkische Frau — *Xanthippe*, einen geizigen Menschen — *Plüschkin*, einen reichen Mann — *Krösus*, einen Förderer von Künstlern — *Mäzen*.

5. Ähnlichkeit der Funktion.

Die metaphorische Namensübertragung auf Grund der Ähnlichkeit der Funktion kann man an Hand des Wortes *Feder* zeigen.

Die Grundbedeutung dieses Wortes ist das zur Bedeckung des Vogels dienende Gebilde der Vogelhaut.

... saß in den Wurzeln eine Gans, die hatte Federn von reinem Gold (Br. Grimm).

6. Eine besondere Art der Metapher bilden Übertragungen aus dem Konkreten in das Abstrakte.

Der Ähnlichkeit wegen wird *Grund* 'Unterlage' auf das Gebiet des Abstrakten übertragen und bezeichnet die Ursache einer Erscheinung.

„Wenn Sie mir den wirklichen Grund sagen, mache ich für heute sofort Schluß!“ (H. Fallada.)

7. Oft werden Tiernamen auf Menschen übertragen, in diesem Fall bekommen metaphorische Übertragungen zuweilen die Bedeutung von Schimpfwörtern, z. B. *Kamel, Esel, Hund, Schwein, Gans*.

„Alte Gans!“ begrüßte sie ihre Getreueste (H. Fallada).

8. Eine ganz besondere Art der Metapher ist die Personifizierung — die Übertragung der Eigenschaften eines Lebewesens auf Gegenstände oder Erscheinungen: *die Uhr geht, der Sturm bricht los, der Wind erhebt sich und legt sich* usw.

Die direkte Bedeutung des Wortes kann sich in der Metapher verschiedenartig widerspiegeln. Das hängt davon ab, inwiefern der Sprechende das der Metapher zugrunde liegende Etymon auffaßt, im Zusammenhang damit sind drei Gruppen von Metaphern zu unterscheiden: lebendige, verblaßte und tote Metaphern.

Unter der lebendigen Metapher verstehen wir solch eine Metapher, die in der Vorstellung des Sprechenden und des Hörenden deutlich die Urbedeutung hervorruft und in der die innere Beziehung zwischen der übertragenen und der direkten Bedeutung noch zu fühlen ist. So kann man einen jungen streitsüchtigen Menschen metaphorisch einen jungen Hahn (*Streithahn*) nennen. Die innere Beziehung zu der direkten Bedeutung *Hahn* 'Vogel' ist hier noch ganz deutlich zu sehen.

„Nicht unbesonnen sein, kleiner Streithahn!“ mahnte Herr Otto (H. Zinner).

Die verblaßte Metapher ist eine Metapher, bei der der innere Zusammenhang zwischen der übertragenen und der direkten Bedeutung verdunkelt ist.

Wetterhahn — ein Gegenstand, der die Richtung des Windes zeigt. Früher gab man diesem Gegenstand die Form eines Hahnes. Da die Form dieses Gegenstandes sich verändert hat, ist es schwer, den Wetterhahn mit der Vorstellung von einem Hahn zu assoziieren.

Die innere Verbindung zwischen der übertragenen und der direkten Bedeutung ist hier gänzlich verschwunden. In diesem Falle haben wir es mit einer toten Metapher zu tun. Um solch eine tote Metapher zu erkennen, muß man eine spezielle etymologisch-semantische Analyse unternehmen. So ist es z. B. schwer, das Wort *Hahn* in den Zusammensetzungen *Wasserhahn, Nickelhahn, Gashahn* als Metapher zu deuten und innere Beziehungen zum Wort *Hahn* in der eigentlichen Bedeutung zu sehen.

Mit zurückgezogenen Ärmeln vor dem geräumigen Waschbecken stehend, dessen Nickelhähne im elektrischen Lichte blitzten (Th. Mann).

Eine andere Art der Übertragung der Namensbezeichnung ist die Metonymie. Unter der Metonymie verstehen wir die Übertragung der Namensbezeichnung von einem Gegenstand auf einen anderen, von einer Erscheinung auf eine andere auf Grund eines logischen Verhältnisses zwischen diesen Gegenständen oder Erscheinungen. Im Gegensatz zu der Metapher liegt hier keine Ähnlichkeit oder kein latenter Vergleich zugrunde.

Ein rein logisches Verhältnis zwischen den an der Übertragung teilnehmenden Gegenständen entscheidet alles. Das Wort *Metonymie* ist, wie auch das Wort *Metapher*, griechischer Herkunft: *meta* — 'über', *onoma* — 'Name', also eigentlich die Umbenennung, z. B. *Schlaukopf* für einen schlaunen Menschen, *die ganze Stadt* für die Bewohner der Stadt usw.

Wir unterscheiden die poetische (stilistische) Metonymie und die lexikalische. Die erste ist ausdrucksvoller und bildhafter.

Die poetische Metonymie zeichnet sich auch dadurch aus, daß sie meistens eine Einzelbildung ist und den Wortschatz der Sprache nicht bereichert, sie macht die Sprache emotioneller und expressiver.

Schwarze Röcke, seidne Strümpfe,

Weiß, höfliche Manschetten (H. Heine).

Die poetische Metonymie gehört dem Gebiet der Stilistik an.

Die lexikalische Metonymie dagegen schafft neue Bedeutungen der Wörter, sie ermöglicht die Bezeichnung neuer Gegenstände und Erscheinungen durch schon existierende Wörter, was zur Mehrdeutigkeit führt und dadurch den Wortschatz der Sprache bereichert.

Als der Lastwagen mit den braunen Uniformen kam, setzte der Pulsschlag der Straße blitzschnell aus (J. Petersen).

Gehen wir jetzt zur, Analyse der lexikalischen Metonymie über.

Bestimmte räumliche,- zeitliche, stoffliche, kausale und andere Verhältnisse liegen der metonymischen Übertragung zugrunde. Betrachten wir verschiedene Abarten dieser Beziehungen an Hand von konkretem sprachlichem Material:

1. Die verbreitetste Abart der Metonymie ist die Namensübertragung auf Grund der Beziehung zwischen dem Ganzen und dessen Teil. Diese Abart der Metonymie wird Synekdoche genannt. Man unterscheidet zwei Abarten der Synekdoche: die Übertragung vom Teil auf das Ganze und vom Ganzen auf den Teil.

a) Die Hauptabart der Synekdoche ist die Namensübertragung vom Teil auf das Ganze, wo der Teil genannt, das Ganze aber gemeint wird, also wo der Teil das Ganze vertritt.

b) Die zweite Abart der Synekdoche besteht darin, daß das Ganze genannt, aber der Teil gemeint wird, also das Ganze vertritt den Teil. Man sagt: *die gestrige Gesellschaft war sehr interessant* und meint darunter ein paar Menschen; oder *die ganze Welt klatschte Beifall*, wo unter der Wortverbindung *die ganze Welt*, nur eine Gruppe von Menschen gemeint wird.

Diese Abart der Synekdoche ist weniger als pars pro toto verbreitet.

Es ist manchmal schwer zu unterscheiden, ob wir es mit einer lexikalischen oder stilistischen Synekdoche zu tun haben.

2. Die zweite Abart der Metonymie ist die Namensübertragung vom Raum auf die sich dort befindlichen Personen: *das ganze Auditorium* statt *alle Zuhörer*,

3. Die dritte Abart ist die Namensübertragung vom Behälter auf das, was sich darin befindet: *Flasche* statt *Bier, Wein*;

4. Die vierte Abart ist die Namensübertragung von einem Kleidungsstück auf einen Körperteil. *Sohle* bedeutete ursprünglich nur den 'unteren Teil eines Schuhs'.

5. Die fünfte Abart ist die Namensübertragung von einem Körperteil auf ein Kleidungsstück.

Kragen bedeutete ursprünglich 'Hals'. Dieser Sinn ist nur in stehenden Wortverbindungen *jemandem den Kragen kosten*, eigentlich 'das Leben kosten', und *jemandem an den Kragen gehen*, eigentlich 'ums Leben gehen' erhalten. *Kragen* bedeutet auch 'einen Teil der Kleidung'.

Wir unterscheiden die lebendige, verblaßte und tote Metonymie.

Wenn die innere Beziehung zwischen der übertragenen und der direkten Bedeutung noch klar ist, so haben wir es mit der lebendigen Metonymie zu tun.

Bei der verbliebenen Metonymie ist die innere Verbindung zwischen der direkten und der übertragenen Bedeutung des Wortes schon unklar, z. B. *Kaffee* — 'ein Getränk aus Kaffeekörnern', dann 'die Gaststätte' — *Gafe*,

Bei der toten Metonymie ist diese innere Verbindung völlig verschwunden, und sie kann nur infolge einer speziellen etymologischen Analyse aufgedeckt werden.

Die lexikalische Metonymie, wie auch die lexikalische Metapher, kann den Wortbestand der Sprache sowohl qualitativ (Entstehung neuer Bedeutungen) als auch quantitativ (Entstehung neuer Wörter) bereichern. Dabei ist die quantitative Bereicherung für die Metonymie besonders typisch, denn eine Menge von Metonymien tritt als Homonyme auf. Als Illustration der qualitativen Bereicherung dienen solche Wörter wie *Auditorium* als 'Raum' und 'Zuhörer', *Haus* als 'Gebäude' und 'Bewohner', *Glas* als 'Gefäß' und 'Getränk', *Schoß* als 'Teil eines Kleidungsstücks' und 'Knie' u. v. a.

Die quantitative Bereicherung kann durch folgende Wörter illustriert werden: *Boston* — Stadt, *Boston* — Tanz, *Boston* — Stoff und *Boston* — Kartenspiel; *Cafe* — Lokal und *Kaffee* — Getränk; *Stock* — Handstock, Baumstumpf und *Stock* — Etage u. v. a., und auch durch solche Wörter, die als Ergebnis der Übertragung des Eigennamens entstanden sind: *Macintosh*, *Guillotine*, *Raglan*, *Havanna*, *Champagner*, *Mosel*, *Boycott* u. v. a.

Andere Arten des Bedeutungswandels.

Die nächste Art des Bedeutungswandels ist die Veränderung des semantischen Umfangs des Wortes. Im Entwicklungsprozeß kann sich der Bedeutungsumfang des Wortes erweitern oder verengen. Im Zusammenhang damit unterscheidet man zwei Abarten der semantischen Umfangsveränderung: die Verengung der Bedeutung und die Erweiterung der Bedeutung.

Verengung der Bedeutung entsteht als Ergebnis der semantischen Entwicklung eines Wortes vom Allgemeinen zum Einzelnen, vom Abstrakten zum Konkreten. Die Bedeutung des Wortes verengt sich, und das Wort beginnt infolgedessen einen engeren, einen Einzelbegriff auszudrücken.

Das Substantiv *Gast* (mhd. *gast*) bedeutete zuerst 'Fremdling' im allgemeinen, jetzt aber nur 'eingeladener Gast'. Die erste Bedeutung ist noch in solchen Wörtern wie *Gasthaus*, *Fahrgast*, *Kurgast* u. dgl. Geblieben

Erweiterung der Bedeutung ist das Resultat der Entwicklung des semantischen Umfangs des Wortes vom Einzelnen zum Allgemeinen, vom Konkreten zum Abstrakten. Die Bedeutung des Wortes erweitert sich, und das Wort selbst beginnt einen weiteren Begriff zu bezeichnen. Die zugrunde liegende sachliche Bedeutung bleibt dabei unverändert.

Die Entwicklung der Bedeutung führt zur Erweiterung des Gebrauchsgebiets des Wortes.

Das Substantiv *Öl* (ahd. *öli* mhd. *öl* vom lat. *oleum*) bezeichnete ursprünglich nur das Olivenöl, jetzt aber auch verschiedene andere Ölarten.

Das Substantiv *Ferien* (aus lat. *feriae*) bezeichnete ursprünglich nur 'Fest und Feiertage bei den Gerichten', erst allmählich hat sich die Bedeutung erweitert, und das Wort gilt jetzt auch für 'Schulferien', für 'Ferien in der Hochschule', für 'den Urlaub' im allgemeinen.

In der Literatur vertreten manche Linguisten den Standpunkt, daß sich Erweiterung und Verengung der Bedeutung nicht als selbständige Arten des Bedeutungswandels

betrachten lassen, da diese Erscheinungen infolge der metonymischen und metaphorischen Übertragung der Namensbezeichnungen entstanden sind.

Andere verneinen zwar diese Art des Bedeutungswandels nicht, ziehen aber keine deutliche Grenze zwischen der letzteren und der Übertragung der Namensbezeichnung '. Selbstverständlich sind die Erscheinungen der Erweiterung und Verengung der Bedeutung mit den Übertragungen genetisch am engsten verbunden und entwickeln sich auf Grund der letzteren. Vom Standpunkt der modernen deutschen Sprache aus sind die Erweiterung und Verengung des Bedeutungsumfangs doch als selbständige Arten des Bedeutungswandels abzusondern und mit den Namensübertragungen nicht zu identifizieren und nicht zu verwechseln. Was die Metaphern und Metonymien anbetrifft, so handelt es sich hier um die Übertragung der Benennung von einem Gegenstand auf einen anderen auf Grund der Ähnlichkeit oder des logischen Verhältnisses zwischen diesen Gegenständen. Infolge dieser Namensübertragung kann e i n Wort (mehrere) verschiedene Gegenstände oder Erscheinungen der objektiven Wirklichkeit bezeichnen und auf diese Weise polysemantisch werden.

Der Prozeß der Erweiterung und Verengung der Bedeutung seinerseits führt nicht zur Übertragung der Benennung, sondern lediglich zur Veränderung des semantischen Umfangs und des Gebrauchsgebiets des Wortes. Die eigentliche dingliche Bedeutung des Wortes wird dabei im allgemeinen bewahrt, und es erfolgt keine Entwicklung der Mehrdeutigkeit.

Erweiterung und Verengung der Bedeutung bereichern den Wortbestand der deutschen Sprache hauptsächlich qualitativ, denn diese Art des Bedeutungswandels schafft keine neuen Wörter, sondern verändert den semantischen Inhalt der schon in dem deutschen Wortbestand existierenden Wörter.

Für die *Hyperbel* (Übertreibung, übertriebene Verstärkung) ist die übertriebene Darstellung verschiedener Merkmale und Eigenschaften der Gegenstände und Vorgänge charakteristisch, wobei die Schilderung der Tatsachen von der realen Wirklichkeit absticht; das Geschilderte wird auf diese Weise hyperbolisiert.

Man sagt: *jemanden eine Ewigkeit nicht sehen* statt *jemanden lange nicht sehen*, *irgendwas tausendmal sagen* statt *vielmals*,

Alle obenerwähnten Hyperbeln sind in der deutschen Sprache sehr verbreitet.

„Ich will mich gleich mit zehn Pferdekraften darüber hermachen!“ (H. Marchwitza.)

Die Hyperbel verleiht der Sprache eine emotionale expressive Färbung und ermöglicht eine bildliche Schilderung verschiedener feiner Schattierungen der Gedanken und Gefühle.

Vierzehn Tage! Welche Ewigkeit! (J. W. Goethe.)

Die Hyperbel dient aber nicht nur den Zwecken des Emotionsausdrucks, sondern auch in gewisser Weise der Bereicherung des Wortschatzes. Infolge des öfteren Gebrauchs erstarren manche Hyperbeln und werden in den Wortschatz aufgenommen. Dadurch entstehen sinnverwandte Wörter und Wortverbindungen: *vielmals* und *vieltausendmal*, *sehr hungrig* und *wolfshungrig*, *jemanden lange nicht sehen* und *jemanden eine Ewigkeit nicht sehen* usw. Darin besteht die lexikalische Bedeutung der Hyperbel.

Eine der Hyperbel entgegengesetzte Erscheinung ist die sogenannte *Litotes* (von grch. *litotengs*, eigentlich 'Einfachheit').

Unter Litotes verstehen wir die im Vergleich zu der Wirklichkeit übertriebene Abschwächung der Aussage: *ein paar Menschen*; *zu einer Tasse Tee*, *zu einem Löffel*

Suppe einladen; gleich im Augenblick kommen; seine Siebensachen zusammennehmen
u. a.

Euphemismus

Das Bestreben, einen Gegenstand oder eine Erscheinung der objektiven Wirklichkeit nicht direkt, sondern umschreibend zu bezeichnen, führt zu einer besonderen sprachlichen Erscheinung, die im engen Zusammenhang mit dem Bedeutungswandel steht und ihn manchmal sogar hervorruft. Deswegen halten wir es für ratsam, diese Erscheinung im Abschnitt „Bedeutungswandel“ zu betrachten. Diese sprachliche Erscheinung heißt Euphemismus. Der Fachausdruck *Euphemismus* ist griechischer Herkunft: *eu* — 'gut', *phemi* — 'spreche', bedeutet also 'verschönernde Umschreibung'. Wir verstehen unter diesem Terminus die Bezeichnung der Gegenstände oder Erscheinungen nicht durch gewöhnliche Benennungswörter, sondern durch Umschreibung mit Hilfe eines anderen Wortes oder sogar einer ganzen Wortverbindung.

Der Euphemismus ist genetisch mit dem religiösen Tabu verbunden.

Das *Tabu* (polynesisch *verboten*) ist eigentlich eine magischreligiös begründete Meidung verschiedener Handlungen, die sich auf Lebewesen, Gegenstände, Orte, Zeiten, Zustände, Handlungen, Speisen, Wörter beziehen können. Diese Erscheinung finden wir bei den meisten Naturvölkern. Vom Standpunkt der Sprachkunde aus unterscheiden wir von anderen Arten das sprachliche Tabu, nämlich das Verbot, bestimmte Wörter auszusprechen.

Es gibt verschiedene Gründe, die das Entstehen von Euphemismen verursachen. Ihrer Herkunft nach zerfallen die Euphemismen der deutschen Sprache in vier Gruppen: religiöse, sozial-moralische, politische und gesellschaftlich-ästhetische Euphemismen.

Die ältesten Euphemismen, die in dem obenerwähnten Tabu wurzeln, sind religiöse Euphemismen. Sie umfassen die Begriffe der Religion und die mit religiösen und abergläubischen Vorstellungen verbundenen Begriffe des Lebens und auch des Todes, der Krankheiten usw.

Die zweite Gruppe von Euphemismen — die *s o z i a l - m o r a l i s c h e n* — wurde durch andere Ursachen als die religiösen, nämlich durch verschiedene ethische Normen der Gesellschaft, bedingt. Manche dieser Euphemismen spiegeln die Normen des menschlichen Benehmens in der Gesellschaft wider. Mit der Entwicklung der Klassengesellschaft entwickelten sich auch verschiedene negative sozial-moralische Erscheinungen.

Die umfassen verschiedene Seiten des gesellschaftlichen Lebens und in erster Linie das Gebiet der negativen sozial-moralischen Erscheinungen (das Saufen, der Diebstahl und andere Verbrechen und Laster).

Das Wort *Lüge* wird durch *Historie, Anekdote, Chronik, Unwahrheit* umschrieben. Das Verb *lügen* — durch *dichten, phantasieren, eine lebhafte Phantasie haben, die Wahrheit verschweigen, das lange Messer handhaben, spinnen* usw.

Zur dritten Gruppe gehören die politischen Euphemismen. Diese werden zu bestimmten politischen Zwecken gebildet und gebraucht. Viele politische Euphemismen sind in der deutschen Sprache zur Zeit des zweiten Weltkrieges entstanden. Politische Euphemismen werden in der schönen Literatur ausgenutzt.

Die Front steht, erklärt der Heinz. „Daran zweifelt hier kein Fachmann. Das elastische Absetzen in einzelnen Abschnitten ist im Grunde unsere neue Überraschungsform (Fr. Wolf).

Die vierte Gruppe bilden die sogenannten gesellschaftlich-ästhetischen Euphemismen. Die Gesetze des Anstandes verlangen es, daß das Unangenehme, das Gemeine, daneben auch Erwähnungen verschiedener natürlicher Verrichtungen des Körpers gemieden oder verhüllt werden.

Zu diesen Euphemismen gehören auch solche wie *dem Kinde das Leben schenken*, *das Kind zur Welt bringen* statt *gebären* und *zur Welt kommen*, *das Licht der Welt erblicken* statt *geboren werden*.

Durch Euphemismen werden manchmal verschiedene Schimpfwörter ersetzt. So sagt man z. B. anstatt *Schlingel* — *so ein Indi-* viduum! Subjekt! Kerl! Held!*, anstatt *Feigling* — *Großer Held!*, statt *Betrüger* — *Ehrenmann!*, statt *Luder* — *so eine Person!*, statt *Sakrament* sagt man abgekürzt *Sakra*.

Pfisterer, geradezu erlöst, brach aus: „Himmelsakra! Das ist doch endlich ein Erfolg!“ (L. Feuchtwanger.)

Die Euphemismen der sprachlichen Ziererei sind von den übrigen Gruppen der Euphemismen zu unterscheiden. Die meisten Euphemismen bereichern die Synonymik und dadurch auch den Wortbestand der Sprache.

Der Euphemismus ist eine in der Sprache verbreitete Erscheinung und entsteht auf verschiedene Weise. Es lassen sich mehrere Mittel der Bildung von Euphemismen aufzeichnen:

1. Das verbreitetste Mittel der Bildung von Euphemismen ist die metaphorische Übertragung der Namensbezeichnung, wobei hier die Rede nicht nur von einzelnen Wörtern, sondern auch von Wortverbindungen sein kann, so z. B. *heimgehen*, *erbleichen* statt *sterben*; *verrückt*, *eine Schraube los haben* statt *wahnsinnig sein*; *Sensenmann* statt *Tod*; *himmlischer Richter* statt *Gott*.

2. Die metonymische Übertragung der Namensbezeichnung ist auch ein gebräuchliches Mittel, Euphemismen zu bilden. Hierher gehören *Unsichtbare* statt *Götter*; *der Allwissende*, *der Allmächtige* statt *Gott*; *der Böse* statt *Teufel*; *hinter Schloß und Riegel sein* statt *im Gefängnis sitzen*.

3. Die Litotes kann auch ein Mittel der Bildung von Euphemismen werden: *unpäßlich*, *nicht wohl* statt *krank*; *nicht bei Sinnen* statt *wahnsinnig*; *ein bißchen lustig sein*, *angeheitert sein* statt *betrunken sein*; *Unwahrheit* statt *Lüge*; *eine kleine Unregelmäßigkeit begehen* statt *stehlen*.

4. Die Entlehnung dient auch als Mittel der Bildung von Euphemismen:

a) aus fremden Sprachen — *naiv* statt *dumm*; *Historie*, *Anekdote* — *Lüge*; *transpirieren* — *schwitzen*; *Annexion* — *Länderraub*; *Toilette*, *Kabinett* — *Abort*;

b) aus Dialekten — *Deubel* statt *Teufel*.

5. Die Wortbildung kann auch in einigen Fällen ein Mittel zur Bildung von Euphemismen sein, z. B. *Beinkleider* statt *Hosen*.

6. Jargonismen werden auch als Mittel der euphemistischen Umschreibung verwendet: *klauen*, *stibitzen*, *mausen* statt *stehlen*; *Manschetten*, *Brasselette* statt *Handfesseln*; *ins Gras beißen* statt *sterben*.

7. Absichtliches Radebrechen schafft auch Euphemismen: *Potz* — *Gott*; *Jeru*, *Jemine*, *Jegerle* — *Jesus*; *Deibel*, *Teixel* — *Teufel*; *verflixt* — *verflucht*.

8. Euphemismen entstehen auch durch Ellipse einiger Wortverbindungen: *spielen* statt *Karten spielen*, *so eine* statt *so eine Dirne*, *sitzen* statt *im Gefängnis sitzen*, *Geh zum!* statt *Geh zum Teufel!*

9. Auch ironischer Wortgebrauch trägt zur Bildung von Euphemismen bei, was durch die Intonation oder durch die Behauptung des Gegenteils erreicht wird. Man sagt: *Das ist recht nett von dir! Ein netter Kerl! Ein großer Held! Schön! Das ist die rechte Höhe! Eine schöne Geschichte!*

Aber wer sagt Ihnen denn, daß ich etwas anderes mit diesen Dingen beabsichtigte, als sie ein wenig zu betrachten?! Hübsche Sachen, das! (Th. Mann.)

Mehrdeutigkeit der Wörter

In einem und demselben Wort können gleichzeitig verschiedene Prozesse des Bedeutungswandels vor sich gehen. So bedeutete das Wort *Scharlach* (aus lat. *scarlatum*) zuerst eine Stoffsorte von beliebiger Farbe, dann bekam das Wort eine engere Bedeutung und bezog sich nur auf grellroten Stoff (Verengung der Bedeutung), und endlich begann das Wort infolge der metaphorischen Übertragung auf Grund der Ähnlichkeit der Farbe eine Krankheit zu bezeichnen. Also können wir in einem und demselben Wort zwei Arten des Bedeutungswandels aufdecken, nämlich die Verengung der Bedeutung und die Metapher.

Das Wort *Frauenzimmer* (mhd. *vrouwenzimmer*) bezeichnete ursprünglich wirklich einen von Frauen bewohnten Raum, dann infolge der metonymischen Übertragung die Frauen, die dort wohnten (Metonymie), später die Frauen überhaupt (Erweiterung der Bedeutung) und jede einzelne Frau (wieder Metonymie, nämlich Synekdoche), endlich auch eine gemeine Frauensperson (Verschlechterung der Bedeutung).

Infolge des Bedeutungswandels kann ein Wort verschiedene Bedeutungen bekommen. Auf diese Weise wird es mehrdeutig (polysemantisch). Unter der Mehrdeutigkeit (Polysemie) des Wortes verstehen wir eben dessen Fähigkeit nicht nur eine, sondern mehrere miteinander genetisch und semantisch verbundene, Bedeutungen zu besitzen und dementsprechend verschiedene Gegenstände und Erscheinungen zu bezeichnen.

Aber die inneren Beziehungen zwischen den verschiedenen Bedeutungen eines Wortes sind nicht immer ersichtlich, was an dem mehrdeutigen Wort *Zug* zu verfolgen ist. Die Vielfältigkeit der Bedeutungen dieses Wortes läßt sich zum Teil durch die Verschiedenheit der ihnen zugrunde liegenden Verben: *ziehen* tr. und *ziehen* intr.—erklären. So sind auf das transitive Verb *ziehen* folgende Bedeutungen des Wortes *Zug* zurückzuführen: die Bezeichnung des Vorganges; in dieser Bedeutung ist aber das Wort *Zug* im selbständigen Gebrauch nicht mehr üblich, doch existiert es als Komponente in manchen Zusammensetzungen: *Zugbrücke*, *Zugpflaster*, *Zuggarn*, *Zugtier* u. a. Daran schließt sich wahrscheinlich an *in den Zug kommen*; *Zug* bedeutet auch das Ziehen im Schachspiel; hierher gehören auch *einen Atemzug tun*, *in den letzten Zügen (liegen)*. Nahe verwandt sind *einen Zug tun* (z. B. aus einem Glas), *einen Glas auf einen Zug leeren*.

Im Anschluß an den Ausdruck *es zieht* sind *Zugwind*, *Windzug*, *Luftzug* entstanden.

Dieser Raum war zur Zeit schwer heizbar, und beständig strömte ein kalter Luftzug in das arabische Zelt hinein (B. K e l l e r m a n n).

Daraus entwickelten sich metaphorisch umgedeutete *dem Zuge des Herzens folgen*, *Zug als Schwung*.

Ich bin gewillt, mal Zug in den Betrieb zu bringen (H. M a n n).

Die Mehrdeutigkeit des Wortes stört die Menschen beim Prozeß des Redens nicht, denn in jedem Kontext wird die Bedeutung des Wortes näher bestimmt, d. h. in jedem Gebrauch bekommt das Wort nur eine in diesem Kontext einzig mögliche Bedeutung. Man kann eigentlich behaupten, daß der Kontext die Mehrdeutigkeit des Wortes gewissermaßen aufhebt. So hat das Wort *Jugend* seine eigentliche Bedeutung 'Jungsein' in folgendem Fall:

Denn sie war blutjung, und die bitteren Jahre ihrer Kindheit hatten ihr nichts von dem Lebensappetit und der Frische ihrer Jugend rauben können, und Jungsein machte ihr Spaß (H. F a l l a d a).

Was den Begriff *Kontext* anbetrifft, so muß betont werden, daß er verschiedenartig betrachtet werden kann. Der *Kontext* (vom. lat. *contextus*) ist eine Rede Verbindung, ein

Gedankenzusammenhang, auch der zusammenhängende Inhalt eines Schriftstücks, in dem eine bestimmte Bedeutung des Wortes zum Vorschein kommt.

Aber manchmal genügt solch ein kleiner Kontext nicht, z. B. *Er kommt ohne Hut*. Hier ist es unklar, was das Wort *Hut* bedeutet. Dann muß der Kontext erweitert werden.

Sie eilt ohne Hut durch den Regen, sie hat kaum einen Schal um die Schultern geworfen, sie stürzt mehr, als sie geht, und ihre coiffure ist eine komplette Wirrmis. (Th. Mann).

Der Bedeutungswandel ermöglicht also die Bereicherung des Wortbestandes, die sich auf zweierlei Art vollzieht:

a) Die Wörter bekommen neue Bedeutungen, werden mehrdeutig, können verschiedene Gegenstände oder Erscheinungen bezeichnen, was zur qualitativen Bereicherung des Wortschatzes führt.

b) Es können aber auch auf Grund des Bedeutungswandels neue lexikalische Einheiten entstehen, wie z. B. *Georgine*, *Zeppelin*, *Ohm* usw., die metonymisch aus Eigennamen entstanden sind. In diesem Fall handelt es sich um eine quantitative Bereicherung des Wortschatzes.

IV. BEREICHERUNG DES DEUTSCHEN WORTSCHATZES DURCH BILDUNG VON PHRASIOLOGISMEN

Plan.

1. Klassifikation der Phrasialogismen
2. Einteilung der Phrasialogismen
3. Merkmale der Phrasialogismen
4. Phrasialogismen. Ihre Abgrenzung von freien syntaktischen Verbindungen.

Literatur.

1. A.Iskos, A.Lenkowa. Deutsche Lexikologie. Ленинград, 1970 S.173-201;
3. M.D.Stepanowa, I.I.Cernysewa. Lexikologie der dt. Gegenwarts-sprache, Moskau, 1975. S.198-261;
4. Thea Schippan. Lexikologie der dt. Gegenwartssprache. VEB Bibliographisches Institut Leipzig, 1987. S.119-195;
5. A.Iskos, A.Lenkowa. Übungen zur deutschen Lexikologie. Ленинград, 1970
6. Monika Schwarz, Joannette Chur. Semantik. Ein Arbeitsbuch. Tübingen 2001. S.13-17; 27-32.
7. Iskos A.,Lenkowa A. Deutsche Lexikologie L.,1970.
8. Iskos A.,Lenkowa A. Übungen zur deutschen Lexikologie L. ,1970
9. Lewkowskaja K.A. lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. M.,1968
10. Riesel E.,Schendels E. Deutsche Stilistik. 1975.

Klassifikationen der Phraseologismen

Die Bereicherung des Wortschatzes kann sich nicht nur auf die drei obenerwähnten Wege beschränken. Es gibt noch eine Möglichkeit, den Wortschatz der Sprache zu bereichern, nämlich durch Entstehung sogenannter stehender Wortverbindungen. Der Wortschatz der Sprache besteht aus einzelnen Wörtern und Wortverbindungen (Redensarten, Wortgefügen), die letzteren können in der Sprache als lexikalische Einheiten auftreten. Unter lexikalischen Einheiten verstehen wir nicht nur Einzelwörter, sondern auch stehende Wortverbindungen (Phrase, feste Redewendungen, stehende Redewendungen, Redensarten, Phraseologismen). Bevor wir aber diese Wortverbindungen näher betrachten, wollen wir versuchen, den Begriff Wortverbindung im allgemeinen zu erklären.

Die Ausdrücke *jemandem das Gesicht, die Hände, den Kopf waschen* treten in ihrer Grundbedeutung als freie syntaktische Wortverbindungen auf. Die stehende Redewendung *jemandem den Kopf waschen* bedeutet dagegen 'jemanden tadeln', hat also eine übertragene Bedeutung.

Der Prozeß der Entwicklung einer freien Wortverbindung in eine stehende vollzieht sich allmählich, es ist zuweilen sogar schwer zu sagen, ob man es mit einer stehenden oder freien Wortverbindung zu tun hat.

Noch ein Beispiel: *etwas (jemanden) in der Hand haben* oder *halten* ist in der eigentlichen Bedeutung eine freie syntaktische Wortverbindung, z. B. *ein Buch in der Hand halten*. Übertragen gebraucht, ist es eine stehende Wortverbindung 'jemanden in der Gewalt haben'.

Er hielt ihn in der Hand, er konnte ihn vernichten! (H. Mann.)

Der Fachausdruck stehende Wortverbindungen bezeichnet also feste, unzerlegbare Wortgruppen, die in der Sprache als solche existieren und im Prozeß des

Sprechens ähnlich gebraucht werden wie einzelne Wörter (die in der Funktion von einzelnen Wörtern auftreten).

Es gibt zwei Arten stehender Wortverbindungen: umgedeutete und nicht umgedeutete. In den letzteren entspricht die Bedeutung des Ganzen der Summe der Bedeutungen ihrer Komponenten und bleibt im Vergleich mit diesen unverändert.

Der Fachausdruck *Phraseologie* ist zweideutig, er bedeutet: die Gesamtheit aller stehenden Wortverbindungen (Phraseologismen) und der Zweig der Sprachwissenschaft, der sich mit der Erforschung stehender Wortverbindungen befaßt.

Mit dem Problem der Phraseologie als Gesamtheit aller stehenden Wortverbindungen befassen sich viele russische und deutsche Wissenschaftler. Was die deutschen wissenschaftlichen Werke auf dem Gebiet der Phraseologie anbetrifft, so sind es vor allem umfangreiche Sammlungen von verschiedenen stehenden Wortverbindungen. Man findet dort ausführliche Erklärungen der Bedeutung und der Herkunft von Phraseologismen, aber fast keine theoretischen Auslegungen der Phraseologie. In diesen Werken fehlt die wissenschaftliche Analyse stehender Wortverbindungen. Es werden hier ihre charakteristischen Eigentümlichkeiten (strukturelle Eigenschaften, ihre syntaktische Rolle im Satz, ihre Wechselbeziehungen zu freien syntaktischen Wortverbindungen und ihre Übersetzungsmöglichkeiten in andere Sprachen usw.) nicht erklärt. Diese Werke haben einen rein beschreibenden Charakter und dienen hauptsächlich als Nachschlagebücher.

Alle Phraseologismen sind nach dem Grad der Umdeutung und Einheit der Bedeutung in drei Gruppen eingeteilt: a) phraseologische Zusammenbildungen, b) phraseologische Einheiten, c) phraseologische Verbindungen.

Phraseologische Zusammenbildungen unterscheiden sich vor allem durch die Umdeutung, durch völlige semantische Unzerlegbarkeit und durch die Unableitbarkeit der Gesamtbedeutung aus den Bedeutungen der einzelnen Elemente dieser Verbindungen. Deswegen ist ihre Gesamtbedeutung unmotiviert. Der Struktur nach sind es stehende Wortverbindungen, der Bedeutung nach drücken sie einen einheitlichen Begriff aus und sind als Äquivalente von Wörtern zu betrachten.

Zu den Hauptmerkmalen der Phraseologismen dieser Art zählt V. W. Winogradow den Gebrauch von archaischen Wörtern, z. B. *баклуша* in der Wortverbindung *бить баклуши* und *зга* in *ни зги не видно* und archaischen grammatischen Formen *была* *небыла* и *вся недолго* u. a. Phraseologische Einheiten besitzen auch eine einheitliche umgedeutete Bedeutung und drücken einen Einzelbegriff aus. Die Gesamtbedeutung entspricht auch nicht der Summe der Bedeutungen der Komponenten, semantisch sind sie auch unzerlegbar und können ebenso wie phraseologische Zusammenbildungen als Äquivalente von Wörtern gelten. Sie unterscheiden sich aber von der ersten Gruppe dadurch, daß ihre Gesamtbedeutung aus den Bedeutungen der Komponenten abzuleiten ist; also, die Bedeutung des Ganzen läßt sich durch die Bedeutungen der Komponenten erklären, motivieren: *держат камень за пазухой* 'Böses vorhaben', *клат зубы на полку* 'hungern'.

Phraseologische Verbindungen sind nicht so einheitlich wie die Phraseologismen der ersten zwei Gruppen, sie zeichnen sich durch die teilweise Umdeutung aus, sind semantisch motiviert und syntaktisch leicht zerlegbar. Es ist möglich, ihre Komponenten durch Synonyme zu ersetzen, was in den ersten zwei Gruppen nicht der Fall ist: *потупить в зор*, *потупить взгляд*, *потупить глаза*.

Diese Klassifikation läßt sich auch auf stehende Wortverbindungen der deutschen Sprache anwenden. Dementsprechend gibt es zwei Klassifikationen: die semantische und die semantischstrukturelle.

Die semantische Klassifikation.

1. Phraseologische Zusammenbildungen. Hierher gehören viele deutsche Phraseologismen mit unmotivierten Gesamtbedeutungen, bei voller Umdeutung des ganzen Ausdrucks: *durch die Lappen gehen* 'entwischen' (siehe S. 178); *an jemandem, an etwas einen Narren gefressen haben* 'für jemanden, für etwas stark eingenommen sein'.

Ja, der Minister hatte sogar einen Narren an dem Harteisen gefressen (H. Fa 11 a da).

Phraseologische Einheiten. Diese Gruppe umfaßt viele deutsche Phraseologismen mit motivierter Gesamtbedeutung, ebenfalls mit voller Umdeutung: *große Augen machen* 'staunen'.

Phraseologische Verbindungen. Diese Phraseologismen werden im Gegensatz zu den ersten zwei Gruppen der Phraseologismen durch teilweise Umdeutung und völlige Motiviertheit gekennzeichnet, es sind meist verbale Verbindungen, bei denen in der Regel nur das Verb metaphorisch gebraucht wird, während der nominale Teil gewöhnlich seine dingliche Bedeutung behält, z. B. *zum Ausdruck bringen*. In dieser Wortverbindung ist das Verb *bringen* metaphorisch umgedeutet, das Substantiv *Ausdruck* bewahrt seine eigentliche Bedeutung, das Ganze aber bedeutet 'ausdrücken'. Hierher gehören auch *nicht in Frage kommen* 'nicht wichtig sein', *in Gefahr schweben* 'in Gefahr sein' usw.

Für Emanuel kam das nicht in Frage, er mußte sich nur den Tagesstempel holen (R. Braune).

Eine andere, die sogenannte traditionelle¹ Klassifikation kann die strukturell-semantische genannt werden. Sie ist sowohl in der sowjetischen als auch in der ausländischen Fachliteratur bekannt. Laut dieser Klassifikation werden die Phraseologismen in folgende Gruppen eingeteilt: Wortpaare, Idiome, geflügelte Worte, Sprichwörter.

Wortpaare (Zwillingsformeln) sind stehende Verbindungen von zwei Wörtern, die einer und derselben grammatischen Wortart angehören, z. B. *Mann und Maus, schalten und walten, fix und fertig, hin und her* usw.

Das Wortpaar besitzt eine einheitliche Bedeutung und bezeichnet einen einheitlichen Begriff.

Was die Bedeutung der Komponenten des Wortpaares anbetrifft, so sind es häufig zwei Synonyme: *auf Schritt und Tritt* 'auf jedem Schritt', 'überall', *Art und Weise* 'die Art'. Wortpaare können auch aus zwei Antonymen bestehen: *auf Leben und Tod* 'auf immer', *alt und jung* 'alle', *durch dick und dünn* 'mit allen Mitteln', *Freud und Leid* 'alles', 'alle Erlebnisse', I; *Freund und Feind* 'alle'.

Andere Wortpaare bestehen auch aus Wörtern mit verschiedenen V Bedeutungen, die meist einander ergänzen und dadurch eine Einheit bilden: *mit Mühe und Not* 'mit großer Mühe', *gang und gäbe* 'wie es üblich ist', *Rat und Tat* 'mit allem', *leben und weben* 'schaffen', *'kurz und gut* 'kurz', 'kurzum', *mit Mann und Maus* 'mit allem', *'weit und breit* 'überall', *in Reih und Glied* 'eingereiht'.

Elf Stunden später ging der „Optimist“, noch im Kanal, im Nebel mit Mann und Maus unter (B. Brecht).

Gleichen kauerte vier Stunden in seiner Klause und wagte sich erst wieder heraus, nachdem weit und breit nichts mehr zu sehen war (B. Ke 11 e r m a n n).

Am Ufer der Marne hinter Epernay marschierte ein Trupp Pariser Freiwilliger. Sie marschierten nicht in Reih und Glied, trugen auch keine einheitliche Uniform und keine einheitlichen Waffen (W. Bredel).

Unabhängig davon, ob die Wortpaare aus Synonymen, Antonymen !£" oder aus der Bedeutung nach verschiedenen Wörtern bestehen, drük-»> ken sie immer einen einheitlichen Begriff aus, besitzen eine einheit-¹ liehe Gesamtbedeutung und nähern sich inhaltlicheinem Worte, was an den oben angeführten Beispielen deutlich zu sehen ist.

Idiome bilden die nächste Gruppe stehender Wortverbindungen. (Der Fachausdruck *Idiom* stammt aus dem Griechischen *idios* 'eigentümlich.', 'originell'.)

Unter Idiomen versteht man Wortgruppen, die in ihrem Gebrauch erstarrt sind. Sie entstehen auf Grund bildhafter Vorstellungen von der Wirklichkeit, entwickeln sich aus freien syntaktischen Wortgruppen, bekommen infolge der Umdeutung einen allgemeinen umgedeuteten Sinn, der der Summe der Bedeutungen der Komponenten nicht entspricht. Die deutsche Sprache ist sehr reich an Idiomen: *die Augen in die Hand nehmen* 'genau zusehen', *sich die Beine in den Leib stehen* 'lange warten', *einen in Harnisch bringen* 'zornig machen', *unter die Haube bringen* 'verheiraten', *jemandem die Cour (den Hof) machen* 'flirten', *einem etwas aufbinden* 'weismachen' u. v. a.

Das Idiom *Pech haben* bedeutet 'Unglück haben'. Diese Wendung stammt aus der Berufslexik der Vogelsteller.

Das Idiom *Hand und Fuß haben* bedeutet 'vernünftig, begründet sein', 'gut durchgedacht'« die übertragene Bedeutung des Ganzen entspricht nicht der Summe der Bedeutungen der Komponenten.

Was diese Leute über den Stuttgarter Irrsinn schreiben, hat Hand und Fuß und kommt auf dasselbe heraus, was ich darüber denke (L. Frank).

Das Idiom drückt einen einheitlichen Begriff aus und ist inhaltlich einem Einzelwort äquivalent: *zu Kreuz kriechen* heißt 'sich demütigen', *die Hand für jemanden (etwas) ins Feuer legen* — 'für jemanden bürgen', *auf der Bärenhaut liegen* — 'faulenzten', *£and in die Augen streuen* — 'belügen', 'betrügen', *durch die Lappen gehen* „entwischen".

Der Wachsoldat sagte: „Der war mir noch beinahe durch die Lappen gegangen." Der Hauptmann sagte: „Verstaut ihn nur rasch" (A. S e g h e r s).

Unmotiviert sind solche Idiome, deren Sinn aus den Bedeutungen ihrer Komponenten nicht zu schließen ist: *etwas ist nicht hü und nicht hott* 'unbestimmt' 'unklar', *eine Sache übers Knie brechen* 'eine Sache rasch abtun', *jemanden aus den Lumpen schütteln* 'jemanden kräftig zurechtweisen', *auf etwas Gift nehmen* 'sich auf etwas verlassen', *jemandem einen Strick aus etwas drehen* 'jemandem eine Falle legen, um ihm zu schaden'.

„Sie können Gift darauf nehmen, Professor", sagte er (B. K e 11 e r m a n n).

Unmotivierte Idiome können manchmal mit Hilfe der etymologisch-historischen Analyse erklärt werden. Es muß betont werden, daß das Kriterium der Motiviertheit sehr subjektiv ist.

Geflügelte Worte ist eine besondere Art stehender Wortbindungen. Dieser Fachausdruck stammt aus dem Griechischen, ist eigentlich selbst ein geflügeltes Wort. Man weist auf seine Abstammung von Homer hin. Man findet in der "Ilias" und in der "Odyssee" folgende Ausserungen: Geflügelte Worte warf er auf, mit geflügelten Worten wendete er sich an, richtete die Gotten *geflügelte Reden*, *die Göttin warf ein geflügeltes Wort* und viele ähnliche Verbindungen mit dem Wort *geflügelt*. Damit unterstrich Homer die Fähigkeit des menschlichen Wortes, von Mund zu Mund zu fliegen.

Unter dem Fachausdruck „geflügelte Worte" versteht man nicht nur einzelne Wörter, sondern auch Wortverbindungen. Hierher gehören sowohl *der rote Faden* (Goethe) als

Bezeichnung der Idee, die sich durch alle Ausführungen hindurchzieht, wie auch *Sisyphusarbeit* (Homer) — ein schweres und vergebliches Bemühen. Diese zu weite Deutung des Fachausdrucks „geflügelte Worte“ führt zur Verschwommenheit der Grenzen zwischen den geflügelten Wortverbindungen und Einzelwörtern. Wir betrachten geflügelte Worte als eine Art stehender Wortverbindungen, deswegen schenken wir unsere Aufmerksamkeit selbstverständlich nicht den Wörtern, sondern Worten, d. h. geflügelten Wortverbindungen.

Geflügelte Worte fallen ihrer Struktur nach in verschiedenen Sprachen nicht immer zusammen, ihre Struktur hängt von den Eigentümlichkeiten jeder Sprache ab.

Manche Linguisten gebrauchen auch den Fachausdruck „Schlagwörter“¹. Unter Schlagwörtern verstehen wir solche Wörter und Wortverbindungen, die zu einer bestimmten Zeitperiode eine große Bedeutung erhalten und dank ihrer besonders aktuellen Semantik im Volksmunde üblich werden. Solche Schlagwörter, durch ihren treffenden Sinn charakterisiert, werden im Volke beliebt und verbreiten sich sehr schnell. Der Unterschied zwischen den Schlagwörtern und geflügelten Worten bezieht sich auf den internationalen Charakter der letzteren. Schlagwörter, die für verschiedene Länder aktuell sind und durch andere Länder ziehen, heißen geflügelte Worte. Sie entstehen aus verschiedenen Quellen. Geflügelte Worte sind vor allem Aphorismen, Losungen, Sentenzen, Zitate, dabei handelt es sich oft um Aussprüche einzelner Personen — Schriftsteller, Wissenschaftler, Politiker. Zuweilen kann auch die Autorschaft vergessen werden. Geflügelte Worte bilden feste, stabile Elemente des Wortbestandes und bereichern ihn.

Geflügelte Worte werden durch folgende charakteristische Merkmale gekennzeichnet: durch ihren treffenden Sinn, durch ihren internationalen Charakter, durch die Kalkierung und durch das Vorhandensein einer bestimmten Quelle und manchmal eines Autors.

1. Eben der treffende Sinn gibt den Aussprüchen die Fähigkeit, zu geflügelten Worten zu werden. Der treffende Sinn ist eine vergehende Erscheinung, mit der Zeit verlieren manche geflügelte Worte ihren treffenden Inhalt, jedoch bestehen sie auch weiter in der Sprache als feste stehende Wortverbindungen, Geflügelte Worte werden in verschiedenen Sprachen gebraucht. Ihre Eigentümlichkeit besteht in ihrem internationalen Charakter. Jedoch unterscheiden sie sich prinzipiell von den Internationalismen. Die letzteren bezeichnen wichtige politische, kulturelle und technische Begriffe, sind meistens Termini; ihre Quelle bleibt aber meistens unbekannt.

Geflügelte Worte unterscheiden sich durch die Art der Übersetzung in andere Sprachen. Sie werden nämlich meistens genau, wörtlich übersetzt, d. h. kalkiert.

Die grammatische Struktur der geflügelten Worte wird durch deren logischen Inhalt bedingt. Da sie vor allem verschiedene Sentenzen, Aphorismen, Losungen ausdrücken, treten sie gewöhnlich in Form eines vollen oder elliptischen Satzes auf: *Ich weiß, daß ich nichts weiß* (Sokrates), *Alles ist aufs beste bestellt in der besten der möglichen Welten* (Voltaire).

Was die geflügelten Worte besonders kennzeichnet, ist der Umstand, daß ihre Quellen und oft ihre Schöpfer bekannt sind. Ihrer Herkunft nach können sie in sechs Gruppen eingeteilt werden: biblische, mythologische, volkstümliche, geschichtliche, politische, literarische.

1. Aus der Bibel gibt es eine Menge geflügelter Worte: *Fleisch und Blut; Sündenbock; in dem siebenten Himmel*

2. Viele geflügelte Worte wurzeln in der antiken Mythologie: *auf dem Olymp sitzen, aus der Szylla in die Charybde, Apfel der Zwietracht* u. a.

Aus der Szylla in die Charybde — nach der griechischen Sage sind das zwei Meerungeheuer (Strudel) in der Meerenge von Messina — übertragen heißt es — aus einer Gefahr in eine andere geraten.

3. Es gibt auch manche geflügelte Worte aus der Folklore, aus den Volksmärchen, wo der alte Glaube und Aberglaube des Volkes ihre Widerspiegelung gefunden haben. Daher sind solche geflügelten Worte entstanden wie *der Geist des Hauses; guter, böser Geist; der dritte Hahnenschrei* u. a.

Der Geist des Hauses, der alte, schwatzhafte, aber getreue Geist war wieder aus seinen Winkeln hervorgekrochen (A. S e g h e r s).

4. Viele geflügelte Worte stammen auch aus der Geschichte. *Der gordische Knoten* — ein kunstvoller Knoten, den nach einer Weissagung nur ein künftiger Weltherrscher lösen würde und den Alexander der Große mit dem Schwert durchhieb. Übertragen bedeutet es 'eine verwickelte Angelegenheit auf eine unerwartet einfache Weise zur Entscheidung bringen'. *Den Rubikon überschreiten* — Rubikon — ein Fluß, der die Grenze zwischen Italien und Gallien bildete. Cäsar überschritt mit seinen Legionen den Rubikon und entfesselte dadurch einen Krieg. Daher bedeutet dieser Ausdruck einen schwerwiegenden Entschluß fassen.

In der Nacht vom 8. zum 9. November, erklärte er, werde er den Rubikon überschreiten (L. Feuchtwanger).

Merkmale der Phraseologismen

Für alle stehenden Wortverbindungen der deutschen Sprache sind folgende Merkmale kennzeichnend: Umdeutung, einheitliche Gesamtbedeutung, Stabilität, Verbindung mit der Geschichte des Volkes.

1. Für die meisten stehenden Wortverbindungen — Phraseologismen ist eine metaphorische Umdeutung charakteristisch: *Es ist mir Wurst (Wurscht)* 'es ist mir einerlei', 'egal'; diese Bedeutung entsteht infolge der metaphorischen Übertragung, da es gleichgültig ist, an welchem Ende die Wurst angeschnitten wird. Aus diesem Vergleich entwickelt sich das Idiom *alles ist in Butter* 'alles ist in Ordnung'. Und da habe ich denn den Auftrag gekriegt und mein Spesengeld, und nun sitze ich hier bei Ihnen, Frau Häberle, und der Enno wirtschaftet im Laden, und es ist alles eigentlich in bester Butter (H. Fallada).

Bei Sprichwörtern und manchen geflügelten Worten (in Form eines Satzes) ist es anders, da sie einen vollständigen Gedanken in sprachliche Form kleiden und in geschlossener Satzform auftreten können: *Jedes Ding hat zwei Seiten*.

2. Infolge der Entwicklung der einheitlichen Gesamtbedeutung zeigen fast alle stehenden Wortverbindungen (wiederum außer den Sprichwörtern und manchen geflügelten Worten) der Bedeutung nach die Tendenz zur Lexikalisierung, der Struktur nach bleiben sie aber Wortverbindungen.

Die phraseologische Wortverbindung kann verschiedene Satzglieder vertreten.

Idiome treten sehr oft als Prädikat auf, weil die meisten von ihnen ein Verb enthalten.

„Nee, eben nicht. Sie wird herauskommen und dir den Brief geben, verstehst du, und du wirst den Mund halten“ (R. Braune).

Stehende Wortverbindungen können gebraucht werden:

a) als Teil des Prädikats, nämlich als Prädikativ

„Eine harte Nuß, Escherich...“ — „Es gibt keine Nuß, die so hart ist...“ (H. Fallada).

b) als Subjekt

Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehören: .. Die schöne Marianne, ein außerordentlich schönes Frauenzimmer, woran der Zahn der Zeit schon seit Zwanzig Jahren kaut... (H. Heine).

c) als Attribut

Der Pastor, schon wieder aus dem Konzept gebracht, antwortet ärgerlich (H. Fallada).

d) als prädikatives Attribut

Als erste kam Martha mit Sack und Pack aus Berlin (Th. Harisch).

e) als verschiedene Adverbialbestimmungen

Erster Jäger: .. Wir mußten uns drücken von Ort zu Ort, Der alte Respekt war eben fort. (Fr. Schiller.)

Es gibt vier Arten der Übersetzung von Phraseologismen: wortgenaue, äquivalentgenaue, äquivalent-ungenau und die umschreibende.

1. Die wortgenaue Übersetzung ist eigentlich eine Kalkierung. Diese Art ist fast ausschließlich für geflügelte Worte charakteristisch: lat. *O, temporal O, mores!* (Cicero), dt. *O, Zeiten! O, Sitten!*, russ. *O, времена! O, нравы!*;

2. Die äquivalentgenaue Übersetzung ist die beste Art der Wiedergabe von Phraseologismen. Sie besteht darin, daß man in anderen Sprachen einen Phraseologismus mit derselben Bedeutung (ein passendes Äquivalent) aussucht, wobei dieses Äquivalent nicht nur der Bedeutung nach, sondern auch dem Etymon nach der zu übersetzenden Wortverbindung entsprechen muß.

3. Die äquivalent-ungenau Übersetzung ist weniger treffend, da sie nicht immer die Eigentümlichkeit der Phraseologismen wiedergibt. Sie besteht auch im Aussuchen einer äquivalenten stehenden Wortverbindung mit derselben Bedeutung, aber mit einem anderen Etymon.

4. Die Übersetzung durch freie Umschreibung wird dann angewendet, wenn die oben erwähnten Übersetzungsarten unmöglich sind. Diese Art ist am wenigsten treffend, denn dabei verschwindet die Eigentümlichkeit, Bildhaftigkeit, Emotionalität des Ausdrucks.

Phraseologische Äquivalente existieren nicht nur in verschiedenen Sprachen, sondern auch in einer und derselben Sprache, in unserem Falle im Wortschatz der deutschen Sprache selbst.

Im Deutschen sind mehrere stehende Wortverbindungen mit nahen oder ähnlichen Bedeutungen vorhanden. *Es ist mir Wurst* bedeutet dasselbe, was *es ist mir egal*; *die Hand ins Feuer für etwas (jemanden) legen*, *Gift auf etwas nehmen können*, *auf etwas Brief und Siegel geben*, *etwas mit Hand und Mund versichern*, *einen Besen fressen wollen*: alle diese Wortverbindungen haben die Bedeutung 'für etwas (jemanden) bürgen'. *Das Regiment führen*, *die erste Geige spielen*, *den Ton angeben*, *das große Wort führen* bedeutet 'die führende Rolle spielen'.

In verschiedenen Sprachen läßt sich eine Menge von Phraseologismen aufzeichnen, die der Bedeutung und sogar dem Etymon nach beinahe zusammenfallen.

Diese Erscheinung bemerkten auch manche westeuropäische Sprachforscher. F. Munker schreibt z. B. darüber folgendes: „Auffallend ist dabei die vielfache Übereinstimmung von Redensarten genannter Art in den verschiedenen Sprachen selbst da, wo gegenseitige literarische Beeinflussung nicht in Frage kommen kann.“ F. Munker führt dabei viele Äquivalente aus verschiedenen Sprachen an²: *siph ins Fäustchen lachen*

— russ. смеяться в кулак, frz. *rire sous cape*, ital. *ridersela sotto i baffi*, span. *reirse depor al de alguna cose*, engl. *to laugh in one's sleeve*. Das Kind mit dem Bade ausschütten — russ. *выплеснуть и ребенка с водой* frz. *jeter la cerise avec la queue*, ital. *butter via il buono col cattivo*, span. *echan lo bueno con lo malo*. F. Munker stellt das Vorhandensein dieser Äquivalente in verschiedenen Sprachen fest und betont, daß nicht alle Äquivalente durch die Einwirkung der Literatur erklärt werden können. Aber er begnügt sich nur mit der Feststellung und Illustrierung dieser Tatsache.

Stehende Wortverbindungen können im Prozeß der weiteren Entwicklung vieldeutig werden. *Sich eine Blöße geben* bedeutet: a) einen Fehler machen und b) eine Schwäche verraten; *jemanden (etwas) im Stich lassen* bedeutet:

a) jemanden in der Gefahr verlassen

„Sage du mir: Kann ich meine Gruppe, kann ich meine Genossen im Stich lassen?“ (H. Hermann.)

b) jemanden seinem Schicksal überlassen, jemanden verlassen auch im abstrakten Sinn.

Sie las ein zweites, ein drittes Mal; dann erkannte sie, daß also auch dieser alte Messerschmidt, der ausschaute wie ein Monument der Biederkeit, sie im Stich gelassen hatte. Auch er hatte sie angeschmiert mit schönen Reden (L. Feuchtwanger).

Wenn sein Gedächtnis ihn im Stiche ließ, so half er sich damit, daß ... (Th. Mann.)

c) irgendeine Sache aufgeben, die Hand von etwas lassen

Er war nicht der Mann, eine Sache im Stich zu lassen, zu der er einmal ja gesagt hat (L. Feuchtwanger).

d) jemandem keine Aufmerksamkeit schenken

Die Mutter und die Schwester hatten die Köpfe gesenkt und nickten,... ließen ihn jetzt gänzlich im Stich und schliefen wirklich ein (G. Keller).

e) jemandem die Treue brechen

Als hätte sie Geschenke wirklich im Stich gelassen, empfing sie ihn nach der Arbeit mit ausgeklügelten Mühen, um die erträumte Untreue wettzumachen (A. Seghers).

Der Wortschatz der deutschen Sprache wird also durch stehende Wortverbindungen quantitativ bereichert.

Die Phraseologismen bereichern die Sprache auch qualitativ, weil sie manchmal mehrdeutig sind und mehrere Begriffe bezeichnen können. Dabei darf auch nicht vergessen werden, daß stehende Wortverbindungen oft viel expressiver und emotioneller als einzelne Wörter sind und damit nicht wenig zur Vervollkommenheit der Sprache beitragen.

Zum Schluß sei nochmals erwähnt, daß es vier Wege der Bereicherung des Wortschatzes gibt: Wortbildung, Entlehnung, Bedeutungswandel und Bildung von Phraseologismen. Der Hauptweg der quantitativen Bereicherung des Wortschatzes ist vor allem die Wortbildung, der qualitativen dagegen der Bedeutungswandel.

V. GEGENWÄRTIGER ZUSTAND DES DEUTSCHEN WORTSCHATZES.

1. Strukturelle und genetische Analyse.
2. Historische Analyse.
3. Semantische Analyse.
 - a) Synonyme
 - b) Antonyme
 - c) Homonyme
5. Wortfamilien
6. Soziale und territoriale Analyse des Wortschatzes.

Literatur.

1. A.Iskos, A.Lenkowa. Deutsche Lexikologie. Ленинград, 1970 S. 202-265;
2. M.D.Stepanowa, I.I.Cernysewa. Lexikologie der dt. Gegenwarts-sprache, Moskau, 1975. S.143-197;
3. Thea Schippan. Lexikologie der dt. Gegenwartssprache. VEB Bibliographisches Institut Leipzig, 1987. S.143-242;
4. A.Iskos, A.Lenkowa. Übungen zur deutschen Lexikologie. Ленинград, 1970
5. Monika Schwarz, Joannette Chur. Semantik. Ein Arbeitsbuch. Tübingen 2001. S.13-17; 27-32.
6. Iskos A.,Lenkowa A. Deutsche Lexikologie L.,1970.
7. Iskos A.,Lenkowa A. Übungen zur deutschen Lexikologie L. ,1970
8. Lewkowskaja K.A. lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. M.,1968
9. Raschidowa D., Kraus J.J., Jurkowa T.A. Lehrmaterial und praktische Übungen zur deutschen Lexikologie. T;1989.
10. Duden. Bedeutungswörterbuch. BD. 10. Mannheim Wien-Zurich 1970.

Nachdem wir die Entwicklungswege des deutschen Wortschatzes betrachtet haben, gehen wir zur Analyse seines gegenwärtigen Zustandes über. Wenn man den modernen deutschen Wortschatz einer lexikologischen Analyse unterwirft, so ist dessen Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit leicht zu bemerken; diese sind das Ergebnis des langen unaufhörlichen Entwicklungsprozesses' des deutschen Wortbestandes. Vor uns steht die 'Aufgabe, den Wortschatz der modernen deutschen Sprache zu beschreiben. Sogar eine oberflächliche Betrachtung des modernen Wortbestandes läßt verschiedenartige Wörter im deutschen Wortschatz feststellen. Die nähere wissenschaftliche Analyse des Wortschatzes ermöglicht es, einen Einblick in dessen Mannigfaltigkeit zu bekommen und Wörter verschiedener Herkunft, Struktur, Gebrauchsart und Semantik festzustellen. Dementsprechend erforschen wir in den folgenden Kapiteln die Struktur, die Herkunft, die historische Entwicklung, die semantischen Beziehungen und den sozialen und territorialen Gebrauch des Wortschatzes der modernen deutschen Sprache.

Strukturelle und genetische Analyse

Der Struktur nach unterscheiden wir im modernen deutschen Wortschatz folgende Gebilde: Stammwörter (oder Wurzel-Wörter), zusammengesetzte und abgeleitete Wörter, Kurzwörter und schließlich stehende Wortverbindungen,

Zu den Stammwörtern gehören solche, die entweder aus einer Wurzel oder aus einer Wurzel mit einem grammatischen Morphem bestehen, z. B. *Berg, Wald, Wasser, Erde, geben* u. v. a. Man darf aber dabei nicht vergessen, daß Stammwörter ihrerseits

auch als Folge der Entwicklung von Zusammensetzungen, Ableitungen und sogar stehenden Wortverbindungen entstehen können.

Zu den zusammengesetzten Wörtern gehören solche, die in der modernen Sprache: als Zusammensetzungen auftreten, z. B. *Friedenskampf*, *deutsch-russisch*, *Dasein*, *teilnehmen*, *blauäugig* usw.

3. Zu den abgeleiteten Wörtern gehören *Erzähler*, *Erzählung*, *erzählenswert*; *wiedererzählen* usw.

4. Zu den Kurzwörtern — *Defa Mg*, *Krad* usw.

5. Zu den stehenden Wortverbindungen — *Schwein haben*, *Art und Weise* usw.

Der Herkunft nach unterscheiden wir im Deutschen indoeuropäisches, germanisches, deutsches und schließlich fremdsprachiges Sprachgut.

1. Zum indoeuropäischen Wortgut gehören viele Wörter, die lebenswichtige Begriffe ausdrücken: Personalpronomen — *ich*, *du*, *er*; Zahlwörter von *eins* bis *zehn*, *hundert*; viele Verben — *essen*, *stehen*, *wollen*, *werden* u. a.; die meisten Verwandtschaftsnamen — *Vater*, *Mutter*, *Bruder*, *Schwester* u. a.; auch viele andere Wörter aus verschiedenen Gebieten des Lebens — *Acker*, *Schwein*, *Buche*, *Birne*, *Wolf* usw.

Die Stämme der indoeuropäischen Wörter finden wir fast in allen europäischen Sprachen, z.. B. *Bruder* — sskr. *bhrātor*, lat. *frater*, frz. *frere*, got.. *bropar*, engl. *brother*, altslaw. *bratru*,

Das ist die älteste Schicht des deutschen Wortbestandes, was durch die Urverwandtschaft der indoeuropäischen Sprachen zu erklären ist.

2. Im Zusammenhang mit den Veränderungen im Lebendes Volkes, mit der Entwicklung der Produktion verändert und erweitert sich der Wortschatz einer Sprache. So läßt das Leben

der Urgermanen eine große Anzahl von neuen Wörtern entstehen, die nur "den germanischen Sprachen angehören: dt. *Burg*, got. *baiürs*, altsäehs. *bürg*, ndrl. *bürg*, angls. *burh*, engl. *borough*;

3. Der deutsche Wortschatz entwickelt sich aber auch im Rahmen der deutschen Sprache selbst durch Neubildungen auf Grund der schon existierenden Wörter, selbstverständlich im Zusammenhang mit der konkreten Geschichte des deutschen Voljsss. So gibt es auch solche Wörter, die nur als deutsche betrachtet werden können. Zu diesen zählt man hauptsächlich zusammengesetzte, abgeleitete, aus anderen Wortarten entstandene und abgekürzte Wörter, z. B. *heute*, *nicht*, *Nachtigall*, *Adler*, *Erzählung*, *lieblich*, *Mensch*, *Leben* u. v. a. Diese Schicht entwickelt sich immerfort, den deutschen Wortschatz beständig bereichernd und vervollkommnend.

4. Und schließlich ergänzt sich der Wortschatz auch durch Entlehnungen aus anderen Sprachen; fremde Wörter werden in die Sprache eingegliedert und entwickeln sich nach den Gesetzmäßigkeiten, die dieser Sprache eigen sind. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß viele fremdsprachige Wörter infolge ihrer Anpassung an die deutsche Sprache ihren fremden Charakter verlieren und sich vom Standpunkt der modernen Sprache aus als deutsche betrachten lassen.

Historische Analyse

Wollen wir jetzt zur historischen Analyse übergehen. Der deutsche Wortschatz entwickelt sich immerfort. Wir unterscheiden verschiedene Erscheinungen im Kommen und Gehen der Lexik und Phraseologie; einige Wörter werden immer seltener gebraucht, veralten, werden archaisch und können sogar ganz verschwinden; andere wiederum entstehen im Prozeß der Sprachentwicklung. Der Prozeß des Alterns und Verschwindens der Lexik geht viel langsamer vor sich als das Entstehen von neuen Wörtern und Wort-

verbindungen. Demzufolge sind drei Wortgruppen im Wortschatz der deutschen Sprache zu jeder bestimmten Entwicklungsperiode zu unterscheiden:

a) Wörter, die zu dieser bestimmten Periode gang und gäbe sind und eigentlich den Wortschatz der Sprache ausmachen;

b) Wörter, die aus irgendwelchem Grund veraltet sind, die sogenannten Archaismen;

c) Wörter, die neu entstanden sind, die sogenannten Neologismen.

Die erste Gruppe braucht nicht betrachtet zu werden, da mit ihr jeder Sprechende vollkommen vertraut ist. Deswegen unterwerfen wir einer ausführlichen Analyse nur die letzten zwei Gruppen: Archaismen und Neologismen.

Archaismus — vom grch. *archaios* 'veraltet' — bezeichnet also ein aus irgendeinem Grund veraltetes Wort. Das Entstehen von Archaismen ist eine historische Erscheinung: das, was im modernen Deutsch als Archaismus gilt, existierte früher, z.B. im Mittelhochdeutschen, als etwas im Volksmunde Übliches, Allgemeingebräuchliches, z. B. *Mage* 'Verwandter', *Degen* in der Bedeutung 'Krieger', 'Recke', *Magd* in der alten jetzt verschwundenen Bedeutung 'Mädchen'.

... do erzunde sich sin varwe. diu scoene maget sprach. ... da errötete er. Das schöne Mädchen sprach. („Nibelungenlied".)

Zu Archaismen gehören nicht nur veraltete Wörter, sondern auch veraltete phonetische und grammatische Formen des Wortes.

Das Wort stellt eine Einheit von Begriff, Bedeutung und Form dar. Dementsprechend lassen sich die Archaismen in folgende Gruppen einteilen: Archaismen des Begriffs (Begriffsarchaismen), Archaismen der Bedeutung (Bedeutungsarchaismen) und Archaismen der Form (Formrehaismen).

1. Unter den Begriffsarchaismen verstehen wir solche "Wörter, die nicht mehr im aktiven Sprachgebrauch vorhanden sind, weil diese Wörter solche Gegenstände oder Erscheinungen der Wirklichkeit bezeichnen, die veraltet oder aus dem Leben des Volkes ganz verschwunden sind. Solche Archaismen nennt man gewöhnlich Historismen. Sie sind am engsten mit der konkreten Geschichte des Volkes verbunden. Hierher gehören solche wie *Harnisch*, *Ldnze*, *Spieß*, *Armbrust*, *Minnesang*, *Minnesänger*, *Kurfürst* u. v. a., die meistens mit der Epoche des Feudalismus insbesondere mit der ritterlichen Kultur in Verbindung stehen. In der Neuzeit verschwinden diese Begriffe, und infolgedessen werden die sie bezeichnenden Wörter zu historischen Archaismen (Historismen):

Hochaufgestapelt im dritten Saal Sind Schwerter, Streitäxte, Speere, Harnische, Helme, von Silber und Stahl, Altfränkische Feuergewehre (H. Heine).

2. Unter den Bedeutungsarchaismen verstehen wir solche Wörter, deren Grundbedeutung oder eine andere verbreitete Bedeutung veraltet ist. Als eine lexikalische Einheit sind sie jedoch in der Sprache vorhanden und verbleiben sogar im aktiven Sprachgebrauch, doch mit einer neuen Bedeutung. Die alte Bedeutung, die das Wort noch aufbewahrt, ist aber schon veraltet. Ein solches Wort kann neben einer oder mehreren gebräuchlichen Bedeutungen auch eine veraltete behalten.

Archaismen der Bedeutung können auch in Verbindung mit der Geschichte des Volkes stehen, denn die veraltete Bedeutung der existierenden Wörter spiegelt gewöhnlich irgendwelche schon aus dem Leben verschwundenen Gegenstände oder Erscheinungen wider, wie man an folgenden Beispielen sehen kann.

Das Wort *Zunge* ist in der modernen Sprache gebräuchlich und bezeichnet ein wichtiges Organ des menschlichen Körpers. Der alte Sinn dieses Wortes — 'Sprache' — ist

aber veraltet; mit dieser Bedeutung ist das Wort *Zunge* zu einem Bedeutungsarchaismus geworden und wird jetzt seltener als 'Sprache' gebraucht.

Unter den Schriftstellern deutscher Zunge, die auch außerhalb ihrer Sprachgrenzen Namen hatten, waren 27 links-, 1 rechtsgerichtet (L. Feuchtwanger).

3. Unter den *Formarchaismen* verstehen wir solche Wörter, deren lexikalische Gestaltung veraltet ist. Man kann sie in drei Gruppen einteilen:

Eine entgegengesetzte Erscheinung bilden Neologismen. *Neologismus* — grch. *neos* 'neu', *logos* 'Wort' — ist eigentlich jedes zu einem bestimmten Zeitpunkt entstandene neue Wort, welches meistens einen neuen Gegenstand oder eine neue Erscheinung bezeichnet.

Die Bereicherung der Sprache durch die Entstehung von Neologismen ist eine wichtige Frage. Das Neubildungsproblem ist in der deutschen Linguistik hauptsächlich in beziig auf die individuelle Wortschöpfung behandelt worden. Eine solche Auffassung dieses Problems finden wir nicht nur in speziellen stilistischen Arbeiten, wie Meyers „Deutsche Stilistik“, sondern auch in Werken allgemein linguistischen Charakters, wie z. B. in der „Etymologie der neuhochdeutschen Sprache“ von H. Hirt. Eine eingehende wissenschaftliche Monographie über diese Frage gibt es weder in der sowjetischen noch in der ausländischen einschlägigen Literatur. Einen interessanten Überblick über die historische Entwicklung der Neologismen finden wir in der „Geschichte der deutschen Sprache“ von V. M. Shirmunski .

Neue Wörter entstehen beständig, unaufhörlich und immer im engen Zusammenhang mit der konkreten Geschichte des Volkes, mit den Veränderungen auf allen Gebieten des Lebens. Entsteht ein neuer Gegenstand, wird eine neue Erfindung oder Entdeckung gemacht, so muß dieser neue Gegenstand oder diese neue Erscheinung benannt werden. Auf diese Weise entstehen Neologismen, die ebenso wie Archaismen eine historische Erscheinung darstellen.

Was das Schicksal der Neologismen anbetrifft, so muß man folgendes in Betracht ziehen: Jedes Wort, nachdem es entstanden ist, existiert zuerst als Neologismus bis zu der Zeit, wo der von ihm bezeichnete Gegenstand noch als etwas Neues empfunden wird. Im Prozeß der weiteren Entwicklung hört das neue Wort auf, als Neologismus zu gelten. In dieser Hinsicht unterscheiden wir zwei Möglichkeiten des Bestehens eines Neologismus:

a) Wenn ein Neologismus einen wichtigen, notwendigen Begriff ausdrückt und allgemein gebräuchlich ist, verliert das Wort den Charakter des Neuen, dringt in den Wortbestand der Sprache ein und unterscheidet sich nicht mehr von anderen Wörtern.

b) Neologismen können aber sehr schnell veralten, eigentlich archaisiert werden, wenn die von ihnen bezeichneten Gegenstände und Erscheinungen nicht mehr aktuelle, übliche Begriffe ausdrücken. So waren *Bizone*, *Trizone*, *Heimkehrer*, *die zweite Front*, *Befehlskranke*.

Das oben Geschriebene gilt für lexikalische Neologismen. Jedoch gibt es noch *stilistische Neologismen*, die zu besonderen stilistischen Zwecken gebraucht werden. Unter solchen Neologismen verstehen wir individuelle Wortschöpfungen, die als Einzelbildungen in irgendeinem literarischen Werk, in irgendeiner wissenschaftlichen Arbeit entstanden sind.

Das sind individuelle Gelegenheitsbildungen oder stilistische Neologismen, die nur selten, sogar ausnahmsweise in den Wortschatz der allgemeinen deutschen Nationalsprache eintreten. Wenn, das der Fall ist, so verlieren solche Wörter ihren ursprünglich individuellen Charakter und werden wie andere Wörter gebraucht: *Weltliteratur* (Goethe).

In diesem Kampf spielten die Begriffe Mehrwert, Ausbeutung, Klasse, Proletarier, Bourgeois eine Rolle (L. Feuchtwanger).

Stilistische Neologismen spielen also in dem deutschen Wortschatz keine große Rolle, doch sind sie wichtig, da sie den Inhalt leichter faßbar, anschaulicher, farbiger machen.

Semantische Analyse. Synonyme.

Die semantische Analyse des modernen deutschen Wortschatzes ist von großer Wichtigkeit. Hinsichtlich der semantischen Analyse fällt folgendes ins Auge:

1. Im Wortschatz der Sprache sind verschiedene Wortgruppen vorhanden, die semantisch miteinander verbunden sind. Entweder nähern sie sich einander in ihrer Bedeutung, oder sie entfernen sich weit voneinander. In Hinsicht auf diese gegenseitigen Beziehungen der Wörter zueinander lassen sich vier Wortgruppen unterscheiden:

Synonyme — Wörter und Wortverbindungen, deren Bedeutungen zusammenfallen oder nah sind;

Antonyme — Wörter und Wortverbindungen mit entgegengesetzten Bedeutungen;

Homonyme — Wörter und Wortverbindungen mit gleicher Form und völlig verschiedenen Bedeutungen;

Wortfamilien — Wörter und Wortverbindungen, die durch die ihnen zugrunde liegende Wurzel semantisch verbunden sind.

Unter Synonymen (grch. *synōnymos* 'gleichnamig') verstehen wir sinnverwandte Wörter mit verschiedener lautlicher Form und gleicher oder ähnlicher Bedeutung, die einen und denselben Begriff oder sehr ähnliche Begriffe ausdrücken.

2. Die Betrachtung der Synonyme zeigt aber, daß Wörter und Wortverbindungen, die als synonymische betrachtet werden können, außer der Gemeinschaft des Hauptmerkmals auch verschiedene Nebenmerkmale besitzen, die oft nicht zusammenfallen und zuweilen sogar verschieden sind. Für das Verstehen und die richtige Anwendung der Synonyme ist auch das, was in ihnen verschieden ist, von großer Wichtigkeit.

Synonyme unterscheiden sich voneinander:

a) durch Schattierungen der Bedeutung, z. B. *schnell* drückt nicht ganz dasselbe wie *hastig* aus (*hastig* bezieht sich nur auf Menschen);

b) durch verschiedenen kontextuellen Gebrauch — nicht immer lassen sich *ledig*, *los* und *frei* gegenseitig ersetzen;

c) durch stilistische Färbung, z. B. *fressen*, *essen*, *speisen*, wo *essen* neutral, *fressen* grob, *speisen* gehoben gefärbt sind.

Es gibt sowohl in der ausländischen wie auch in unserer Fachliteratur fast - keine einheitliche Definition des Begriffes Synonymie.

Der deutsche Sprachforscher L. Sütterlin unterscheidet bedeutungsgleiche und bedeutungsähnliche Wörter. Er gibt folgende Definition der Synonyme, indem er sie den Homonymen gegenüberstellt: „Wörter verschiedener Form dagegen, die sich in der Bedeutung — soweit das möglich ist — decken, etwa wie *Gattin* und *Gemahlin*, nennt man bedeutungsgleich (Synonym); solche, die sich in der Bedeutung nur ähnlich sind *Fluß*, *Strom* und *Bach*, bedeutungsähnlich oder bedeutungsverwandt. Er unterstreicht die Fähigkeit der Synonyme, einander zu ersetzen, schenkt -aber verschiedenen Bedeutungsschattierungen und anderen Merkmalen der Synonyme keine Aufmerksamkeit. Da L. Sütterlin die Begriffe dingliche Bedeutung und inhaltliche Schattierungen des Wortes nicht genauer formuliert, so ist seine Definition der Synonymie undeutlich und verschwommen.

O. Behaghel zählt zu den Synonymen die einen bestimmten Begriff bezeichnenden Lautgebilde mit gleicher Bedeutung. Er schreibt darüber folgendes: „Innerhalb des Kreises von Synonymen, die für einen Begriff bestehen, können die Abstufungen in der Anwendung sehr mannigfaltig sein; sie sind verschieden nach der Bildung des Redenden, nach seiner Stimmung, nach der Gelegenheit; es kann bei Verwendung unter völlig gleichen Umständen noch ein lechter Unterschied in der Schattierung der Bedeutung bestehen; oder endlich, die Wörter können in Bedeutung und Verwendung völlig sich decken.“ Obwohl seine Definition richtige Gedanken ausdrückt, ist seine allgemeine Auffassung der Synonymie recht fragwürdig, sie zeugt von seiner psychologischen Einstellung zu der Sprachtheorie.

K. Erdmann weist bei der Betrachtung der Syflonyme auf die große Rolle des Kontextes hin, nämlich auf die Fähigkeit des Wortes beim Sprechen nur mit manchen durch die sprachliche Tradition bestimmten Wörtern in Verbindung zu treten. Er beweist, daß einige Wörter, die als Synonyme gelten, im Sprachgebrauch einander nicht ersetzen können, z. B. die Verben *erhalten* und *bekommen* kann man als gleichbedeutende Wörter betrachten, was aber nicht immer der Fall ist: man sagt *ich werde Zahnschmerzen bekommen*, aber niemals *ich werde Zahnschmerzen erhalten*. An diesem Beispiel sieht man deutlich, daß für Synonyme nicht nur die Dingbedeutung des Wortes wichtig ist, sondern auch seine Fähigkeit, mit anderen Wörtern in Verbindung zu treten.

Die deutschen Linguisten waren sich nicht bewußt, daß ihre Auffassung der Synonymie in einigen Fällen zu politischen Fehfeten führt. Als Beispiel kann man folgende, von bürgerlichen Linguisten dargebotene synonymische Gruppen anführen: *Umwälzung, Umsturz, Fraktion, Partei, Rotte, Schar, Bande*.

Die Synonyme der deutschen Sprache sind verschiedenartig. Alle Synonyme lassen sich in zwei Gruppen einteilen: in vollständige und unvollständige.

Unter Volständigen Synonymen verstehen wir solche Wörter und Wortverbindungen, die ganz gleiche dingliche Bedeutungen haben, d. h. die einen und denselben Begriff ausdrücken, im beliebigen Kontext einander ersetzen können und stilistisch neutral gefärbt sind: *Augenlid* und *Lid*; *Schi* (*Ski*), *Schneebretter*, *Schneeschuhe*.

„Total anämisch natürlich“, sagte er, indem er ohne weiteres auf Hans Castorp zutrat und ihm mit Zeige- und Mittelfinger ein Augenlid herunterzog (Th. Mann).

Auch Wortverbindungen können als Synonyme auftreten *jemandem aufs Haar gleichen, ähnlich sehen, wie ein Ei dem anderen gleichen, ähnlich wie ein Tropfen Wasser sein*, die alle 'sich völlig ähnlich sein' bedeuten; *Jemandem ist etwas egal, gleich, gleichgültig, Wurst, Jacke wie Hose* usw.

Graeber verstand es, und es war ihm egal. Alles, was er wollte, war, daß seine Eltern lebten. Wo, das war ihm bereits gleich (E. M. Remarque).

Die zweite, viel zahlreichere Gruppe, ist die der unvollständigen Synonyme. Unter den unvollständigen Synonymen verstehen wir solche, die sich nicht völlig decken, da sie außer den gemeinschaftlichen Hauptmerkmalen auch verschiedene Nebenmerkmale besitzen. Sie unterscheiden sich voneinander auf irgendeine Weise entweder durch Nebenschattierungen der Bedeutung oder durch besondere stilistische Färbung oder durch den Gebrauch. Dementsprechend zerfallen sie in ideographische und stilistische Synonyme. Idiographische Synonyme sind Wörter und Wortverbindungen, die eine und dieselbe nominative Bedeutung besitzen, aber sich voneinander durch verschiedene Nebenbedeutungen und durch die Besonderheiten des

Gebrauchs unterscheiden. So gehören zu einer Synonymenreihe solche Wörter wie *Ermattung* und *Ermüdung*, doch *Ermattung* zeigt einen höheren Grad der *Ermüdung*, wobei das Wort diese Schattierung der Bedeutung unabhängig davon besitzt, in welchem Kontext es gebraucht wird. Es gibt aber Fälle, wo der Kontext eine wichtige Rolle spielt, da der Unterschied der Synonyme von ihrem kontextualen Gebrauch abhängt. Das Wort *ledig* kann z. B. einerseits als Synonym zu den Wörtern *los*, *frei* und andererseits als Synonym zum Wort *unverheiratet* auftreten

Ideographische Synonyme sind also nicht gleichartig, sie gliedern sich in unabhängige und kontextuale.

Unter den unabhängigen verstehen wir solche ideographischen Synonyme, die unabhängig vom Kontext die gleichen Hauptmerkmale des Gegenstandes, der Erscheinung oder des Vorgangs bezeichnen, aber sich durch deren verschiedene Nebenmerkmale unterscheiden und demzufolge verschiedene manchmal sehr feine Schattierungen der Bedeutung besitzen. Die synonymische Reihe *Ufer*, *Strand*, *Küste*, *Kai* bezeichnet im allgemeinen den Erdrand eines Gewässers, aber jedes dieser Wörter hat seine besondere Bedeutungsschattierung, nämlich *Ufer* wird hinsichtlich eines Flusses, Baches gebraucht, *Küste*, *Strand* — hinsichtlich des Meeres, *Kai* bezeichnet eine mit Stein oder Holz befestigte Uferstraße.

... ging sie wie ein williger Lehrjunge neben dem Meister den Quellbach entlang, der beim südlichen Ufer in den See eintrat (L. Frank).

Es konnte nicht fehlen, daß Tony oftmals mit ihrer städtischen Bekanntschaft am Strande oder im Kurgarten verkehrte (T. h. Mann). Es verlautete, Geyer habe sich in einem kleinen Ort an der südfranzösischen Küste angekauft (L. Feuchtwanger).

Zu den kontextualen Synonymen können solche Wörter und Wortverbindungen gezählt werden, die nicht immer sondern nur unter bestimmten Umständen, d. h. in bestimmten Kontexten, als Synonyme auftreten. Zu solchen Synonymen gehören mehrdeutige Wörter, die infolge ihrer Mehrdeutigkeit in synonymische Beziehungen zu verschiedenen Wörtern treten, und zwar nur in einer ihrer Bedeutungen. So hat das Wort *ledig* die Bedeutungen 'frei', 'los' und 'unverheiratet', dementsprechend tritt es einerseits, wie es schon oben erwähnt ist, als Synonym von *los*, *frei* auf, andererseits — synonymisch zu *unverheiratet*.

Jetzt aber, nach seinem Vertrauensbruch, nach dem heimtückischen Angriff auf Oskar, ist sie jeder Verpflichtung ledig (L. Feuchtwanger).

Gegner und *Feind* können auch als Synonyme auftreten, z. B. auf dem Kampffeld, manchmal im Leben.

Er hielt es für eine fromme, selbstüberwinderische, wahrhaft christliche Tat, daß er dem Gegner auf so noble Art vergalt. Allein was erwiderte der unernste Mensch? (L. Feuchtwanger.)

Das Wort *Gegner* kann in diesem Kontext durch das Wort *Feind* ersetzt werden, denn ihre Bedeutungen fallen zusammen. Unter anderen Umständen kann das Wort *Gegner* einen gar nicht feindlich gesinnten Menschen, sondern einfach einen Gegner im Schachspiel, in sportlichen Übungen bezeichnen, auch in irgendwelchen Verhandlungen.

Zu kontextualen Synonymen gehören auch solche Wörter, wie *spüren* und *fühlen*, *hantieren* und *wirtschaften* u. a.

Stilistische Synonyme unterscheiden sich (von anderen durch ihre besondere stilistische Beschaffenheit, also entweder durch die besondere stilistische Färbung oder durch den Gebrauch in verschiedenen funktionellen Stilen, was mit der Färbung verbunden

ist. Das konkrete Sprachmaterial zeigt, daß stilistische Synonyme in der Regel ein und denselben Begriff bezeichnen, d. h. ein und dieselbe dingliche Bedeutung haben: *Gesicht*—*Antlitz*, *Welten*—*Wogen*, *Pferd*—*Roß*. Die ersten Glieder dieser Synonymenreihen sind stilistisch neutral, die zweiten aber verschieden stilistisch gefärbt.

Aber Tony und Morten lagerten nachmittags in einer entfernten Gegend: dort, wo die gelben Lehmwände begannen, und wo die Wellen am „Möwenstein“ ihren Gischt hoch emporschleuderten (Th. Mann).

Viel poetischer klingt das Synonym *Wogen*. Und reißend sieht man die brandenden Wogen

Hinab in den strudelnden Trichter gezogen (Fr. Schiller).

Meistens besitzen stilistische Synonyme verschiedene Nebenbedeutungen, sie charakterisieren verschiedene Nebenmerkmale des Gegenstandes, der Erscheinung oder des Vorgangs wie in *essen*, *fressen*, *speisen*, *genießen*. Das Verb *essen* ist neutral gefärbt, *fressen* ist grob, in bezug auf einen Menschen gebraucht, wird auch neutral, wenn es auf ein Tier bezogen wird (vgl. russ. *ecmb*, *owpamb*); *speisen* und insbesondere *genießen* haben eine gehobene Färbung; *speisen* hat aber außer dieser Bedeutung auch eine andere — 'jemanden speisen', die aber neutral ist. Die neutrale Bedeutung des Wortes *genießen* ist 'etwas angenehm empfinden', 'sich an etwas erfreuen', daher *Genuß* — 'Wonne'. Auch die Synonyme *Kopf* — *Haupt* haben außer ihrer stilistischen Färbung auch verschiedene Schattierungen der Bedeutung. In ihrer Hauptbedeutung als Bezeichnung eines Körperteils, drücken sie ein und denselben Begriff aus und unterscheiden sich voneinander nur stilistisch. Das Wort *Kopf* ist neutral, das Wort *Haupt* ist aber gehoben gefärbt.

Von des schönen Mädchens Haupte

Aus den Kränzen, schau' ich nieder (J. W. Goethe).

Zum Schluß ist aber folgendes zu unterstreichen: Synonyme bilden eine große lexikalisch-semantiche Gruppe des Wortschatzes der deutschen Sprache, die von der Mannigfaltigkeit, von dem Reichtum der Sprache zeugt. Je reicher und mannigfaltiger, die Synonymik

der Sprache ist, desto reicher ist auch der Wortschatz und desto leichter ist es, die feinsten Schattierungen der Gedanken und Gefühle auszudrücken.

Antonyme

Antonyme (vom grch. *anti* 'gegen', *onoma* 'Name' — eigentlich 'Gegename') sind solche Wörter, die völlig entgegengesetzte Begriffe bezeichnen, z.B. *Tag* — *Nacht*, *gut* — *schlecht*, *alt* — *jung* u. v. a.

Wenn wir die Antonyme mit den Synonymen vergleichen, so sehen wir, daß die ersteren viel leichter zu bestimmen sind. Doch gibt es auch hier manche ungelösten Fragen. Einige Linguisten erweitern die Grenzen des Begriffs Antonyme, Sie betrachten als Antonyme sogar solche Wörter wie *Mutter* — *Tochter*, *Vater* — *Sohn*, *Sommer* — *Winter* u. a. Wir verstehen aber unter den Antonymen nur Wörter mit ausgesprochen entgegengesetzten Bedeutungen der Art *Tag*—*Nacht*, doch nicht mit der korrelativen Bedeutung wie *Frühling* — *Herbst*, *Vater* — *Sohn*.

Antonyme finden wir bei verschiedenen Redeteilen:

Substantive: *Reichtum* — *Armut*, *Himmel* — *Erde*, *Hitze* — *Kälte* u. a.

Adjektive: *kalt* — *heiß*, *klug* — *dumm* u. a.

Adverbien: *unten* — *oben*, *links* — *rechts*, *hier* — *dort* u. a.

Verben: *leben* — *sterben*, *lösen* — *binden*, *geben* — *nehmen* u. a.

Ihrer Herkunft nach zerfallen die Antonyme in zwei Gruppen:

1. Antonyme, die von Anfang an entgegengesetzte Bedeutungen haben. Diese Gruppe von Antonymen ist sehr groß und umfaßt hauptsächlich Substantive und qualitative Adjektive: *Leben—Tod, Frieden — Krieg, Wahrheit — Lüge, Liebe — Haß, Nutzen — Schaden, Prolet — Kapitalist, Morgen — Abend, Meer — Land, Freund — Feind; trocken — naß, groß — klein, tapfer — feige, hoch — niedrig, hart — weich, satt — hungrig, fleißig — faul, schwarz — weiß, breit — schmal, gesund — krank.*

2. Antonyme die infolge ihrer Entwicklung entgegengesetzte Bedeutungen bekommen haben: infolge des Bedeutungswandels und der Wortbildung.

a) Im Prozeß des Bedeutungswandels sind folgende Antonyme entstanden: *gut — schlecht, teuer — billig, reich — arm.* Das Adjektiv *schlecht* als Antonym zu *gut* entwickelte sich infolge der Degradierung der Bedeutung. Infolge der Verengung 'der Bedeutung ist, das Wort *billig* als Antonym zu *teuer* entstanden. *Reich* bedeutete ursprünglich 'mächtig', dann erhielt es durch metonymische Übertragung die Bedeutung 'mächtig', 'reich', schließlich nur 'reich' (Verengung der Bedeutung), und auf diese Weise ist es ein Antonym zu *arm* geworden.

b) Antonyme entstehen auch durch Wortbildung und zwar auf dem Wege der Ableitung. Zur Bildung von Antonymen dienen viele Halbsuffixe und Präfixe. Unter den Halbsuffixen sind hier insbesondere die Halbsuffixe *-los, -frei* einerseits und *-voll, -reich* andererseits hervorzuheben, die zu ein und demselben Stamm hinzugefügt werden. Auf diese Weise sind solche Antonyme entstanden wie *tränenlos, lieblos, freudlos* zu *tränenvoll, liebevoll, freudevoll*; *schmerzenreich* zu *schmerzlos*.

Von großer Bedeutung für die Bildung der Antonyme sind verschiedene Präfixe: *zu-* und *ab-* — *zunehmen — abnehmen*; *auf-* und *zu-* — *aufmachen — zumachen, aufdecken — zudecken*; *ein-* und *aus-* — *einpacken — auspacken, einschalten — ausschalten*; *be-*, *ver-* und *ent-* — *bewässern — entwässern, bewaffnen — entwaffnen, verwickeln — entwickeln, verhüllen — enthüllen, verschleiern — entschleiern*; *zu-* und *ent-* — *zukorken — entkorken*,

Den Champagner entkorkten sie nicht. Er mußte getrunken werden, wenn er geöffnet war; die Schnäpse konnte man wieder zukorken (E. M. Remarque).

Die Präfixe *ent-*, *un-*, *miß-* haben überhaupt die Fähigkeit, dem Worte eine entgegengesetzte Bedeutung zu verleihen: *Lust — Unlust, laden — entladen, decken — entdecken, Glück — Unglück, Geduld — Ungeduld, lieb — unlieb, verständlich — unverständlich, Gunst — Mißgunst, Erfolg — Mißerfolg, Achtung — Mißachtung, trauen — mißtrauen, billigen — mißbilligen, gelingen — mißlingen.* Es gibt auch Fälle, wo ein und dasselbe Präfix, zu Synonymen hinzugefügt, Antonyme bildet, z. B. *verachten* und *verehhren*.

Sonja wurde mißtrauisch und begann die Menschen zu verachten (B. Keilermann).

Antonyme lassen sich nach den von ihnen bezeichneten Begriffen in verschiedene Gruppen einteilen:

1. Antonyme, in denen die mit dem Zustand und der Tätigkeit Menschen verbundenen Begriffe ihren Ausdruck finden: *Gesundheit — Krankheit, Stärke — Schwäche, Jugend — Alter, Wachen — Schlafen, kräftig — schwach, fröhlich — traurig, ermattet — ausgeruht, arbeiten — faulenzen, erkranken — gesunden* u. a.

2. Antonyme, die verschiedene Gefühle, Emotionen bezeichnen: *Liebe — Haß, Grobheit — Zärtlichkeit, Freude — Traurigkeit, grob — zart, gut — böse, verehrt — verachtet* u. a..

3. Antonyme, die Naturerscheinungen widerspiegeln: *Wärme — Kälte, Trockenheit — Feuchtigkeit, Finsternis — Helligkeit? hell — dunkel, hellwerden — dunkelwerden, aufblühen — abblühen* u. a.

4. Antonyme, die die Qualität ausdrücken: *schön* — *häßlich*; *gerade* — *krumm*; *sauber, rein* — *schmutzig*; *nützlich* — *schädlich* u. a.

5. Antonyme, die verschiedene Zeitbegriffe bezeichnen: *Morgen-Abend, Tag* — *Nacht, morgendlich* — *abendlich, tags* — *nachts, früh* — *spät, damals* — *jetzt* u. a.

Homonyme

Homonyme (grch. *homos* 'gleich', *onotna* 'Name') sind Wörter und Wortverbindungen mit gleicher lautlicher Form und völlig verschiedenen Bedeutungen: *Reif* 'Ring' — *Reif* 'gefrorener Tau' — *reif* 'gereift'; *Mahl* 'Essen' — *Mal* 'Zeitpunkt' — *Mal* 'Erkennungszeichen' u. a. *Mahl* als Essen:

Man aß nach der Vorstellung zu dreien. Es wurde ein behagliches Mahl (L. Feuchtwanger).

Mal als bestimmter Zeitpunkt:

Interessant war das Erlebnis, aber auf diesen Stuhl setzt er sich kein zweites Mal (L. Feuchtwanger).

Mal als ein sich abhebender Fleck (Erkennungszeichen):

Die Holzarbeiter werden dich an deinem Mal schon erkennen (H. Fallada).

Die Frage der Homonymie ist noch nicht genügend erforscht, und es gibt keine einheitliche Definition der Homonyme sowohl in der deutschen wie auch in der russischen linguistischen Literatur. L. Sütterlin teilt Homonyme einerseits in Wörter mit vollkommen gleicher (lautgleiche Wörter) und andererseits mit ähnlicher (lautähnliche Wörter) Form ein. So geraten in die Gruppe von Homonymen solche ganz verschiedenen Wörter wie *Hüte* und *Hütte*, was selbstverständlich falsch ist. O. Weise führt ein paar Beispiele der Homonyme an, gibt aber keine deutliche Definition dieser semantischen Gruppe. Viele überzeugende Homonyme liefert uns H. Paul in seinem Werk „Prinzipien der Sprachgeschichte“, aber auch dort finden wir keine befriedigende Lösung der Frage, was wir unter den Homonymen verstehen sollen. Und doch verneint er nicht die Entwicklung der Homonyme aus der Polysemie, er behauptet sogar: „In den meisten der angeführten Fälle ist es ohne geschichtliche Studien überhaupt nicht möglich, den ursprünglichen Zusammenhang zwischen den einzelnen Bedeutungen zu erkennen, und dieselben verhalten sich dann gar nicht anders zu einander, als, wenn die lautliche Identität nur zufällig wäre.“

Speziell diesem Problem gewidmete Monographien gibt es fast gar nicht. Es ist nur das Werk von E. Öhmann „Über Homonymie und Homonyme im Deutschen“ zu erwähnen, außerdem auch das Buch von E. Richter „Über Homonymie“.

In seinem Buch versucht E. Öhmann, die Homonyme zu erklären und sie zu klassifizieren. Aber auch dort gibt es keine ausreichende Definition der Homonyme. Er spricht von lexikalischen Homonymen, d. h. „von Wörtern, die einzeln gelesen, bzw. gesprochen lautlich identisch sind“ Er versucht jedoch, die Beziehungen der Homonyme zu der Semantik zu bestimmen. In bezug auf die Entstehung von Homonymen aus der Polysemie sagt er folgendes: „Wenn der Bedeutungswandel dazu geführt hat, daß im Sprachbewußtsein die Träger der verschiedenen Bedeutungen den Zusammenhang verloren haben und als selbständige Wörter empfunden werden, entstehen auch Homonyme.“ Ferner weist Öhmann darauf hin, daß solche durch „Bedeutungsdifferenzierung entstandenen Homonyme gleichen Ursprungs nicht von allen als Homonyme anerkannt werden“

Die Homonyme lassen sich im Deutschen in drei Gruppen einteilen: lexikalische, lexikalisch-grammatische, grammatische.

Unter den lexikalischen Homonymen verstehen wir solche Wörter mit verschiedener Semantik, die lautlich in allen Formen zusammenfallen, also vollständige Homonyme sind. Wie die Betrachtung des konkreten Sprachmaterials beweist, sind lexikalische Homonyme immer vollständige Homonyme. Lexikalische Homonyme sind vor allem unter den Substantiven zu finden: *Schnur* (f) 'Bindfaden' — *Schnur* (f) — 'Schwiegertochter'; *Rost* (m) 'Gitterboden einer Feuerung' — *Rost* (m) 'Oberzug an Eisen und Stahl' (Zerstörungserscheinung, durch Oxydation hervorgerufen); *Märe(i)* 'Kunde' — *Mähre (i)* 'Pferd'; *Miene* (f) 'Gesichtsausdruck' — *Mine* (f) 'Grube im Bergbau' — *Mine* (f) 'Geschoß'.

Johanna antwortet nicht, das Licht spiegelt sich in ihren glänzenden Nägeln, sie schaut mit undeutbarer Miene vor sich hin (L. Feuchtwanger).

„Ruht euch aus. Ich gehe jetzt in die Mine“ (H. Mildner).

Graeber stand auf. Er sah, daß dem, Kiebitz beide Füße fehlten. Mine oder erfroren, dachte er automatisch (E. M. Remarque).

Unter den lexikalisch-grammatischen Homonymen verstehen wir lautlich zusammenfallende Formen verschiedener Wörter. In diesem Fall sind lautlich identisch solche 'semantisch vollkommen verschiedenen Wörter, die auch verschiedenartig grammatisch gestaltet sind; also, lexikalisch-grammatische Homonyme unterscheiden sich voneinander sowohl lexikalisch als auch grammatisch, d. h. durch irgendein grammatisches Merkmal, nämlich durch verschiedenes grammatisches Geschlecht, durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Wortarten usw. Lexikalisch-grammatische Homonyme zerfallen in zwei Gruppen: in vollständige und unvollständige (teilweise).

Zu den vollständigen Homonymen gehören solche Wörter, deren lautliche Gestalt in allen grammatischen Formen zusammenfällt, obwohl sie verschiedenen Wortarten angehören, und auch solche, die unveränderlich sind, z. B. *der alte* — Adjektiv, zu *der Alte* — substantiviertes Adjektiv.

Der alte Bück öffnete ihm schon die Tür, schien aber noch etwas überlegen (H. Mann).

Der Alte sah aus dem Fenster (H. Mann).

Vollständige lexikalisch-grammatische Homonyme gehören immer zu verschiedenen Wortarten, und das sind vor allem unflektierte Redeteile.

Zu den teilweisen lexikalisch-grammatischen Homonymen zählen wir solche Wörter, deren lautliche Gestalt nicht in allen grammatischen Formen zusammenfällt.

Unvollständige Homonyme können einer Wortart angehören, sie unterscheiden sich doch voneinander entweder durch verschiedene Pluralformen oder durch verschiedenes grammatisches Geschlecht, zuweilen durch beides.

Durch verschiedene Pluralformen unterscheiden sich folgende Homonyme:

das Wort — *die Wörter* 'der einzelne kleinste selbständige Teil der Rede'; *das Wort* — *die Worte* 'ein Ausspruch'; *das Gesicht* — *die Gesichte* 'Vision', *das Gesicht* — *die Gesichter* 'Antlitz'.

Es lassen sich folgende Mittel der Differenzierung von Homonymen aufweisen: orthographische, morphologische, kontextuale und wortbildende.

1. Orthographischen Mittel der Differenzierung bestehen in der verschiedenen Schreibweise der Homonyme. So wird der Diphthong *ei* graphisch zuweilen durch *ai* bezeichnet, auf diese Weise unterscheidet man im Schriftbild *Leib* 'Körper' und *Laib* 'Brotlaib', *Seite* und *Saite*, *Weise* und *Waise* u. a.

Und halb liegend, gegen die Lehnen ihrer Stühle zurückgeworfen, lachten sie so sehr, daß ihnen der Leib bebte (Th. Mann).

Es kostete in München ein Laib Brot acht Mark (L. Feuchtwanger).

2. Die morphologischen Mittel der Differenzierung der Homonyme bestehen in der verschiedenartigen grammatischen Gestaltung der betreffenden Wörter, vor allem im grammatischen Geschlecht und in der Pluralform. So unterscheiden sich die Wörter *der Mast* 'Schiffsteil' und *die Mast* 'intensive Fütterung von Haustieren' nur durch ihr grammatisches Geschlecht. Dasselbe bei den Substantiven *der See* und *die See*, *der Kunde* und *die Kunde*.

Sie wartet, bis der erste Kunde kommt, nein, sie möchte jetzt gar nicht, daß er kommt (H. F a 11 a d a).

Es hatte sich die Kunde verbreitet, Anton Messerschmidt sei ein gerechter Mann (L.' Feuchtwanger).

E. Richter erkennt solche durch verschiedenes grammatisches Geschlecht abgesonderten Wörter nicht als echte Homonyme an. Sie sagt: „Da der Artikel in der überwiegenden Zahl der Fälle zum Dingwort gesetzt wird, sind *der Hut*— *die Hut* ehe einheitliche Lautgruppen, die also nicht mehr gleich klingen". Sie nennt solche Wörter nur Wörterbuchhomonyme, *u n e c h t e* Homonyme.

3. Das Hauptmittel der Differenzierung von Homonymen ist der Kontext, also die kontextuale Umgebung des Homonyms (*ein*, syntaktisches Mittel der Differenzierung). Das letztere ist in dem Fall besonders wichtig, wenn es keine anderen Mittel der Differenzierung von bestimmten Homonymen gibt, wie z. B. in *der Ton* 'Laut' und *der Ton* 'Lehm', wo es keine differenzierenden Merkmale außer dem Kontext gibt.

Worauf ein blondköpfiger junger Mann, welcher, eine Zigarette im Munde, seitwärts auf dem vordersten Liegestuhl saß, in frechem Tone erwiderte (Th. Mann).

Vor drei Tagen haben sie den Granit durchstoßen, sie kamen auf Ton: da was das Öl! (B. Keller mann).

Bei den vollständigen lexikalischen Homonymen *Morgen* (m) 'die erste Hälfte des Tages' und *Morgen* (m) 'Feldmaß' dient auch nur der Kontext als Differenzierungsmittel.

Aber es wurde plötzlich anders; als wir eines Morgens zu Düsseldorf erwachten und „Guten Morgen, Vater!" sagen wollten, da war der Vater abgereist (H. Heine).

Diese Koppeln waren etwa zwanzig Morgen groß, fast wertloser Boden (B. K e 11 e r m a n n). Dasselbe in *Stab* 'Stock' und 'Militärbehörde'.

Sah er auf, so erblickte er in einer Höhe von zwei Metern über dem Steinfußboden das sehr kleine Fenster, dahinter fünf senkrechte, zwei waagerechte Stäbe (L. Feuchtwanger).

Mit den Herren seines Stabes beriet er (L. Feuchtwanger).

Wir sehen also, daß Homonyme sowohl aus verschiedenen Wörtern wie auch aus einem Wort, aber immer infolge der Entwicklung entweder der Form oder des Inhalts, zuweilen auch dieser beiden Aspekte des Wortes zugleich, entstehen können. Damit ist gezeigt, daß die Homonymie wie alles in der Sprache eine historische Erscheinung ist, sie ist ein Resultat der Entwicklung. Davon zeugt auch die Tatsache, daß im Prozeß der Sprachentwicklung manche Homonyme verschwunden sind, was den Zerfall mancher Homonymenreihen zur Folge hat. So ist die Homonymenreihe *Mund* 'Maul' und *Mund* 'Schutz' zerfallen, da das letzte Wort aus dem selbständigen Gebrauch verschwunden und nur in einigen zusammengesetzten und abgeleiteten Wörtern vorhanden ist, z. B. *Vormund*, *Mündel*. Dasselbe gilt für die Homonyme *Pappel* 'Malve' und *Pappel* 'Pappelbaum', wo das erste Wort auch verlorengegangen ist.

Denselben Weg sind auch manche andere Homonymenreihen gegangen, was selbstverständlich langsam, allmählich und im engen Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung der Sprache vor sich geht.

Wortfamilien

In dem Wortschatz der deutschen Sprache lassen sich semantische Wortgruppen absondern, deren Glieder genetisch verbunden sind, d. h. auf eine Wurzel zurückgeführt werden können: *reiten, Reiterin, Reiterei, Ritt, Ritter, Rittersum, ritterlich, rittlings, einreiten, bereiten, bereit, beritten, Bereitschaft* usw.; alle diese Wörter können auf den Stamm *reiten* zurückgeführt werden (eigentlich auf die starke Verbalwurzel *reit\rit*).

In der linguistischen Literatur werden diese Wortgruppen Wortfamilien oder Wortsippen genannt. Die deutsche Sprache zählt viele Wortfamilien. Besonders groß ist die Zahl der Wortfamilien, die aus den Wurzeln starker Verben gebildet werden.

In der modernen Sprache können die Komponenten derselben Wortfamilie so weit auseinandergehen, daß ihre Verwandtschaft nur mit Hilfe einer etymologischen Analyse bewiesen werden kann. Da sie aber genetisch-, ihrer Etymologie nach, doch verwandt sind, ist es richtig, auch in diesem Fall von etymologischen Wortfamilien zu sprechen.

Wir unterscheiden also im Wortschatz der modernen Sprache etymologische Wortfamilien: *fahren, erfahren, abfahren, anfahren, ausfahren, Fahrt, Gefährte, fertig, fertigen, Fährnis, fahrig, Furt, Anfurt, führen, Entführung, abführen, verführerisch* . ü. v. a. In dieser Wortfamilie lassen sich aber folgende semantische Gruppierungen (Zweige) hervorheben:

a) Der Zweig, mit der zugrunde liegenden Wurzel *fahr*: *fahren, das Fahren, abfahren, anfahren, ausfahren, fortfahren, willfahren, Willfahung* usw.

b) Davon sondert sich ein neuer Zweig mit dem Stamm *fahrt* ab: *Fahrt, Abfahrt, Anfahrt, Ausfahrt, Heimfahrt, Gefährte* u. v. a.

c) Zum Zentrum des dritten semantischen Zweiges wird der Stamm *fertig*: *fertig, fertigen, Fertigkeit; Anfertigung, verfertigen, rechtfertigen* u. v. a.

d) Einen besonderen semantischen Zweig bildet die Gruppe *führen, anführen, Anführung, Führer, Reiseführer* u. v. a. (siehe die angeführte Tabelle).

Man kann mehrere Ursachen der Verzweigung einer Wortsippe nennen: phonetische, wortbildende, phonetischwortbildende, semantische, semantisch-wortbildende.

1. Verschiedene phonetische Prozesse bringen zuweilen die Verdunkelung des Etymons mit sich, was die Abzweigung des Wortes von seiner Wortfamilie verursacht und damit zur Verzweigung der letzteren führt.

2. Dieselben Folgen haben zuweilen auch manche wortbildende Prozesse, da die Hinzufügung eines wortbildenden Morphems oft eine gründliche Veränderung des Wortsinns hervorruft, z. B. *verkommen* (aus *kommen*) bekommt eine neue negative Bedeutung eben dank der Hinzufügung des Präfixes *ver-*, *gehören* bildet einen neuen Zweig hinsichtlich des Verbs *hören*, durch die Anfügung des Suffixes *-t* wird *Fahrt* zum Zentrum eines neuen semantischen Zweiges u. a. m.

3. Phonetische und wortbildende Veränderungen treten aber sehr selten selbständig auf, sie wirken meistens zusammen. Besonders oft bringt der wortbildende Prozeß eine phonetische Veränderung mit sich, wobei das Zusammenwirken der Wortbildung und der Phonetik eine außerordentlich große Rolle bei der Verzweigung der Wortfamilie spielt.

4. Rein semantische Veränderungen kommen nicht oft zum Vorschein, meistens treten sie dann auf, wenn wir es mit Homonymen zu tun haben. Von der alten Grundbedeutung des Wortes *Schild* 'Schutzwaffe' sind *Schildwache, Schildkröte, Schildknappe, Schilddrüse* entstanden. *Schild* 'Brett mit Aufschrift' liegt einer ganz anderen Wortfamilie zugrunde: *schildern, Schilderung, Schilderei, Schilderer* usw.

5. Meistenteils wirken alle obenerwähnten Prozesse bei der Verzweigung der Wortfamilie zusammen. Das sehen wir in der Abzweigung

elend, Elend, elendig, verelenden, Verelendung vom Stamm *Land*, wo verschiedene wortbildende, phonetische und semantische Veränderungen stattfinden.

Die Aussonderung genetisch verwandter etymologischer Wortfamilien und insbesondere semantischer Zweigedieser Wortfamilien hat eine große Bedeutung, denn die Bestimmung der genetischen, etymologischen Beziehungen der Wörter zueinander spielt eine große Rolle beim Verstehen des Wortschatzes und bei der lexikographischen Arbeit, nämlich beim Einordnen des Sprachmaterials in die Wörterbücher, schließlich helfen diese semantischen Wortgruppen dank den von ihnen geweckten Assoziationen auch beim Erlernen der Sprache selbst.

Soziale und territoriale Analyse des Wortschatzes

Wenn man den modernen deutschen Wortschatz vom Standpunkt der sozialen und territorialen Charakteristik aus analysiert, so fällt seine Mannigfaltigkeit in dieser Hinsicht ins Auge. Im deutschen Wortschatz unterscheiden wir außer dem allgemeimbekannten Wortgut auch Dialektismen, Professionalismen, Jargonismen.

Die Nationalsprache, welche die kommunikative \Funktion für das ganze Volk erfüllt, ist eine Existenzform der nationalen Kultur, daher schließt dieser Fachausdruck auch die Begriffe („Schriftsprache“ und „territoriale Dialekte“ in sich ein.

Die Schriftsprache ist die in ganz Deutschland angenommene normalisierte schriftliche und mündliche Form der deutschen Nationalsprache, die sich alle deutschen Territorialdialekte unterordnet. Die Beziehungen zwischen der deutschen Nationalsprache und den territorialen Dialekten sind sehr kompliziert und in allen Perioden der Sprachentwicklung verschiedenartig gewesen. Die deutsche Nationalsprache entwickelte sich von den territorialen Mundarten nicht abgesondert, sondern im engen Zusammenhang mit ihnen, auf ihrem Grund und Boden. Die territorialen Mundarten sind Erzeugnisse einer langen historischen Entwicklung der alten Sprachen der Völkerschaften, eigentlich der Reste dieser Sprachen, die sich ihrerseits aus den Sprachen der betreffenden germanischen Stämme entwickelt haben, daher kommen auch ihre Bezeichnungen — die bayrische, schwäbische, alemannische u. a. Mundarten.

Die Mundarten zeigen in Deutschland eine ungemeine territoriale Zersplitterung, die auf dem Gebiete der geographischen Synonymik noch auffallender ist als auf dem der Phonetik und Morphologie. So gibt es für das Wort *Kartoffel* 27 Synonyme. Jedes von diesen Synonymen gehört einem bestimmten Bezirk an: Darunter sind solche wie das Wort *Kartoffel* und dessen Ableitungen *Toffel*, *Tufke*, *Erdtoffel*; *Potato* (am Niederrhein — vgl. engl. *potato*); *Schocke* (*Erdschocke*), abgeleitet von frz. *artichaut*; das frz. *pomme de terre* und das davon abgeleitete Wort *Pumser*; das umschreibende Wort *Erdapfel* oder *Bodenapfel* (ein schon im älteren Deutsch für die Benennung der Erdfrüchte gebrauchter Terminus); die diesen Wörtern analog gebildeten *Grundbirne* (*Erdbirne*, *Bodenbirne*) oder *Erdrübe*, *Erdnuß*; andere metaphorische Bildungen wie *Nudel* (*Erdnudel*) u. a

Außer den territorialen Elementen lassen sich im deutschen Wortschatz ihrem Gebrauch nach auch soziale lexikalische Gruppen absondern, hiermit sind Professionalismen und Jargonismen gemeint. Die soziale Lexik läßt sich in verschiedene Gruppen einteilen. Deutsche Linguisten fassen diese Gruppen gewöhnlich als spezielle Sprachen auf und nennen sie Sondersprachen. Sie unterscheiden je nach dem Gebrauchsgebiet Sprachen verschiedener Stände — Standessprachen, der Berufe — Berufssprachen. Dieser Einteilung nach existieren Jägersprache, Buchdruckersprache, Ackerbauersprache, Bergmannssprache, Kaufmannssprache, Kanzleisprache, Soldatensprache, Gaunersprache, sogar Dichtersprache und Männer und Frauensprache. Diese Einteilung verwischt die Grenzen zwischen der Berufslexik und den Jargons einerseits und zwischen der allgemeinen deutschen Schriftsprache und den funktionalen Stilen der Sprache (Kanzlei, Dichtersprache) andererseits.

In der russischen linguistischen Literatur ist auch kein einheitliches Verstehen dieser Frage zu finden.

E. Galkina-Fedoruk erkennt verschiedene Jargons an, z. B. den adelig-aristokratischen, den kaufmännisch-bürgerlichen, den kleinbürgerlichen und auch den Jargon der deklassierten Elemente. A. Efimow unterscheidet adelige, kirchliche, kaufmännische und Kanzleijargonsⁱ. Es gibt auch viele andere Klassifikationen.

In Übereinstimmung mit der Klassifikation von L. R. Sinder und T. V. Stroewa unterscheiden wir in der sozial gefärbten Lexik zwei große Gruppen: die Berufslexik und die Jargons. Was die Berufslexik (Professionalismen) anbetrifft, so sind das Wörter und Wortverbindungen, vor allem Fachausdrücke, die im Prozeß des Zusammenwirkens der Menschen auf verschiedenen Gebieten der gesellschaftlichen Produktion entstanden sind. Wir unterscheiden eigentliche Professionalismen und wissenschaftlich-technische Lexik. Professionalismen entstehen im engen Zusammenhang mit der Entfaltung der Produktion im weiten Sinne, mit der Entwicklung der Arbeitsteilung. Sie erscheinen und gestalten sich zugleich mit der Entwicklung des betreffenden Berufs.

Einen besonderen Platz unter den Professionalismen nimmt die technisch-wissenschaftliche Terminologie ein. Technisch-wissenschaftliche Termini entwickeln sich auf dem Gebiete der Technik und der Wissenschaft und bezeichnen entsprechende Begriffe, die sich von anderen Professionalismen dadurch unterscheiden, daß sie zwar der Semantik und dem Gebrauch nach spezialisiert sind, der Bildung nach aber einen internationalen Charakter haben.

Professionalismen entstehen auf den in der allgemeinen deutschen Sprache üblichen Wegen der Wortschatzbereicherung: auf dem Wege der Wortbildung, der Entlehnung, des Bedeutungswandels und der Bildung von Phraseologismen. Außerdem spielt dabei eine große Rolle das Eindringen von dialektalen Elementen in die Berufslexik.

In der Abhandlung von Sass wird die Berufslexik eines Zimmermanns aus dem Ort Blankenese beschrieben, er gibt in den Anmerkungen zu seinem Werk

eine Menge von Hinweisen auf die territoriale Verschiedenheit der professionellen Terminologie, sogar in verwandten niederdeutschen Dialekten, z. B. ein Bohrer wird in Blankenese *Stangenboor*, *Lepelboor* und *Pumpenboor* genannt; im nahliegenden Hamburg gebraucht man: *Stangenboor*, *Lepelboor*, *Tapenboor*, *Amerikaner Boor*; in Lingen — *Stockboor*; in Olp — *Drambuar*; in Ostfriesland *Krüstboor*, *Sprundboor*; in Osnabrück — *Brankenbuar*, *Düwel-buar* usw.

Die Entlehnungen aus den Dialekten führen dazu, daß für die Bezeichnung ein und desselben Begriffes mehrere Benennungen vorhanden sind.

Obwohl die Berufslexik eine besondere lexikalische Gruppe bildet, ist sie mit dem allgemeinen deutschen Wortschatz eng verbunden, nämlich nicht nur durch die Entstehungsart (viele Professionalismen sind infolge der Umdeutung aus den Wörtern des allgemeinen deutschen Wortschatzes entstanden), sondern auch dadurch, daß viele Professionalismen ihren speziellen Charakter allmählich verlieren und, nachdem sie überall verständlich und gebräuchlich geworden sind, in den allgemeinen deutschen Wortschatz eintreten.

So kommen in die Schriftsprache solche Wörter und Wortverbindungen aus der Berufslexik der Jäger wie *Spur*, *spüren*, *mit allen Hunden hetzen*, *bärbeißig sein*.

Der Buchdruck bringt eine Menge von Wörtern mit sich, die sehr gebräuchlich sind: *Abdruck*, *Korrektur*, *Buchbinder*, *Druckfehler*, *Formular*, *Kursiv*, *Petit*, *setzen*, *Setzer*, *Titel*, *Titelblatt* u. v. a.

Aus der Lexik der Bergarbeiter kommen *Ausbeute*, *fördern*, *Schicht*, *Schacht*, *ans Licht kommen*.

Alle drei Jargonarten haben ihre eigentümlichen Merkmale, aber eines ist für sie alle typisch: Sie sind keine Sprachen mit eigenem grammatischem und lexikalischem System, sondern nur lexikalische Abzweigungen von* der Nationalsprache, die auf ihrem Grund und Boden entstanden und mit ihr eng verbunden sind.

VI. LEXIKOGRAPHIE

Plan:

1. Einsprachige Wörterbücher
2. Zweisprachige Wörterbücher

Literatur.

1. A.Iskos, A.Lenkowa. Deutsche Lexikologie. Ленинград, 1970 S. 257-266.
2. Iskos A.,Lenkowa A. Deutsche Lexikologie L.,1970.
3. Iskos A.,Lenkowa A. Übungen zur deutschen Lexikologie L. ,1970
4. Lewkowskaja K.A. lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. M.,1968
5. Raschidowa D., Kraus J.J., Jurkowa T.A. Lehrmaterial und praktische Übungen zur deutschen Lexikologie. T;1989.
6. M.Umarho'jaew, K.Nazarov Nemischa ruscha, uzbekcha fraziologik lug'at. T.,1994.
7. O.L.Moskalskaya i dr.Bolshoy nemisko-russkiy slovar. T.1,2.M.,1969.
8. L.E.Binowich, N.N.Grishn. nemisko-russkiy fraziologichskiy slovar. 1975.
9. Duden. Bildwörterbuch. Deutsche Russisch 1962
10. Duden. Bedeutungswörterbuch. BD. 10. Mannheim Wien-Zürich 1970.

Eine vollständige, vielseitige Beschreibung des Wortschatzes ist eine schwere, fast unmögliche Sache. Die verhältnismäßig vollständige systematische Analyse des Wortschatzes kann nur im Rahmen von Wörterbüchern stattfinden. So wird der ganze Wortschatz der deutschen Sprache in verschiedenen Wörterbüchern fixiert. Doch auch hier ist es nicht leicht, alle existierenden Wörter mit allen Bedeutungen anzugeben, da der Wortschatz jeder Sprache ungemein reich und mannigfaltig ist. Außerdem ist auch folgender Umstand nicht zu vergessen: Die mündliche Sprache entwickelt sich so schnell, daß kein Verfasser vermag, neu entstehende Wörter sofort in die Wörterbücher einzutragen. Um im Wörterbuch registriert zu werden, muß das Wort in der Sprache schon längere Zeit existieren; um das Aufsuchen der Wörter im Wörterbuch zu erleichtern, ordnet man sie nach bestimmten Regeln. Diese Regeln werden von einem besonderen Zweig der Lexikologie, nämlich von der Lexikographie, ausgearbeitet. Die Wissenschaft, die sich mit dem Zusammenstellen von Wörterbüchern beschäftigt, heißt Lexikographie (von grch. lexikon — 'Wörterbuch', grapho — 'ich schreibe', eigentlich 'Wortbeschreibung', da das ganze Wortmaterial einer Sprache in den Wörterbüchern gesammelt und systematisiert wird).

Die Lexikographie als ein besonderer Zweig der Lexikologie arbeitet die Theorie der Zusammenstellung von Wörterbüchern aus und begründet wissenschaftlich die Typen der Wörterbücher.

Außerdem beschäftigt sie sich mit dem Sammeln, Einordnen, Charakterisieren und Beschreiben des Wortschatzes von verschiedenen Standpunkten aus (vom Standpunkt der Herkunft, der Bedeutung, der Schreibweise usw. aus). Dementsprechend gibt es viele Wörterbücher, die den Wortschatz fixieren, systematisieren und charakterisieren. Alle Wörterbücher der deutschen Sprache lassen sich : in zwei Hauptgruppen einteilen:

einsprachige und zweisprachige Wörterbücher. Jede dieser Arten zerfällt ihrerseits in Abarten.

Einsprachige Wörterbücher

Die einsprachigen, den Wortschatz dieser oder jener Sprache einschließenden Wörterbücher werden in drei Gruppen eingeteilt: in erläuternde, enzyklopädische und orthographisch-orthoepische.

Erläuternde Wörterbücher. Unter erläuternden Wörterbüchern verstehen wir verschiedene etymologische, synonymische, phraseologische Wörterbücher und Fremdwörterbücher.

Erläuternde Wörterbücher umfassen alle Wörterbücher der deutschen Sprache, die die Wörter von verschiedenen Sprachaspekten erläutern, kommentieren, daher heißen sie auch kommentierende Wörterbücher. Diesen Wörterbüchern liegt das einheitliche (reale) Sprachbewußtsein eines bestimmten Kollektivs zu einem bestimmten Zeitpunkt zugrunde, wie L. W. Stscherba in seinem Artikel „Versuch einer allgemeinen Theorie der Lexikographie“ schreibt.

Eine besondere Abart der letzteren bilden etymologische Wörterbücher, deren Aufgabe darin besteht, die zu erläuternden Wörter vom Standpunkt ihrer Etymologie (d. h. ihrer Herkunft, Entwicklung und genetischer Beziehungen zu anderen Wörtern) aus zu charakterisieren. Das beste und gebräuchlichste Wörterbuch dieser Art ist das Etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache von F. Kluge. Dieses Wörterbuch umfaßt deutsche Wörter und manche Entlehnungen. Die Wörter sind alphabetisch geordnet und folgenderweise beschrieben: zuerst steht das betreffende Wort in der modernen Gestalt mit Angabe des grammatischen Geschlechts, dann seine mittelhochdeutsche und althochdeutsche Form, wenn das betreffende Wort zu jener Zeit existierte; es werden da seine Bedeutungen, die jetzigen und früheren, seine Entsprechungen in germanischen und in anderen indoeuropäischen Sprachen angegeben; das Wörterbuch zeigt auch, inwiefern das Wort mit anderen Wörtern der deutschen Sprache sinnverwandt und vergleichbar ist.

Eines der umfangreichsten historischen erläuternden Wörterbücher ist das Deutsche Wörterbuch von J. und W. Grimm. Die Verfasser haben die Herausgabe ihres Wörterbuches 1854 angefangen und nur 4 Bände zu Ende geführt.

Als ein echt erläuterndes Wörterbuch gilt das „Deutsche Wörterbuch“ von Hermann Paul. Wir finden hier eine allseitige Analyse der Wörter mit Berücksichtigung ihres jetzigen Zustandes. Der Verfasser gibt auch einige historische und etymologische Erläuterungen der Wörter. Obwohl in diesem Wörterbuch manchmal eine gründliche historische Erklärung der Wörter anzutreffen ist, kann man es aber nicht als ein rein historisches Wörterbuch bezeichnen, denn H. Pauls Hauptaufgabe war, eine vollständige Betrachtung des Wortgebrauchs in der gegenwärtigen Schriftsprache zu geben. Dieses Wörterbuch kann auch nicht als rein etymologisches gelten.

Zu den einsprachigen Wörterbüchern gehören auch Fremdwörterbücher, z. B. „Deutsches Fremdwörterbuch" von H. Schulz, fortgeführt von O. Basler, „Fremdwörterbuch" von P. F. L. Hoffmann, neubearbeitet von Matthias;

Synonymische Wörterbücher. Synonymische Wörterbücher systematisieren und erläutern synonymische Wortereihen.

Eines der gebräuchlichsten synonymischen Wörterbücher ist das „Synonymische Handwörterbuch der deutschen Sprache" von J. A. Eberhard. Wie der Verfasser in seinem Vorwort zur ersten Auflage selbst sagt, interessieren ihn nicht etymologische Studien der Wörter, sondern deren semantische Beziehungen zueinander, und zwar synonymische Wortreihen. Die Synonyme sind in diesem Wörterbuch in alphabetischer Ordnung nach einem beliebigen Glied der synonymischen Reihe geordnet. In diesem Wörterbuch werden die Bedeutungen der Synonyme und ihr Gebrauch im Kontext erklärt.

Eine besondere Art der erklärenden Wörterbücher bilden diejenigen, die sich mit stehenden Wortverbindungen (mit Phraseologismen) befassen. Solche phraseologischen Wörterbücher sind von großem Nutzen, denn die deutsche Sprache besitzt eine Menge von stehenden Redewendungen, deren passende Anwendung die Sprache bereichert und vervollkommnet.

Als Muster eines Wörterbuches dieser Art kann das von W. Borchardt hingestellt werden. Dieses Buch ist zuerst im Jahre 1888 erschienen, sein Verfasser Borchardt starb im Jahre darauf. Die zweite, von Wustmann völlig umgearbeitete Auflage, erschien im Jahre 1894 und ist, wie der Herausgeber selbst in seinem Vorwort schreibt, fast ein neues Buch zu nennen. Es bewährte sich in drei weiteren Auflagen. Im Jahre 1925 brachte Schoppe die 6. vollständig neu bearbeitete Auflage heraus. Diese Neubearbeitung fand bei den Lesern allgemeinen Anklang, aber da sie jetzt seit langem auf dem Büchermarkt völlig verschwunden ist, wurde von Alfred Schirmer die siebente erweiterte Auflage vorbereitet, die im Jahre 1955 in der DDR erschien.

Enzyklöpädische Wörterbücher. Zu den enzyklöpädischen Wörterbüchern gehören Meyers Konversations-Lexikon in 21 Bänden, und Lexikon von A-Z in einem Band und in zwei Bänden. Es sind eigentlich keine Wörterbücher im allgemeinüblichen Sinne, da sie nicht die Wörter mit ihren Bedeutungen, Etymologien usw. in ihrem Gebrauch fixieren, sondern Personen, Gegenstände,- Erscheinungen u. dgl. charakterisieren. Solche enzyklöpädischen Wörterbücher bemühen sich, Kenntnisse auf allen Gebieten des Lebens zusammenzufassen und zu verbreiten. Da das Leben der Menschen, die Gesellschaft sich immerfort entwickeln, verändern sich auch die Kenntnisse auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens. Dementsprechend veraltet das Material dieser Wörterbücher ziemlich schnell.. Deswegen muß man sich sehr vorsichtig dieser Nachschlagewerke bedienen. In erster Linie ist das hinsichtlich des sehr veralteten Konversations-Lexikons von Meyer zu beachten. (Vgl. die Behandlung des Wortes *Atom* in dieser Enzyklopädie und im „Lexikon A-Z".)

Orthographisch orthoepische Wörterbücher. In orthographisch-orthoepischen Wörterbüchern werden orthographische und orthoepische Normen der modernen deutschen Sprache fixiert. Orthographische Wörterbücher geben die den angenommenen orthoepischen Normen entsprechende Aussprache der Wörter an. Hier verdienen die Wörterbücher von Th. Siebs und W. Vietor genannt zu werden. Alle Wörter werden so "wohl in den gebräuchlichen offiziellen Orthographien als auch in phonetischer Umschrift gegeben.

Das phonetische Wörterbuch von Th. Siebs ist eigentlich ein Teil seines Werkes Deutsche Bühnensprache. Das „Deutsche Aussprachewörterbuch“ von W. Vietor fixiert die Aussprache sowohl deutscher wie auch entlehnter Wörter. Aussprachewörterbücher tragen viel zur Verbreitung der phonetischen Normen der deutschen Nationalsprache bei, besonders in dem Fall, wo der enge Verkehr mit dem Volk fehlt, was das Erlernen der richtigen Aussprache erschwert.

Es gibt auch Wörterbücher der Kurzwörter. Hier ist das „Kurzwort-Lexikon“ von E. Pfohl zu erwähnen⁸. Das „Kurzwort-Lexikon“ von E. Pfohl umfaßt 26000 deutsche und fremdsprachige Kurzwörter, vor allem Handels und Betriebstermini. Hier gibt es selbstverständlich auch eine Menge von Kurzwörtern, die jetzt nicht mehr gebraucht werden; andererseits fehlen dort aber solche, die erst in den letzten Jahren entstanden sind.

Zweisprachige Wörterbücher

Zweisprachige Wörterbücher dienen ganz anderen Zwecken, nämlich beim Erlernen einer fremden Sprache und bei der Übersetzung aus einer Sprache in die andere behilflich zu sein. Uns interessieren die deutsch-russischen und russisch-deutschen Wörterbücher. Die von diesen Wörterbüchern gestellten Aufgaben beeinflussen selbstverständlich die Struktur des Wörterbuches und die Einordnung des Materials.

Eines der besten zweisprachigen Wörterbücher ist das alte deutsch-russische und-russisch-deutsche Wörterbuch von I. Pawlowski (viele Auflagen). Da es ein altes Wörterbuch ist, fehlen hier selbstverständlich die im Laufe der letzten Jahrzehnte entstandenen Wörter und Wortverbindungen. Die Wörter sind hier alphabetisch angeordnet. Die Wörter, die ein gemeinschaftliches Grundwort, Bestimmungswort oder Präfix haben, sind in einem Wortartikel zusammengefaßt.

Hier sind sowohl grammatische Merkmale wie auch verschiedene Bedeutungen der Wörter angegeben. Außerdem gibt es da auch Hinweise auf synonymische Wörter (Synonyme) und Phraseologie.

In den letzten Jahrzehnten sind neue Wörterbücher herausgegeben worden, z. B. von Rachmanow, Rudasch u. a.

Eines der interessantesten zweisprachigen Wörterbücher ist das „Bildwörterbuch“ von Duden. Dieses Wörterbuch unterscheidet sich in der Anlage wesentlich von seinen Vorgängern. Das Wörterbuch zerfällt in 191 Themen, die nach einer bestimmten Ordnung ins Inhaltsverzeichnis eingereiht sind. Die Behandlung jedes Themas vollzieht sich an Hand von Bildtafeln und zweisprachigem Text. Das Thema ist am Kopf jeder Seite genannt. Auf der rechten Seite befindet sich die Bildtafel, auf der linken Seite der dazugehörige

deutsche und russische Tafeltext. Jedes Thema erhält einen den Ansprüchen des Gebrauchs genügenden Wortschatz und gibt auf vielen Gebieten zahlreiche sonst in den zweisprachigen Wörterbüchern nicht vorhandene Fachausdrücke an. Ungeachtet mancher Mängel ist dieses Wörterbuch beim Erlernen sowohl der russischen als auch der deutschen Sprache zu empfehlen. Im Jahre 1958 wurde das Bildwörterbuch in der verbesserten Form vom Verlag Enzyklopädie in Leipzig veröffentlicht.